

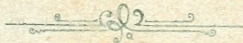
3 1761 05973397 2

Geschichte der Stadt Danzig



VON

Dr. Paul Simson.



Danzig

Verlag von

L. Sauniers Buchhandlung

(Inhaber G. Horn)

1903.





Gedanensia.

Beiträge
zur Geschichte Danzigs.



Achtes Bändchen:

Geschichte der Stadt Danzig

von

Dr. Paul Simson.



Danzig,
Verlag von L. Sanniers Buchhandlung
(Inhaber G. Horn.)
1903.

Geschichte

der

Stadt Danzig

von

Dr. Paul Simson.

Danzig.

Verlag von L. Sauniers Buchhandlung
(Inhaber G. Horn.)

1903.

DD
901
D25S5
1903

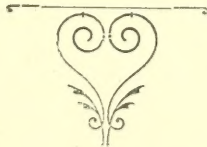
DRUCK VON JULIUS SAUER, DANZIG.



927861

Inhaltsübersicht.

	Seite.
Vorwort	1
1. Die älteste Zeit (—1308)	7
2. Danzig unter der Herrschaft des Deutschen Ordens (1308—1454)	17
3. Danzig unter polnischer Herrschaft (1454—1793) a) Zeit des Aufblühens (1454—1626)	37
4. Danzig unter polnischer Herrschaft (1454—1793) b) Zeit des Niederganges (1626—1793)	84
5. Danzig zum ersten Male unter preussischer Herrschaft (1793—1807)	131
6. Danzig als Freistaat (1807—1814)	141
7. Danzig zum zweiten Male unter preussischer Herrschaft (1814 bis zur Gegenwart)	154
Register	187



Vorwort.

Seit Jahren mit Studien und Arbeiten zur Geschichte Danzigs beschäftigt, vernahm ich oft aus verschiedenen Kreisen den Wunsch nach einer neuen zusammenfassenden Geschichte unserer Stadt. Dieser Wunsch ist wohl berechtigt; denn die beiden vorhandenen größeren Geschichtswerke über diesen Gegenstand von Gralath und Löschin sind, wie ihre Erscheinungsjahre 1789—1791 und 1822/3 lehren, trotz aller Verdienste völlig veraltet. Die historische Kritik stand damals noch bei weitem nicht auf der Höhe wie heute, so daß jene beiden Geschichtsforscher vielfach doch recht unkritisch vorgegangen sind. Zudem ist seither sehr viel neues Material zum Vorschein gekommen, das große Abschnitte in der Geschichte Danzigs ganz anders ansehen gelehrt hat. Das Gralathsche Werk reicht nur bis 1752, das Löschinsche bis auf die Abfassungszeit. Auch ist der Stil, namentlich bei Gralath, ein so veralteter und schwerfälliger, daß die Darstellungen heute nur noch schwer lesbar sind. Von wissenschaftlichen Arbeiten über Danzigs

Gesamtgeschichte ist sonst nur noch der Aufsatz von Bertling, dem trefflichen Kenner des Gegenstandes, zu nennen, der 1880 in der Festschrift zu dem in Danzig stattfindenden Naturforschertag erschienen und dann noch zweimal mit Ergänzungen von Damus in den Festschriften zum Ausflug des Internationalen Geographenkongresses und zum deutschen Anwaltstage 1899 und 1901 wieder abgedruckt ist. Aber diese Schrift ist nur ein ganz kurzer Extrakt zur erstmaligen Orientierung für Fremde. Die populären Schriften über Danzigs Geschichte haben fast durchweg keinen Wert. Wenn sie dennoch sehr stark gekauft werden, so zeigt sich darin das Bedürfnis nach einer Darstellung der Geschichte Danzigs und das dafür im Publikum vorhandene lebhafteste Interesse.

Daher habe ich mich entschlossen, für die verdienstvolle Sammlung der *Gedanensia* eine kurze Geschichte Danzigs zu liefern. Es soll das kein erschöpfendes, rein wissenschaftliches Werk sein: das würde sich in diesem engen Rahmen gar nicht ermöglichen lassen. Daher ist auch auf jeden gelehrten Apparat verzichtet. Wohl aber sind durchweg die neuesten Forschungen benutzt, und der Kenner wird leicht den Unterschied gegen frühere Darstellungen und die Quellen für die meinige herausfinden. Durch eingehende Forschungen, die längere Zeit

hindurch auf einem bestimmten Gebiete vorgenommen sind, bildet sich allmählich eine gewisse einheitliche Gesamtanschauung darüber heraus, die, wie ich hoffe, auch in der vorliegenden Schrift zum Ausdruck kommt. So sind es auf vielen Gebieten auch eigene, theils veröffentlichte, theils unveröffentlichte Studien, die meiner Darstellung zu Grunde liegen. Außerdem ist aber seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine gewaltige Fülle von Quellen und Abhandlungen veröffentlicht worden, die theils bestimmte Abschnitte aus Danzigs Vergangenheit, theils gewisse Seiten aus seinem Leben in früheren Tagen behandeln. Abgesehen von den großen Quellenwerken, die sich auf die Geschichte der ganzen Provinzen Ost- und Westpreußen beziehen, wie den 5 Bänden der *Scriptores rerum Prussicarum* und den 5 Bänden der *Acten der Ständetage Preußens*, erinnere ich in erster Linie an die grundlegenden Arbeiten von Hirsch. Seine beiden Hauptwerke, die Geschichte der St. Marienkirche und die Handels- und Gewerbegeschichte Danzigs unter der Herrschaft des deutschen Ordens bilden überall die Grundlage für spätere Forschungen und Darstellungen. Außerdem aber hat er in zahlreichen kleineren Aufsätzen die verschiedensten Stoffe aus Danzigs Geschichte klar gestellt. Was ist dann alles erschienen, seitdem Bertling zum ersten Male seinen vorher erwähnten Aufsatz

herausgab! Vor allen Dingen enthalten die 44 Hefte der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins einen ungemeinen Reichtum an Ergebnissen für die Geschichte unserer Stadt, die bisher für eine Gesamtdarstellung noch nicht nutzbar gemacht sind. Dazu kommt dann eine Reihe selbständiger Bücher. Darunter möchte ich in erster Linie die hochbedeutsame 1893 erschienene Geschichte der Festungen Danzig und Weichselmünde von Köhler hervorheben, die für die Kriegsgeschichte wohl fast als ein erschöpfendes Werk bezeichnet werden kann. Sehr viel verdanke ich der 1900 vom Westpreussischen Geschichtsverein herausgegebenen Schrift Lengnichs „Der Stadt Danzig Verfassung und Recht“, welche eine ungemein eingehende Darstellung des Danziger Staatsrechts enthält. Nennen darf ich hier wohl noch Gehrkes Danzigs Schützenbrüderschaften in alter und neuer Zeit 1895 und meinen Danziger Artushof und seine Brüderschaften, die Banken 1900, Bücher, in denen gewisse Seiten des Kulturlebens und der Kunstgeschichte zum großen Teil ganz neu erforscht sind. Eine ganze Anzahl von Einzelschriften, die ich hier nicht aufzählen kann, hat mir des weiteren als Material gedient.

So glaube ich meinen Versuch als begründet und nicht zu gewagt ansehen zu dürfen. Mein

Bestreben ist es gewesen, dem Stoff eine möglichst gefällige Form zu geben und ihn nach großen Gesichtspunkten zu ordnen, um nicht, wie es namentlich bei der Darstellung der neuesten Zeit, in der keine großen geschichtlichen Ereignisse vorgefallen sind, gar zu leicht geschehen kann, in eine bloße Aufzählung zu verfallen. Die neueste Zeit nach 1822 ist zusammenhängend bisher noch überhaupt nicht behandelt worden. Ferner bemühte ich mich, möglichst auf die noch vorhandenen Zeugen der Vergangenheit hinzuweisen und so das Band zwischen verfloßenen Jahrhunderten und der lebendigen Gegenwart zu knüpfen. Daher findet der heutige Danziger einen großen Theil der öffentlichen Bauten, Kunstwerke, Straßen und sonstigen Anlagen der Stadt im Zusammenhange mit ihrer Entstehung erwähnt. Neben der politischen Geschichte suchte ich überall, soweit der Rahmen der Darstellung es gestattete, die kulturellen Verhältnisse, namentlich das geistige Leben in möglichst weitem Umfange, heranzuziehen.

Eine große wissenschaftliche Geschichte Danzigs zu schreiben, dafür ist bisher der Zeitpunkt wohl noch nicht gekommen. Wohl aber dürfte man den heutigen Stand der Forschung in einer kleineren Schrift zusammenfassen. Das ist in dem vorliegenden Werkchen geschehen. Möge es seinen Zweck, Licht über

die Geschichte Danzigs in weiteren Kreisen zu verbreiten und die Liebe zur Vaterstadt zu stärken, erfüllen, bis es dereinst mit Benutzung vieler noch anzustellender Forschungen gelingt, die eingehende Geschichte Danzigs zu verfassen, die auch den höchsten Ansprüchen genügt!

Danzig, den 23. Januar 1903.

Der Verfasser.

1. Die älteste Zeit. (— 1308).

In tiefes Dunkel ist die Entstehung der Stadt Danzig getaucht. Bis zur Zeit der Völkerwanderung saßen germanische Stämme, wahrscheinlich die Goten, an der Weichselmündung. Als diese ihre Sitze verließen, rückten, dem allgemeinen Zuge nach dem Westen folgend, slawische Völkerschaften in sie ein. Pommern hieß die Landschaft seitdem von der Weichsel ab nach Westen, d. h. die am Meere gelegene, und der östliche Teil erhielt den besonderen Namen Pommerellen. Doch keine geschichtliche Urkunde spricht aus jenen Zeiten, die auf die Völkerwanderung folgten, von Danzig; nur haltlose Sagen sind's, die sich darauf beziehen. Und auch in den späteren Jahrhunderten nur ein vereinzelter Lichtschein! Eine ums Jahr 1000 abgefaßte Schrift läßt zum ersten Male den Namen an unser Ohr schlagen. Gyddanizc lautet er in dieser ältesten Form. Über seine Bedeutung ist viel gestritten worden, und auch gerade in der letzten Zeit sind unter einander sehr verschiedene Ansichten darüber vertreten worden. So viel weiß man:

Gotenschanze bedeutet er nicht, ebenso wenig als dänische Brücke oder der Dänen Wyk. Überhaupt scheint mir eine Ableitung aus dem Germanischen und speziell jede Beziehung zu den Goten der geschichtlichen Verhältnisse wegen ausgeschlossen. Denn die Stadt Danzig kann erst im 10., frühestens im 9. Jahrhundert entstanden sein. Der um das Jahr 900 abgefaßte Reisebericht des Angelsachsen Wulfstan, der doch die Mündung der Weichsel kennt, erwähnt dort keine größere Ansiedlung, während er doch Truso am Drausensee nennt. In jener Zeit aber saßen durchweg slawische Völkerschaften hier, und die Erinnerungen an die vor 5—600 Jahren ausgewanderten Goten können nicht mehr vorhanden gewesen sein. Ebenso wenig kann sich hier seit der gotischen Zeit eine Stadt die Jahrhunderte hindurch erhalten haben. Der Name muß daher slawischen Ursprungs sein. Was aber seine Bedeutung ist, darüber läßt sich heute mit Sicherheit nichts sagen, und ich fürchte, es wird auch kaum jemals Klarheit darüber geschaffen werden können.

Wir sehen in dem ersten dürftigen Lichtschein, der sich über Danzig ergießt, ein Schiff die Weichsel langsam herunter fahren, auf ihm drei Männer, aus den Augen des einen leuchtet Schwärmerei, der Wunsch, die Religion des Kreuzes unter die Heiden zu tragen, die

Sehnsucht zugleich, mit seinem Tode seinen Glaubenseifer zu besiegeln. Nicht weit von der letzten Biegung, welche die Weichsel macht, bevor sie in's Meer fließt, liegt ein großer offener Flecken, es ist Ghyddanizc. Hier macht das Schiff halt, die Männer steigen aus. In Scharen strömt die Bevölkerung herbei, und der schwärmerisch aussehende Jüngling, es ist der Bischof Adalbert von Prag, hält ihnen eine begeisternde Predigt. Voller Freude geben sich die wenigen Christen ihm zu erkennen, von den Heiden wendet sich mancher trozig ab, aber viele hören auf sein Wort und empfangen die Taufe. Über tausend Heiden soll Adalbert hier getauft haben. Dann fuhr er zu Schiff wieder davon, um im Samlande wenige Tage danach den Märtyrertod zu erleiden. Danzig aber versinkt für uns wieder in nächtiges Dunkel.

Erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts hören wir seinen Namen wieder. Da, im Jahre 1148, erhält der polnische Bischof von Leslau eine päpstliche Bulle, die unter anderm auch die Burg Kdanzc, bei der ein Schiffszoll erhoben wird, seinem Sprengel zuweist. Seitdem gehörte Danzig zu der Diözese des Bischofs von Leslau und blieb darin bis zum Ende der polnischen Zeit. Der Bischof erbaute sich auf dem noch heute nach ihm benannten Bischofsberge ein Haus. In dieser Zeit sitzen auch

schon die pommerellischen Herzoge in Danzig in ihrer Burg, die wahrscheinlich nicht weit von der Mottlau in der Nähe des brausenden Wassers an derselben Stelle wie die spätere Ordensburg stand. Die damalige Stadt legte sich um die Burg herum und nahm nur einen Teil des Bodens der späteren Altstadt ein. 1178 lautet der Name der Stadt Gdanzc, etwas später Gdanizc und 1224 zuerst in einer der heutigen Form verwandten Weise Danczk. Um 1185 steht bereits eine Kirche in dem Orte, der allerdings mehr ein Fischerdorf als eine Stadt bildete, die heutige St. Katharinenkirche, freilich in sehr viel bescheidenerer Gestalt, als sie uns bekannt ist. Mit dieser Stadt traten um des Fisch- und Bernsteinhandels willen deutsche Kaufleute, namentlich aus Lübeck, in Verbindung. Deutsche Einwanderer fanden sich, und so wurde die pommerellische Altstadt Danzig allmählich ein deutscher Ort, den die um seine Hebung bemühten Herzoge auch mit deutschen Stadtrechten ausstatteten. Von dem Leben und Treiben in ihr ist uns allerdings kaum etwas überliefert. Nur Schlüsse aus den Befunden des Bodens und aus den Straßennamen gestatten dem mit einiger Phantasie Begabten, sich ein gewisses Bild davon zu machen. Neuerdings ist es wahrscheinlich geworden, daß diese Stadt einen Handelshafen in der Grunshwar besaß, einem

heute nicht mehr vorhandenen Arm des Striezbaches, der wohl in der Richtung des Kassubischen Marktes und des Faulgrabens zur Weichsel geflossen sein mag. Die Bewohner lebten wohl schon in erster Linie vom Handel. An ihrer Spitze stand ein Rat. Neben der Katharinenkirche erhoben sich in der Mitte des 13. Jahrhunderts schon die Nikolaikirche und zwei heute wieder verschwundene, der Jungfrau Maria und Allenheiligen gewidmete Gotteshäuser, von denen eines die Burgkapelle gewesen sein mag. An die Nikolaikirche schloß sich das Dominikanerkloster an, dessen Zusassen sich um die Ausbreitung des Christentums sehr verdient machten. Sehr bald wurde im Anschluß an den Festtag ihres Heiligen, den 5. August, eine Messe, der sogenannte Dominiksmarkt, eingerichtet, die früher eine sehr große Bedeutung hatte und auch heute noch in sehr vermindertem Umfang als Jahrmarkt besteht. Neben den Dominikanern wirkten vor allem in demselben Sinne in Pommerellen schon seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Cistercienser, die ihre Klöster in Oliva und Pselplin hatten. Eine Rolle spielte in dem pommerellischen Danzig die Brücke, an der ein Zoll erhoben wurde. Leider weiß man nicht, ob sie über die Weichsel oder über die Mottlau führte, ja auch nicht einmal, ob sie eine Brücke in unserm

Einne oder ein Bollwerk am Flußufer, etwa in der Art der Langenbrücke, gewesen ist.

Als Weihnachten 1294 mit Mestwin II das pommerellische Herzogshaus ausstarb, entbrannte ein lebhafter Kampf um die Erbschaft. Zunächst waren als Prätendenten der König Wenzel II. von Böhmen und der polnische Herzog Wladislaw Lokietek neben dem großpolnischen Herzog Przemislaw auf dem Plan. Nachdem Przemislaw, der von Pommerellen Besitz ergriffen hatte, ermordet war, gelang es Wenzel, die Oberhand zu gewinnen, doch starb er schon 1305. Infolge dessen, und da sein Sohn Wenzel III. ein untüchtiger Mensch war, machte Wladislaw Fortschritte nicht nur in Pommerellen, sondern auch in Polen selbst, aus dem er vor Wenzel II hatte weichen müssen. Er setzte sich völlig in den Besitz beider Länder nachdem Wenzel III. bereits 1306 durch Muehelsmord sein Leben verloren hatte. Ende dieses Jahres kam er nach Danzig, und hier wurden ihm zahlreiche Klagen über den Statthalter Swenza und dessen Sohn Peter von Neuenburg, die die einflußreichsten Persönlichkeiten Pommerellens und während der wirren Zeiten die eigentlichen Machthaber dort waren, überreicht. Wladislaw verurteilte Peter zu einer bedeutenden Geldstrafe, doch kaum hatte er Danzig verlassen, als die beiden Swenza von

ihm die Rückerstattung aller Kosten verlangten, die sie bei der Verwaltung ihres Amtsbezirks gehabt hätten. Die Folge war, daß der Herzog in seiner Entrüstung beide Swenza absetzte, und wieder als Ergebnis hiervon antworteten jene mit offener Empörung. Sie riefen die westlichen Nachbarn, die schon lange die pommerellischen Vorgänge mit regem Interesse beobachtet hatten, die askanischen Markgrafen von Brandenburg, herbei, die sie für die rechten Erben von Pommerellen erklärten. Die brandenburgischen Truppen rückten unter dem Markgrafen Waldemar dem Großen aus Pommern heran, und es gelang ihnen, bis nach Danzig zu kommen. Die deutschen Bürger dieser Stadt hatten nationale Sympathieen für sie und öffneten ihnen daher die Tore. Die Burg dagegen blieb von den Polen besetzt. Von der Stadt aus ging man nun daran, die Burg zu belagern, doch verteidigte sich die Besatzung unter der Führung des Castellans Bogussa auf's tapferste. Schließlich aber blieb kein Ausweg, als daß man sich nach fremder Hilfe umsah. Auf den Rat des Priors der Danziger Dominikaner, Wilhelm, knüpfte man Verhandlungen mit dem Deutschen Ritterorden an, der in freundschaftlichem Verhältnisse zu Herzog Wladislaw stand.

Der Deutsche Ritterorden war eben im Begriff, sich zu einer Großmacht aufzuschwingen. Die aufständischen Preußen waren seit über 20 Jahren endgültig unterworfen, und mit den zahlreichen deutschen Einwanderern hielten deutsche Sitte, deutsches Recht, Wohlstand und Kultur ihren Einzug im Ordenslande. Gerade war man auch dabei, den Hauptsitz des Hochmeisters von Benedig nach Preußen, nach dem herrlich erstehenden Marienburger Schlosse, zu verlegen. Gern folgten die Ritter der Einladung, sahen sie doch eine Handhabe vor sich, in die längst mit Aufmerksamkeit verfolgten Verhältnisse des pommerellischen Nachbarlandes eingreifen, ja vielleicht sich seiner bemächtigen zu können.

Es gelang einem Ordensheere, im Herbst 1308 in die Danziger Burg zu kommen, und nun wurden die Brandenburger von der vereinten Uebermacht der Polen und Ordensritter sehr bald zum Abzuge gezwungen. Aber anstatt sich jetzt mit einem schönen Dank der Polen und eventuell der Erstattung der gehaltenen Unkosten zu begnügen und die Burg Danzig zu verlassen, blieben die Ritter in der Burg. In den darauf zwischen ihnen und der polnischen Besatzung ausbrechenden Kämpfen trieben die Ritter schließlich, strupellos in der Wahl ihrer Mittel, die Polen hinaus.

Bald darauf wandte sich der Orden auch gegen die Stadt Danzig, die es mit den Brandenburgern gehalten hatte und nun auch einigen pommerellischen Rittern, die dem Orden mehrfach Schaden taten, Unterkunft gab. Nach einer Belagerung sah sich die Stadt gezwungen, die Ritter auszuliefern, die nun von dem Orden als Räuber hingerichtet wurden. Auf Befehl der Ordensritter zerstörten die Bewohner selbst die Festungswerke und brachen aus freien Stücken auch ihre Häuser ab, um sie an einer andern Stelle, die der Orden ihnen anwies, wieder aufzubauen. So ging im November 1308 auf fast unblutige Weise Danzig unter die Herrschaft des Deutschen Ritterordens über.

Was das Schwert gewonnen, wurde nun weiter gesichert. Die Eroberung Pommerellens wurde weiter geführt und war abgeschlossen, als die beiden andern Hauptfestungen des Landes, Dirschau und Schwesk, dieses nach längerer Belagerung im September 1309, in die Hand des Ordens gefallen waren. Doch verstand der Orden nicht nur, mit Gewalt und mit Mißachtung der rechtlichen Verhältnisse zu erobern, sondern er wußte auch staatsklug das Eroberte durch Verträge zu behaupten. Es gelang ihm zunächst, mit dem Markgrafen Waldemar eine Verständigung zu finden. Waldemar sah ein, daß er auf die Dauer in dem für ihn recht

entlegenen Danzig dem Orden doch nicht gewachsen sein würde, und ging daher bald auf dessen Angebot, ihm 10000 Mark Silbers für seinen Verzicht zu zahlen, ein. Am 13. September 1309 wurde ein Vertrag in diesem Sinne abgeschlossen, und am 12. Juni 1310 trat der Markgraf gegen die Zahlung von 10000 Mark die Gebiete von Danzig, Dirschau und Schwetz an den Deutschen Orden tatsächlich ab. Ebenso entsagten andere Fürsten, vor allen die Erben des Böhmenkönigs, allen Ansprüchen auf Pommerellen. Wladislaw von Polen blieb bei diesen Verträgen gänzlich unberücksichtigt, da er für ungefährlich angesehen wurde. In der That blieb auch Pommerellen selbst von den Polen unbehelligt. Die formelle Abtretung Pommerellens erfolgte erst im Frieden zu Kalisch im Jahre 1343, als längst der Orden die Eroberung von 1308 und 1309 in gleicher Weise wie seine übrigen Gebiete eingerichtet hatte.

2. Danzig unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. (1308—1454.)

Danzig war 1308 ein Glied des mächtigen Ordensstaates geworden, und das geschah nicht zu seinem Nachtheil, denn der Orden sorgte weise und umsichtig für seine Untertanen, insbesondere auch für die Städte. Zunächst galt es nun, das in den langen Kriegen Zerstückte neu aufzubauen. Die alten Bewohner und neue Ankömmlinge siedelten sich an der alten Stätte und um sie herum an. So entwickelten sich hier vier Gemeinwesen: der deutsche Flecken Altstadt, der aber niemals vom Orden Stadtrecht erhielt, wenn er auch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Schulzen, Bürgermeister, Ratmannen und Schöffen und etwa seit 1382 ein eigenes Rathhaus hatte und seit 1440 mehrfach unter den kleinen Städten des Landes erscheint, an dem Platze der alten pommerellischen Stadt, das polnische Fischerdorf Hafelwerk, das 1312 seine Handfeste erhielt, die 1380 gegründete Jungstadt an der Weichsel abwärts von der Mottlaumündung und die Rechtstadt, die sich bald nach 1320 südlich an die Altstadt anschloß.

Sie ist die wichtigste dieser Ansiedlungen, sie ist die Trägerin der Geschichte Danzigs, in sie gingen später die andern Gemeinden auf. Während sie in der ersten Zeit im Gegensatz zur Altstadt als die junge Stadt bezeichnet wurde, hieß sie später die rechte, d. h. die eigentliche Stadt, lateinisch *urbs primaria* oder *principalis*. Auf sie ging auch das Siegel der alten pommerellischen Stadt über.

Die Rechtstadt wurde im Osten von der Mottlau, resp. den Mottlausümpfen begrenzt, im Süden reichte sie bis zur Hundegasse, die damals Brauergasse hieß, im Norden bis zur Heiligengeistgasse. Später dehnte sie sich dann hier weiter aus, bis sie am Altstädtischen Graben die Grenze der Altstadt erreichte. Die Westgrenze bezeichnet die Linie vom Stadthof bis zum Glockentor. Die Bewohner der Stadt waren durchaus deutsch. Wir finden auch eine Verfassung nach deutscher Art mit einem Rat. Die Nahrungszweige waren städtischer Natur, Handel, Schiffahrt und Gewerbe. Diese wurden durch die Lage an der schiffbaren Mottlau begünstigt.

Während in den ersten Jahrzehnten das neue Gemeinwesen zwar von der Landesherrschaft in jeder Weise gefördert wurde, seine Rechte und Privilegien aber nicht durch einen gesetzlichen Akt festgelegt wurden, erhielt die Rechtstadt

Danzig 1342 oder 1343 durch den Hochmeister Ludolf König ihr Hauptprivilegium, die sogenannte Handfeste, die, im Original früh verloren gegangen, 1378 durch Winrich von Kniprode von neuem bestätigt wurde. Sie wurde dadurch mit wichtigen Vorrechten beschenkt, namentlich mit dem köstlichsten Kleinod bürgerlicher Freiheit in Preußen, dem Kulmischen Rechte, begabt. Danach konnte sie die Selbstverwaltung in weitem Umfange üben, und auch die Gerichtsbarkeit war in den Händen der Bürgerschaft. In der Stadt durfte Markt gehalten werden, zum Handels- und Gewerbebetrieb dienende Einrichtungen, wie Kaufhaus, Brot-, Fleisch- und Schuhbänke, Badestuben, durften geschaffen werden. Auch ein beträchtliches Landgebiet wurde der Stadt zugewiesen. Der Orden behielt sich dagegen nur verhältnismäßig wenig vor: vor allem das Münzrecht und $\frac{2}{3}$ von den Gerichtssporteln.

Wohl aber erbaute sich der Orden an der Stelle der alten pommerellischen Herzogsburg an der Mottlau ein Schloß, um von hier aus die gesamten bürgerlichen Ansiedlungen zu schützen, aber auch zu beherrschen. Von diesem Schloß sind heute nur noch Mauer- und Fundamentreste übrig, mit deren Hilfe es in Verbindung mit Grundrißzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert freilich möglich geworden ist, sich über

seine Lage und seine einzelnen Baulichkeiten vollständig zu unterrichten, ja den Grundriß zu rekonstruieren. Authentische Bilder des Schlosses sind nicht auf uns gekommen. Wohl aber hat sich neuerdings gezeigt, daß auf einem dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörenden Bilde im Artushofe „Das Schiff der Kirche“ ein Schloß zu sehen ist, ein umfangreicher, trotziger Bau, den man wohl als die Danziger Ordensburg mit einiger Sicherheit ansprechen kann. Von Straßennamen erinnern an sie noch heute die Burgstraße, die Rittergasse und das Haustor. Im Schlosse residierte ein Komtur mit einem Konvent von Rittern.

Von den Waffen des Ordens geschützt, durch seine Privilegien begünstigt, durch seine glückliche Handelslage gefördert, blühte Danzig im 14. und 15. Jahrhundert mächtig empor. Zunächst vergrößerte die Stadt ihr Gebiet, indem sie Körperschaften, die auf städtischem Grunde Besitzungen hatten, wie die Johanniter und vor allem die Dominikaner, auskaufte. Auch nach Süden hin erweiterte sie sich durch die Anfänge der Vorstadt, die Speicherinsel wurde bebaut und auch außerhalb Stadtdörfer gegründet. Eine Mauerbefestigung wurde unmittelbar nach 1343 um die Reichstadt angelegt.

Die Straßen schmückten sich mit prächtigen Gebäuden: 1343 bereits wurde der Grundstein

zur St. Marienkirche gelegt, an der 159 Jahre gebaut haben. Zwischen 1348 und 1350 erstand am Langenmarkt der älteste Artushof als Versammlungshaus der in der St. Georgenbrüderschaft geeinten vornehmen Bürger, aber auch als Versamlungsstätte von den Kaufleuten vielfach benutzt. 1379 begann in der Langgasse der Bau des Rathauses. Auch verschiedene andere Kirchenbauten wurden im 14. Jahrhundert begonnen: so die Johanniskirche 1358, die Petrikirche 1393, die Elisabethkirche 1394, die Birgittinerkirche, an die sich ein Nonnenkloster anschloß, 1396, die älteren, die Katharinenkirche und Nikolaikirche, wurden bedeutend erweitert und verschönt. Eines der ehrwürdigsten Gebäude ist die vom Orden errichtete Große Mühle, die, von der spätestens 1338 in die Stadt geleiteten Radaune getrieben, schon 1349 vorhanden und ziemlich in derselben Gestalt noch heute tätig ist.

Daneben füllten sich die Hauptstraßen der Rechtstadt, die Brauergasse, Langgasse, Langenmarkt, Topengasse, Bäcker-gasse, die heute Brotbänkengasse heißt, Frauen-, Heiligegeist- und Breitgasse mit hohen, spitzgiebeligen, gotischen Bürgerhäusern, in denen die durch den Handel reich werdenden Kaufleute wohnten. Auf der Speicherinsel ragten gewaltige Speicherbauten auf, und auch der Anfang der Besiedlung Langgartens und der Niederstadt mit Buden

und Lagerplätzen, wovon der Name Mattenbuden noch heute zeugt, wurde gemacht. In der Mottlau wurden an Brabant und an der Lastadie die großen Schiffe, die Roggen, gebaut, Aschhof, Bleihof, Teerhof usw. dienten dem Braken der entsprechenden Waren. Am Ausgange der Breitgasse zur Mottlau rechte schon der Krahn seinen mächtigen Giebel empor, in seiner heutigen Form stammt das Krahntor allerdings erst aus dem Jahre 1444, und alle Straßenausgänge wurden an der Stadtmauer durch Tore geöffnet oder geschlossen. Von den heute erhaltenen Thürmen, unter denen der 1346 errichtete Stockturm der hervorragendste ist, gehört eine ganze Anzahl bereits der alten Stadtbefestigung an und zeugt davon, daß bei diesen Bauten neben der Rücksicht auf die Sicherheit auch die auf die Schönheit nicht gänzlich außer Acht gelassen wurde.

Alle Einrichtungen waren auf den Handel zugeschnitten. Mit allen Ländern Europas handelte der Danziger Großkaufmann: die Waren aus den Wäldern Rußlands, aus der Industriegegend Flanderns und Englands, das polnische Getreide, das französische Salz und das schwedische Eisen, der gotländische Granit, die Heringe von Schonen, das Bier von Lübeck und Riga, die englischen Tafen und der spanische und portugiesische Wein, alles fand sich am Danziger

Stapel zusammen. Treffliche Einrichtungen dienten dem Handel. Und der Danziger Großkaufmann war nicht nur Geschäftsmann, sondern auch ein Mann, der das Leben zu genießen verstand. Reiche Feste wurden gefeiert, bei denen in ritterlichem Turnier die Waffen aneinander klangen, herrlich vor allem das Maiest, wo die Blüte der Bürgerschaft in ritterlicher Wehr sich Kampfspiele hingab und wo hohe Ehren des gekürten Maigrafen beim abendlichen Mahl und Tanz auf dem festlich geschmückten Artushof harrten. Doch hatten solche Waffenfeste auch noch tiefere Bedeutung. Denn allzeit zur Abwehr drohender Feinde mußte der Bürger bereit sein. Mit hölzernen und steinernen Wehren, mit Gräben und Zugbrücken, Thoren und Tortürmen wurden innere Stadt und Speicherinsel geschützt. Sicher ankerten die zahlreichen Handelsschiffe in den Armen der Mottlau, und sicher gingen die Angehörigen der blühenden Gewerke in den Quer- und Hintergassen, die noch heute ihre Namen tragen, ihrem goldenen Boden besitzenden Berufe nach.

Der Orden schützte den Handel, er war tätiger Freund und Berater des mächtigen Hansebundes, dem Danzig und die anderen preussischen Handelsstädte angehörten. Zu handelspolitischen Beratungen kamen oft die Sendeboten Danzigs mit denen von Elbing, Thorn, Kulm, Braunsberg

und Königsberg zusammen, und kaum giebt es seit den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts einen Hansestag irgendwo im Reich, auf dem die mächtige Stadt unvertreten blieb. Denn ihre Handelsinteressen waren überall hin verzweigt, und es mußte ihr daher von Wichtigkeit sein, wie der große Bund in sich und mit den auswärtigen Mächten stand und handelte, und sie mußte sich bemühen, selbst darauf Einfluß zu üben. Von der Bedeutung des Danziger Handels geben folgende Angaben eine ungefähre Vorstellung: 1392 liefen über 300 Schiffe aus England ein, um Getreide zu holen. 1390 brachte der Pfundzoll, eine Handelsabgabe, in Danzig doppelt und 1396 dreimal so viel als in den andern preußischen Handelsstädten zusammen. Nach einer Berechnung betrug der Wert der um 1400 in Danzig jährlich versteuerten Kaufmannsgüter über 5500000 Mark unseres Geldes.

Diese Handelsinteressen mußten nicht selten durch kriegerische Anstrengungen gewahrt werden. Daher nahm Danzig auch an den großen kriegerischen Unternehmungen der Hanse, die eine unmittelbare Folge ihrer Handelspolitik waren, tätigen und hervorragenden Anteil. So war es an dem ruhmreichen Kriege beteiligt, den der Hansabund gegen Waldemar von Dänemark führte und der durch den Frieden von Stralsund 1370 die Vormacht der Hanse auf der Ostsee begründete.

Als 1395 die Hansestädte Stockholm besetzten, stellte Danzig etwa den siebenten Teil der Mannschaften und in der Person Herrmanns von der Halle einen der Hauptleute. Zur Bekämpfung der Vitalienbrüder, der gefürchteten Seeräuber der Ostsee, rüstete es häufig Friedensschiffe aus.

Die Zeit des ausgehenden 14. und die ersten Jahre des 15. Jahrhunderts waren für das ganze Ordensland und Danzig sehr glücklich. Ruhe und Ordnung herrschten im Innern, und der Wohlstand hob sich ungemein. Aber schon nahte der plötzliche Zusammenbruch des glänzenden Staates der Ritter vom deutschen Hause. 1382 war Winrich von Kniprode, sein bedeutendster Hochmeister, gestorben. Am 15. Februar 1386 ließ der Großfürst Jagiello von Littauen sich taufen, feierte drei Tage später seine Hochzeit mit Hedwig, der Erbin von Polen, und wurde am 4. März 1386 unter dem Namen Wladislaw zum König von Polen gekrönt. Damit waren die beiden Mächte, welche seit langem dem Orden feindlich waren, vereint, und das Verderben brach über ihn herein. Der Krieg, der kommen mußte, kam. Auf dem Schlachtfelde von Tannenberg verblutete 1410 die Kraft des Ordens. Nur wenige feste Punkte hielten sich gegen die Polen, vor allen die Marienburg, die vom Schweger

Komtur Heinrich von Plauen so heldenmütig verteidigt wurde, daß Wladislaw die Belagerung aufheben mußte. Den in Marienburg belagerten Ordensrittern leisteten die Danziger mit beträchtlichem Zuzug wertvolle Hilfe. Aber jetzt zeigte es sich schon, daß die Ordensherrschaft dem Lande fremd gegenüber stand, überall regte sich der Abfall. Man sah den Untergang des Ordens als unvermeidlich an und suchte daher die Gunst des neuen Herrn zu erwerben. Schon lange waren die großen Städte des Landes auch abgesehen von den zahlreichen allgemeinen Beschwerden mit der Herrschaft wegen des Handels in Streit; denn der Orden war nicht nur Landesherr, sondern auch Großkaufmann. Er machte selbst ausgedehnte Handelsgeschäfte und wurde ein gefährlicher Konkurrent der bürgerlichen Kaufleute. So fanden sich, während Danzigs 400 Schiffsfinder noch in der Marienburg an der Seite der Ordensritter stritten, mit den Vertretern von Thorn, Elbing und Brausberg auch Konrad Letzkau, Arnold Hecht und Johann Kruckemann von Danzig im polnischen Lager ein, um den König um eine Reihe von Vergünstigungen zu bitten. Die Städte erlangten das Münzrecht, die Verfügung über die Kornausfuhr, den uneingeschränkten Besitz der Einfahrt in die Weichsel und das Frische Haff und freien Handel im

ganzen polnischen Reiche. Danzig im besonderen setzte eine beträchtliche Erweiterung seines Stadtgebietes, die Schenkung einer Anzahl von Dörfern, die Überlassung der halben Einkünfte der Großen Mühle, den Besitz des Meeresufers vom Hafen zwei Meilen nach Osten hin und das Patronat über die Marienkirche für sich durch.

In denselben Tagen leistete es dem Könige in der Person eines Vertreters förmliche Huldigung. Das Schloß Danzig aber blieb dem Orden erhalten. Es kam mit der Ordensbesatzung zu Feindseligkeiten. Die Danziger machten auch noch Schwierigkeiten, als sie dem zum Hochmeister gewählten Heinrich von Plauen huldigen sollten. Schließlich aber kehrten die Bürger ebenso wie die meisten andern Bewohner des Landes, als sie sahen, daß die Macht des Ordens noch nicht völlig gebrochen war und von einer polnischen Herrschaft nicht die Rede sein konnte, wieder zu ihm zurück. Die Folge aber von Danzigs Verhalten war, daß es unmittelbar, nachdem der Orden am 1. Februar 1411 mit Polen Frieden geschlossen hatte, zur Abrechnung mit den Danzigern kommen mußte, die zu der bekannten schweren Bluttat führte.

Um die hohe Kriegskontribution von 100 000 Schock böhmischen Groschen an Polen zahlen zu können, sah sich der Hochmeister ge-

nötigt, dem ganzen Lande eine besondere Steuer aufzuerlegen. Die Städte verstanden sich auch zu einer allgemeinen Vermögenssteuer zu diesem Zwecke. Nur Danzig weigerte sich und setzte dem Anspruche des Hochmeisters die Gegenforderung entgegen, daß ihm die Auslagen, die es bei der Verteidigung der Marienburg gehabt habe, vorher ersetzt würden. Da beschloß man auf Seiten des Ordens, ein Exempel zu statuieren, um das revolutionäre Verhalten der Stadt zu unterdrücken. Unstreitig hat der Hochmeister um das, was gegen Danzig im Schilde geführt wurde, gewußt. Sein Bruder, der als Komtur im Schlosse zu Danzig saß, nannte die Rathsherren der Stadt Bösewichter und Hundsbuben. Der Hochmeister ließ ihnen die Straßen sperren, so daß niemand zu Wasser oder zu Lande etwas aus- oder einführen konnte, ließ die Kette am Hafen aufziehen und gebot, ihre Güter überall aufzuhalten, auch verlegte er ihren Stapel nach Elbing. Mehrere Danziger Schiffe wurden auch schon von einem mit Ordenssöldnern bemannten Kriegsschiffe weggenommen. Auch die Danziger rüsteten: sie sandten 250 Mann zum Schutze ihres Handels auf die See und 60 Mann in die Umgegend der Stadt, auch traten sie mit den pommerschen Hansestädten in Verbindung. Schließlich aber kam es zu gütlichen Verhandlungen und zu

einem Waffenstillstande. Am 5. April 1411 ließ der Komtur die Kette am Hafen entfernen, und die Bürger öffneten das dem Schlosse gegenüber liegende Thor, das sie während des Konfliktes vermauert hatten. Am nächsten Tage lud der Komtur die Häupter der Stadt, die Bürgermeister Konrad Lefkau und Arnold Hecht und Lefkaus Schwiegerson, den Ratmann Bartholomeus Groß, auf das Schloß und ließ sie dort ohne Verhör und Urtheil ermorden. Als Vorwand nahm er einen Brief, in dem der Rat in der Nacht zuvor dem Ordensvogt von Dirschau entsagt hatte, weil von diesem städtisches Gut mit Beschlagnahme belegt worden war, und den Umstand, daß die aufs Schloß Geladenen Harnische unter den Gewändern trugen. Über den Vorgang wurde von seiten der Ritter Stillschweigen beobachtet; noch am 11. April hatten die Danziger keine Nachricht, was aus den Ihrigen geworden sei. Sie schickten Boten zum Hochmeister, um ihn zur Freigabe der Gefangenen zu veranlassen. Doch der Hochmeister ließ auch die Gesandten in Königsberg festhalten. Eine Versammlung, welche die Städte in Marienwerder abhalten wollten, um zu Gunsten Danzigs Maßregeln zu treffen, wurde verboten. Eine ganze Woche lang behielten die Ritter die Leichen im Schlosse, ohne daß die Bürger etwas von dem Schicksale

ihrer Häupter erfuhren. Sie hielten sie für gefangen, Leykaus Tochter, Groß' Frau schickte ihnen Erfrischungen zu, die ihnen die Ritter auch zu geben versprochen. Erst am 13. April wurden die Leichen ausgeliefert.

In der Stadt erhob sich große Entriistung und Trauer, aber niemand wagte sich gegen die Tyrannei zu erheben. Nur Frau Anna Groß hatte den Mut, den Komtur zur Rede zu stellen. Doch dieser trat ihr barsch entgegen und gebot ihr Stillschweigen, wie es in der zeitgenössischen Chronik heißt: „werestu eyn man also du eyn weipp bist, ich wolde dir thun also deynem vater und deynem manne hst geichen.“ Sie antwortete: „were ich eyn man also ich eyn weyb byn und were mit dir alleyne ime selde, ich wolde meynen vater und meynen man an dir rechen mit mehner hant.“ Da drohte der Komtur, sie ertränken zu lassen, und befahl, ihr alle ihre Habe fortzunehmen. Da brach die unglückliche Frau in die rührende Klage aus: „dis sey Gote geclaget in der hoge des hymmels, dy große gewalt und unrecht, dy mir armes weyb geschyt und meynen kynderen widder Got und alle recht. Ich bin geworden vater los eyn weese, ich byn geworden mannelos ehne witwe, meyne kynder weesen, ich byn gutlos und rechtlos gemacht ane alle schult und urteyll. Du almechtiger Got los dir dys

erbarmen und richte das große unrecht, das myr armes weyh mit meynen armen kynderen geschyt widder alle recht.“

Die Stadt Danzig war ihrer Häupter beraubt, durch den Schrecken gelähmt. Sie mußte sich zur Unterwerfung verstehen. Eine Braunsberger Tagesfahrt übernahm die Vermittelung. Der Hochmeister nahm die Stadt wieder zu Gnaden auf, Rat und Gemeinde mußten ihm unbedeckten Hauptes entgegen gehen, ihm von neuem huldigen und 14 000 Schock böhmische Groschen zahlen. Auch wurde die Verfassung der Stadt umgestaltet in dem Sinne, daß niemand ohne Bestätigung der Ordensregierung in den Rat gewählt werden sollte. Auch wurden viele Personen des Rates abgesetzt und durch neue, dem Orden gefügige ersetzt. So hatte der Orden in Danzig völlig die Oberhand gewonnen.

Das ist in kurzem der Hergang der Danziger Ereignisse von 1411, die, durch spätere Chronisten vielfach entstellt, ein Lieblingsgegenstand der Sage, des Romans und der Malerei der engeren Heimat geworden sind. Unzweifelhaft liegt in der gewaltsamen Beseitigung der Bürgermeister ein Justizmord vor, ebenso unzweifelhaft ist aber auch die verräterische und revolutionäre Stellung Danzigs dem Orden gegenüber. Der Orden mußte zugreifen, um sich die trotzige Stadt nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Wenn

er in den Mitteln über das Ziel hinaus geschossen hat, so lag das in der Zeit und der schweren Erbitterung. Und noch oft wurde in den folgenden Jahren das blutige Gespenst Vorkaus heraufbeschworen, um wider den Orden zu zeugen.

Doch lange dauerte die gedrückte Stellung Danzigs nicht an, wenn auch 1416 ein demokratischer, vorwiegend gegen den Bürgermeister Gert v. d. Befe, eine Kreatur des Ordens, gerichteter Aufruhr unterdrückt wurde. Auf den kräftigen Heinrich von Plauen folgte 1414 Michael Rüdigermeister und auf diesen 1422 der schwache Paul von Ruffdorf. Dauernd hatte dieser mit den Polen zu kämpfen, bald offen, bald in versteckten Fehden, so siechte die Kraft des Ordens immer mehr dahin. Dazu kam sein innerer Verfall, Zügellosigkeit und Ungehorsam, Sittenlosigkeit und Untüchtigkeit seiner Glieder. Er konnte nicht mehr mit fester Hand die Selbstständigkeitsgelüste der Landesritter und der Städte niederdrücken. So gelang es auch Danzig, wieder seine Unabhängigkeit zu gewinnen, und namentlich nahm der Stadttadel, das Patriziat, jetzt einen Aufschwung, infolge dessen seine Mitglieder fast unumschränkt in der Stadt geboten. Aus ihnen wurden Rats- und Schöffenstühle besetzt, während die Gemeinde kaum etwas mitzureden hatte. Der Handel der Stadt breitete

sich in dieser Zeit immer mächtiger aus, immer größere Reichthümer flossen in ihren Mauern zusammen, immer bedeutender wurde die Rolle, welche sie in der Hansa spielte, namentlich auch durch die Tüchtigkeit ihres diplomatisch hoch befähigten Bürgermeisters Heinrich Borrat, der in allen gemeinsamen hanseatischen Angelegenheiten eine führende Stellung inne hatte. Einen ganz besonderen Aufschwung nahm Danzig durch das Sinken der reichen Stadt Wisby auf Gotland, deren Handel sich zum großen Teil nach Danzig zog und deren Stellung als hanseischer Vorort auf der Ostsee neben Lübeck auf Danzig überging,

Dagegen wurde Danzig in diesen Jahren von Krieg auch nicht völlig verschont. Es war die Epoche, in der die wilden Huisiten von Böhmen aus weithin ihre schrecklichen Raubzüge unternahmen. So kam 1433 auch ein solcher, 5000 Mann starker Haufen nach Preußen. Ueberall brannten und plünderten sie. Die Mauern der festen Stadt Danzig aber, die mit Geschützen besetzt wurden, jagten ihnen Schrecken ein. Sie versuchten zwar eine Belagerung, doch bald sahen sie die Aussichtslosigkeit ihres Unternehmens ein. Sie zogen daher ab, freilich nicht, ohne das Kloster Oliva niederzubrennen und bis zur Ostsee zu reiten. Dort schritten sie ins Meer hinein, füllten ihre Feld-

flaschen mit Seewasser und sagten, daß nur das Meer ihren Siegen ein Ziel gesetzt habe.

In dieser selben Zeit bereiteten sich aber nun ein Krieg und ein Aufstand vor, die zum Abfall des ganzen westlichen Preußens vom Orden führen sollten. Eine neu hereinbrechende Zeit erhob sich gegen das überlebte, spezifisch mittelalterliche Gebilde des Ordensstaates. Nach langen Konflikten zwischen Herrschaft und Ständen schlossen am 13. März 1440 in Marienwerder 53 Edelleute und 19 Städte, darunter Danzig, einen Bund, in dem sie sich verpflichteten, die in ihrem Rechte vom Orden bedrohten Mitglieder zu schützen, geschehene Gewalttätigkeit zu verfolgen und dafür zu sorgen, daß ihre gemeinschaftlichen Beschlüsse beobachtet würden. Auf die Beschwerden des ganzen Bundes brauchen wir hier nicht einzugehen, wohl aber vernehmen wir von besonderen Beschwerden Danzigs, die hauptsächlich handelspolitischer Natur sind. Daneben figurieren die Mordtat von 1411 und die noch immer fehlende Entschädigung für die Hilfeleistung bei der Verteidigung der Marienburg. Unerquicklich zogen sich die Streitigkeiten zwischen dem Bunde und den Hochmeistern Konrad und Ludwig von Erlichshausen über ein Jahrzehnt hindurch hin. Danzig nahm damals schon eine angesehenere Stellung im Bunde ein, ohne jedoch zu Anfang

das führende Glied zu sein. Die treibende Kraft kam vielmehr von der Ritterschaft, namentlich der des Kulmer Landes, während Danzig vorerst sich noch vorsichtig zurückhielt und auf eine Versöhnung mit dem Orden hinarbeitete. Erst als es einmal in den Kampf verwickelt war, da setzte es alles, besonders seine den viel ärmeren Bundesgenossen und Gegnern fast unerschöpflich erscheinenden Geldmittel, ein, um den Sieg zu erringen, und wurde so erst im Kriege selber zur führenden Macht, die ihn durch Kraft und Energie zu glücklichem Ende brachte.

Da der Bund den Bruch ebenso als unvermeidlich wie als wünschenswert ansah, so rüstete er und knüpfte Beziehungen mit dem Erbfeind des Ordens, mit Polen, an. Nachdem am 5. Dezember 1453 der Bund durch Urtheilsspruch Kaiser Friedrichs III in Wien aufgelöst war, kam es zum Kriege. Noch bevor man mit Polen ganz abgeschlossen hatte, wurden die Ordensburgern gestürmt. Der Danziger Konvent übergab das Schloß am 11. Februar 1454 ohne jeden Kampf. Es wurde von den Danzigern bis auf den Grund gebrochen, so daß außer einigen Fundament- und Mauerresten von ihm in neuerer Zeit nichts mehr vorhanden ist. Die Bausteine und sonstigen Materialien wurden in der Stadt vielfach verstreut und fanden bei den verschiedensten Bauten wiederum Verwen-

dung. Am 6. März nahm König Kasimir von Polen, nachdem er vorher dem Orden den Krieg erklärt hatte, Preußen in das polnische Reich auf, indem er ihm seine bisherigen Privilegien bestätigte und eine Reihe von neuen, in erster Linie die Besetzung der Ämter mit Eingeborenen und die Zuziehung des Landesrates bei allen wichtigen Landesangelegenheiten, zusagte.

3. Danzig unter polnischer Herrschaft (1454—1793.)

a. Zeit des Aufblühens (1454—1626.)

In dem furchtbaren dreizehnjährigen Kriege, der um Preußen geführt wurde und von 1454—1466 das Land verwüstete, hat Danzig die erste Rolle gespielt. Überall in den kleinen Städten hatte es seine Truppen: Sie eroberten gleich am Anfang des Krieges Bütow und Schlochau, sie lagen lange Zeit in Dirschau, Mewe, Puzig und andern Plätzen. Die vielen besetzten Gebiete ließ die Stadt durch ihre Rathsherren und Feldhauptleute verwalten. Aber auch zu gemeinsamen größeren Unternehmungen des Bundes stellte sie ihre Kontingente von Bürgern und Söldnern. An der Belagerung der Marienburg 1454 nahmen von Danzig aus ca. 3000 Mann teil, wozu gleichzeitig noch Truppen vor Konitz und an anderen Plätzen kamen. Hervorragenden Anteil hatte es dann an der 1460 erfolgenden Belagerung und Eroberung der Stadt Marienburg und der letzten festen Plätze des Ordens, Mewe, Stargard, Konitz. Auf die entscheidende

Teilnahme Danzigs an der Eroberung Marienburgs weisen noch heute mehrere Gemälde des 15. und 16. Jahrhunderts im Artushofe sowie die dazu gehörigen Verse hin:

Als man zählt 1460 Jahr,
Kasimirus König zu Polen war.
Marienburg Schloß und Stadt so fest
Stark belagert mit viel der Gäst.
Doch nicht lang, in kurzer Zeit
Danzker machts ein End dem Streit.

Vor allen Dingen aber schlugen am 17. September 1462 die Danziger, die durch Polen verstärkt waren, das letzte Heer, das der Orden in diesem Kriege im offenen Felde stehen hatte, bei Sarnowitz im Putziger Winkel. Während des Krieges wurden die Befestigungen Danzigs, namentlich auf der Nord- und Westseite, bedeutend verstärkt. Auch der noch heute am brausenden Wasser stehende Schwanturm, der fälschlich für einen Überrest des Ordenschlosses gehalten wird, verdankt dieser Zeit seine Entstehung.

Neben der Thätigkeit im offenen Felde leistete Danzig die wertvollsten Dienste durch seine reichen Geldunterstützungen. Denn die Stadt wurde jetzt zur See stark. Gleichzeitig gegen die Dänen, die Livländer und einige Hanscaten hatte sie sich zu wehren. Seit 1456 sandte sie Ausliegenschiffe in die Ostsee, die manche reiche

Prise heimbrachten. Auch der Seehandel belebte sich dabei und führte Reichtum und Wohlhabenheit in die Stadt. Gerade im Seekriege wurde sie stark, und die hier errungenen Erfolge gaben ihr die Mittel, den Krieg zu Lande weiter zu führen. So wurde Danzig denn finanziell immer von neuem in Anspruch genommen. Außer daß es seine Söldner zu bezahlen hatte, mußte es dem Lande und dem König vorschießen. Von den 190 000 fl., welche die unbezahlten Ordenssöldner 1457 für die Auslieferung der Schlösser Marienburg, Dirschau und Deutsch Eylau erhielten, trug Danzig fast die Hälfte. Im Laufe des ganzen Krieges hat Danzig für den Krieg etwa 470 000 fl., das sind nach unserm Gelde annähernd 4 000 000 M., verausgabt. Es wurden von ihm im ganzen 15 000 Söldner gehalten, und es hat durch den Krieg fast 2000 Bürger und Bauern verloren!

Aber die Belohnungen für diese großen Opfer blieben nicht aus. Durch eine Reihe wertvoller Privilegien errang Danzig, das auch 1466 im Thorner Frieden mit dem größten Teil des heutigen Westpreußens und dem Ermland beim polnischen Reiche verblieb, eine Macht und ein Ansehen, wie sie der Stellung einer großen deutschen Reichsstadt entsprachen. Abgesehen von einer Anzahl von Ehrenrechten, wie

daß das Wappen der Stadt durch eine Krone verbessert wurde und daß die Bürgermeister das Recht erhielten, Goldschmuck an ihren Kleidern zu tragen und mit rotem Wachs zu siegeln, erwarb es eine Reihe der wichtigsten Privilegien mit praktischen und sehr greifbaren Vorteilen. Die bisherigen vier Orte wurden zu einer Gemeinde zusammengeschweißt, die allein unter dem Rat der Rechtstadt stand. Die Jungstadt fiel dabei Anfang 1455 dem Handelsneid der Rechtstädter zum Opfer: Ihre Bewohner mußten ihre Häuser räumen und nach der Rechtstadt übersiedeln, sie selbst wurde dem Erdboden gleich gemacht. Es blieb nur das kleine Michaelskirchlein, an das später noch das Hospital zu Aller Engeln erinnerte, stehen. Die anfangs verschonte Karmeliterkirche nebst dem dazu gehörigen Kloster wurde 1463 auch abgebrochen und nach der Altstadt verlegt, wo der Karmeliterhof und die St. Josephskirche noch heute als Reste davon erhalten geblieben sind. Ferner fielen das bisher dem Orden gehörige Gebiet in der Stadt sowie ein beträchtliches Stück Land auf der Binnenehrung und im Werder und zwölf Dörfer auf der sogenannten Höhe Danzig zu. Auch das Gebiet von Puzig ging für eine geringe Geldsumme in seinen Besitz über. Noch vermehrt wurden diese Vorteile in den festlichen Tagen, als König

Kasimir vom 1. Mai bis 8. Juni 1457 in Danzig weilte. Damals huldigte man ihm feierlich, festliche Spiele und Schaustellungen wurden veranstaltet. Danzig bekam das Recht, sich selbst Willküren, d. h. Gesetze zu geben, wovon es sofort Gebrauch machte, selbständig Steuern festzusetzen und abzuschaffen. Das Münzrecht, das Gericht in Handels- und Strandangelegenheiten fielen ihm zu. Seine Reichsunmittelbarkeit wurde ihm zugesichert. Der König behielt sich dagegen nur wenig vor: jährlich eine Zahlung von 2000 fl. durch die Stadt und ihre Verpflichtung, ihm innerhalb ihrer Mauern einen Hof mit den nötigen Ställen und Speichern zu erbauen und ihn jährlich drei Tage lang mit seinem Gefolge frei aufzunehmen. Selbst seine Vertretung in der Stadt übertrug er einem Mitgliede des Rates, das er aus 8 ihm präsentirten Ratsherren auswählte, dem Stadthauptmann, der später den Titel eines königlichen Burggrafen führte.

So ging Danzig in einer glänzenden Stellung in das polnische Reich über, dem es 339 Jahre angehören sollte. Und die nächsten Jahre verbesserten seine Lage noch. Auf den Krieg folgte eine wohlfeile und glückliche Zeit, und bald hatte Danzig auch im Seekriege gegen England Gelegenheit, neuen Ruhm und in dem mit ihm verbundenen Aufschwung des Handels

neue materielle Stärkung zu gewinnen. Da wehte die Danziger Fahne, die zwei weißen Kreuze im roten Felde, mit der Krone gedeckt, weithin siegreich auf der Ost- und Nordsee. Da fuhr das große Kraweel, der Peter von Danzig, ein ursprünglich französisches Schiff, das dann in Danzig völlig umgebaut war, stolz auf der See einher. An seinem Bord kommandierte Paul Bencke, der viel gefeierte Seeheld, der in den Jahren 1469—1474 so manches stattliche feindliche Schiff aufbrachte und als Priße nach Danzig führte. Der Ton von Newcastle, die Madleine von Dieppe, der Schwan von Caën, an dessen Bord der Lord Mayor von London gefangen nach Danzig geführt wurde, das sind die Namen einiger von den Fahrzeugen, die Benckes Siegesbeute bildeten. Seine Hauptbeute aber machte er im Jahre 1473. Da nahm er eine Galeide, ein großes Schiff, dessen Fracht nach Angabe eines preußischen Chronisten einen Wert von 60 000 flämischen Pfunden, das sind nach unserm Gelde etwa 2 000 000 M., hatte. Außerdem aber wurde in diesem Schiffe noch ein Schatz besonderer Art erbeutet: nämlich das Gemälde, das unter dem Namen des Jüngsten Gerichtes noch heute den wertvollsten Schmuck der Marienkirche bildet und eines der hervorragendsten Kunstwerke Danzigs ist. Das Bild ist

wahrscheinlich 1467 von dem niederländischen Maler Hans Memling in Brügge gemalt worden. Es zeigt in der Mitte den Vorgang des Weltgerichts mit Christus und dem Erzengel Michael als Hauptfiguren, auf den beiden Flügeln die Aufnahme der Seligen durch Petrus in den Himmel und die Höllequalen der Sünder. Näheres über seinen Ursprung zu erfahren, ist trotz vielfacher Bemühungen lange nicht möglich gewesen. Erst neuerdings ist es einem Gelehrten geglückt, mit voller Sicherheit nachzuweisen, daß die beiden Gestalten der Donatoren, die auf den äußeren Seiten der Flügel angebracht sind, die Porträts des Florentiners Angelo Tani, der als Vertreter der Medici in Brügge lebte, und seiner Gattin Catarina, einer geborenen Tanagli, sind. Das Bild ist in ihrem Auftrage gemalt worden und war als Geschenk für eine Florentiner Kirche bestimmt.

Nach dem Utrechter Frieden, der 1474 den Krieg der Hanse gegen England abschloß, nahmen Handel und Gewerbe in Danzig einen ganz besonderen Aufschwung. Aus einem noch heute erhaltenen Zollbuche ersieht man, daß 1476 634 Schiffe in Danzig eingelaufen sind, darunter ca. $\frac{2}{3}$ aus Ostseehäfen, $\frac{1}{3}$ aus Häfen der Nordsee und des Atlantischen Ozeans. 1490 liefen 720 Schiffe aus dem Danziger Hafen

aus. Die Getreideausfuhr, bei der übrigens Roggen die weit überwiegende Rolle spielt, betrug 1492 über 25 000 Tonnen.

Beweis für den wachsenden Wohlstand Danzigs sind auch die hervorragenden Kunstbauten, die damals entstanden. Nachdem in zwei Bränden der alte Artushof vernichtet worden war, wurde er 1477—1481 auf Kosten der Stadt neu aufgebaut und erhielt damals die Gestalt, die sein Inneres und die hintere Fassade an der Brotbänkengasse noch heute zeigen, während die den Einfluß der Renaissance aufweisende Front am Langenmarkt erst später ihre heutige Form gewonnen hat. 1486—1492 erhielt der schlanke Turm des Rathauses ein neues prachtvolles Äußere, das sich jedoch nicht erhalten hat, da er Mitte des 16. Jahrhunderts von einem schweren Brande heimgesucht wurde. 1481—1495 wurden Kirche und Kloster der seit 1431 in Danzig ansässigen Franziskaner zu einem Gebäude vereinigt, jedoch wurde das Ganze erst im nächsten Jahrhundert vollendet. 1489—1494 errichtete die reiche St. Georgenbrüderschaft, die damals aus dem Artushof auszog, sich ein besonderes Heim, die Schießhalle am Langgasserthor, die heutige Hauptwache, an der noch gegenwärtig die Turmkrönung, der Ritter Georg mit dem Drachen, an die Erbauerin erinnert. Die Marienkirche erhielt

1502 ihren Abschluß im Bau des erhabenen Deckengewölbes. Auch an den meisten andern Kirchen wurden in dieser Zeit kostspielige und prächtige Umbauten unternommen, und so manches Privathaus, in dessen unterem Stockwerk Kontore und Lagerräume sich befanden, während die oberen von dem vornehmen patrizischen Rats- und Handelsherrn bewohnt wurden, rechte seinen Giebel in die Luft. Doch sind von den Privathäusern dieser Epoche nur wenige bis zur Gegenwart erhalten geblieben. Auch die Mauerbefestigung der Stadt wurde jetzt bedeutend erweitert und der befestigte Leuchtturm von Weichselmünde gebaut.

Es war jetzt die Zeit, wo eine Familie in Danzig die erste Rolle zu spielen begann, die manchen tüchtigen Sproß hervorgebracht hat und bei deren Namens Klänge noch heute das Herz jedes Danzigers höher schlägt, die Familie Ferber. Erst Mitte des 15. Jahrhunderts vom Niederrhein eingewandert, gelangte sie bald zu einer angesehenen Stellung in Danzig. Schon 1475 wurde Johann Ferber Ratsherr, 1479 Bürgermeister. Ihren höchsten Glanz erlangte die Familie aber in Johanns zweitem Sohne Eberhard. Wie ein Edelmann wurde dieser als Page am Hofe des Herzogs von Mecklenburg erzogen. Er machte dann mehrere Kriegszüge mit, 1496—1498 unternahm er im

Gefolge des Herzogs Boleslaw von Pommern, schon zum Schöffen aufgerückt, eine Reise nach dem heiligen Lande, auf welcher er von türkischen Seeräubern gefangen genommen, dann aber wieder losgelassen wurde. In Jerusalem soll er von dem Pommernherzog zum Ritter geschlagen worden sein. In der Zeit nach seiner Rückkehr versetzte ein Streit zwischen den hervorragendsten Familien der Stadt, der Ferber, Süchten, Angermünde, Feldstete, Pilemann, Melmann einige Jahre hindurch die ganze Bürgerschaft in furchtbare Aufregung. Die Hauptrolle darin spielte Eberhards jüngerer Bruder Moritz, der mit Anna Pilemann einen Liebeshandel hatte. Es kam zu weitschichtigen Prozessen, die bis an die päpstliche Kurie in Rom gingen und sich bis 1507 hinzogen. Damals kam eine Aussöhnung zu stande, die allerdings äußerlich blieb und nicht hinderte, daß Eberhard Ferber später von dem Hasse der Süchtens und Feldstetes verfolgt wurde. Moritz Ferber wurde übrigens Geistlicher, er erlangte später die reich dotierte Pfarrstelle an der Marienkirche, an deren jetzt zur Königlichen Kapelle gehörendem Pfarrhause noch heute die drei Schweinsköpfe, das Ferbersche Wappen, darauf hinweisen. Zu noch höheren Ehren gelangte er, indem er den Bischofsstuhl von Ermland bestieg, den er bis 1537 bekleidet

hat. Auch in Frauenburg prangt am Eingange des von Moritz Ferber erbauten älteren bischöflichen Wohnhauses das Ferberwappen.

Nachdem Eberhard Ferber 1504 vom König Alexander von Polen nochmals zum Ritter geschlagen war, wurde er 1506 Mitglied des Rates, 1510 stieg er zur höchsten Würde auf, die Danzig zu vergeben hatte, er wurde Bürgermeister. Bald erlangte er im Kreise der vier Bürgermeister die leitende Stellung: überall, bei der Hanse, bei dem Polenkönig, bei den nordischen Herrschern, wurde er mit den wichtigsten Aufgaben betraut, die er stets geschickt löste. 1515 machte er den großen Fürstentag in Preßburg mit, auf dem er große Ehren für sich, bedeutende Erfolge für seine Stadt erreichte. So wurde damals Danzig vom Kaiser Maximilian aus der Reichsacht befreit, die seit längerer Zeit über ihm hing. Ferber wurde, namentlich wegen seiner Verdienste bei der Preßburger Zusammenkunft, von König Sigismund I in den Adelsstand erhoben. In die Jahre 1515 und 1516 fällt auch die kraftvolle Unterdrückung des langjährigen Räuberunwesens der beiden Brüder Simon und Gregor Matern, bei der Ferber das Hauptverdienst zuzuschreiben ist.

In seinem Privatleben trat Ferber äußerst würdevoll und prächtig auf. Er legte Wert

auf Förmlichkeiten; im Hause des Bürgermeisters herrschte bei den großen Festen strenge Etikette. Er hatte sich ein geräumiges Haus in der Langgasse gebaut, das später von seinem Sohne Constantin die Gestalt erhielt, die es noch heute besitzt. Auch an ihm nehmen wir noch die drei Schweinsköpfe wahr. Eberhard Ferber war von seiner Bedeutung und Würde stark durchdrungen und duldete keinen Widerspruch. Er liebte Kunst und Wissenschaft, noch heute trägt eine der wichtigsten chronikalischen Geschichtsquellen jener Zeit den Namen Ebert-Ferber-Buch; wahrscheinlich ist es auf seine Veranlassung abgefaßt worden. Allmählich bildete sich Eberhard Ferber aber zu einem Despoten heraus, der keinen Willen neben dem seinigen gelten lassen wollte, der jede Verantwortlichkeit und Rechenschaftslegung schroff ablehnte. Freilich waren es Tage höchsten Glanzes für Danzig, in denen er das städtische Gemeinwesen leitete, aber der Unwille über die Selbstherrlichkeit des regierenden Bürgermeisters und die Opposition konnten nicht ausbleiben. So kam es zu seinem gewaltsamen Sturze, zumal auch die alten Familienzwistigkeiten wieder auflebten. Dazu trat dann aber als erregendes Moment nach etwas anderes, nämlich die religiöse Bewegung.

Auch in Danzig waren in der katholischen

Kirche viele Mißbräuche eingerissen, und eine Gärung machte sich schon seit längerer Zeit bemerkbar. Schon 1518 heiratete der Prediger an der Petrikirche Jacob Knothe, also lange, bevor Luther selbst diesen Schritt tat. Und in den nächsten Jahren traten mehrere Männer mit leidenschaftlichen Predigten gegen die alte Lehre auf: unter ihnen war Jacob Hegge der bedeutendste. Sehr energisch wandte sich nun Eberhard Ferber gegen diese das neue Evangelium verkündenden Sturmprediger und zog so den Haß der jenen schnell zufallenden großen Menge auf sich. Es vereinigten sich so die politische Opposition, die wenig mit den großen Ausgaben der letzten Jahre zufrieden war und auch auf eine Erweiterung der Macht der Bürgerschaft dem Räte gegenüber hinstrebte, und die religiöse Bewegung gegen ihn. Als Ferber im Herbst 1522 von einem verunglückten Kriegszuge gegen Dänemark heimkehrte, erhob die Bürgerschaft von neuem die Forderung nach Rechenschaftsablegung durch den Rat und fügte die Bitte hinzu, daß in einer Kirche der Stadt das reine Wort Gottes gepredigt werden möge. Daß der Rat diese Wünsche ablehnte, erhöhte die Erbitterung. Am 20. November entstand ein Tumult, der sich hauptsächlich gegen Ferbers Person richtete. Dieser verließ daher heimlich die Stadt und ging nach Dirschau, wo er eine

Starostei besaß und wohin er schon vorher seine Familie und seine wertvollsten Besitztümer geschickt hatte. Der Aufruhr in der Stadt wurde jedoch nur größer, als Ferbers Weggang bekannt wurde, da man den Verdacht hegte, er sei nur ausgezogen, um mit Gewalt zurückzukehren. Nur mit Mühe konnten einige beliebte Mitglieder des Rates die aufgeregte Menge beschwichtigen. Dennoch wurde ein Mandat durchgesetzt, das Ferber aller seiner Ämter verlustig erklärte und ihn nebst seiner ganzen Familie aus der Stadt verbannte. Ferber begab sich nach Warschau und verklagte die Stadt beim königlichen Hofgericht, wo sich der Prozeß wie üblich mehrere Jahre hinschleppte.

In Danzig nahm die Erregung, namentlich auf religiösem Gebiete, in den nächsten Jahren immer mehr zu. Straßenunruhen gehörten zu den täglichen Ereignissen. Als 1524 der Bischof von Leslau, zu dessen kirchlichem Sprengel Danzig gehörte, bei einer gelegentlichen Anwesenheit in der Stadt einen evangelischen Kaplan hatte gefangen setzen lassen, zwang die Menge ihn zur Herausgabe und eiligen Flucht. Am 22. Januar 1525 kam es dann zu offenem Aufruhr, der siegreich blieb. Der alte Rat wurde abgesetzt und ein neuer gewählt, dem die Führer der Bewegungspartei angehörten.

Es wurde ein umfangreiches neues Regierungsprogramm sowohl auf religiösem als politischem und sozialem Gebiet aufgestellt, das sich in einem merkwürdigen Schriftstück, dem sogenannten Artikelbrief, erhalten hat. Namentlich ging man nun daran, radikal die Reformation durchzuführen: Mönche und Nonnen wurden in die Klöster gewiesen, die Kanzeln mit neu zugezogenen Geistlichen besetzt, die auf dem Boden der neuen Lehre standen. In den Kirchen wurde alles abgeschafft, was an die alte Form des Gottesdienstes erinnerte: Silbergeräte, Meßgewänder, Bilder, lateinische Gesänge. Man trat auch mit Luther in dieser Zeit in Verbindung und erbat seine Vermittlung zur Beschaffung eines Geistlichen für die Marienkirche. Wenn auch die Berufung Buggenhagens sich zerstückte — Luther schrieb darüber: „Wenn ich so berufen würde, würde ich nicht abzulehnen wagen, sondern sogleich hingehen“ — so erwuchs für die Konstituierung der neuen Kirche doch viel Segensreiches aus dieser Verbindung. Auch neue soziale Einrichtungen wurden geschaffen, die jedoch nur teilweise günstig wirkten.

Es schien eine Zeit lang so, als ob die Verfassungsänderung und die kirchliche Neuerung in Danzig Bestand haben sollten, da man am polnischen Hofe zunächst nichts dagegen

tat. Aber dann erschien ein königliches Mandat, das alle vorgenommenen Veränderungen für Majestätsbeleidigungen erklärte und augenblickliche Reue und Genugtuung verlangte. Eine Gesandtschaft, die sich daraufhin zum König begab, wurde gefangen gesetzt. Königliche Dekrete luden die Stadt zur Verantwortung. Schließlich erschien König Sigismund I am 17. April 1526 in eigener Person, begleitet von einer starken Heeresmacht, in Danzig, und nun begann ein furchtbares Strafgericht. Die meisten Volksführer endigten auf dem Schafott, andere wurden gefangen genommen und an bestimmten polnischen Orten interniert, andere wurden aus der Stadt verwiesen. Dann wurde vom König ein neuer Rat eingesetzt, der Gewähr für Stetigkeit der restaurierten Verhältnisse zu bieten schien. Auch Eberhard Ferber, dessen Prozeß vom Hofgericht inzwischen zu seinen Gunsten entschieden war, gehörte ihm als Bürgermeister wieder an. Er legte jedoch sehr bald freiwillig sein Amt nieder, wurde dann aber noch vom König zum Mitglied des preußischen Landesrates ernannt. Er zog sich auf seine Starosteier Dirschau zurück, wo er in ziemlicher Vergessenheit 1529 starb.

Während seiner über dreimonatlichen Anwesenheit in Danzig erließ König Sigismund am 20. Juli 1526 ein Gesetz, das eine neue

Grundlage für die Verfassung der Stadt bildete, die sogenannten Statuta Sigismundi. Zunächst stellten sie die katholische Kirche wieder her, wer sich den alten Bräuchen nicht fügen wollte, sollte in vierzehn Tagen von dannen ziehen. Alle evangelischen Bücher und Lieder wurden verboten. Die polizeilichen Befugnisse und Maßregeln wurden bedeutend verstärkt. Sehr wichtig sind die Veränderungen im Stadtregiment. Die Stellung des Königs sollte dadurch gefestigt werden, daß sein Vertreter, der Burggraf, den Rang vor den Bürgermeistern erhielt und daß jeder neue Rathsherr dem König einen Eid schwören sollte. Hatte bisher der Rat allein die Regierung und Verwaltung der Stadt geführt und nur gelegentlich und nach Belieben das richterliche Kollegium, die Schöffen, und Personen aus der Bürgerschaft mit herangezogen, so wurde jetzt ausdrücklich bestimmt, daß neben der ersten Ordnung, dem Rat, als zweite die Schöffen und als dritte eine Vertretung der Bürgerschaft stehen sollten. Diese dritte Ordnung sollte aus hundert Personen bestehen, daher heißt sie auch die Hundertmänner. Jedes der vier Quartiere, in welche die Reichsstadt räumlich zerfiel, das Roggen-, Hohe-, Breite- und Fischerquartier, stellte dazu 25 Mann. Doch waren je zwei davon die Älterleute der vier Hauptgewerke, der Schuster,

Bäcker, Schmiede und Fleischer. Die übrigen 92 Hundertmänner wurden nicht von der Bürgerschaft gewählt, sondern vom Räte ernannt, so daß dieser vollen Einfluß auf sie behielt. Die Verwaltung der Stadt wurde fortan durch die drei Ordnungen geführt. Die dritte gelangte aus anfänglicher Bedeutungslosigkeit zu immer größerem Ansehen und machte durch ihre Opposition dem Räte häufig das Leben sauer. Die Protokolle über die Verhandlungen der Ordnungen sind uns fast durchweg erhalten und bilden eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte der Stadt. Aus ihnen ist zu ersehen, daß die Mitgliedschaft in der dritten Ordnung keine Sinecure war, in bewegten Zeiten fanden täglich Beratungen statt; für das Jahr 1570 z. B. habe ich 77 Gesamtsitzungen der Ordnungen feststellen können. Diese dauerten oft den größten Teil des Tages über, so daß die Teilnehmer sich mit Lebensmitteln versahen und während der Sitzung aßen oder wohl auch eine Essenspause gemacht wurde.

Wenn durch das Strafgericht von 1526 und die Statuta Sigismundi auch die katholische Kirche äußerlich wiederhergestellt war, so ließ sich doch das Wachstum und das Vorschreiten der Reformation in Danzig nicht aufhalten. Freilich ging es langsam und unmerklich, aber gerade darum um so sicherer vor sich. In den

Kultusformen durfte zwar zunächst nichts geändert werden, aber die evangelische Lehre fand doch allgemeinen Eingang. Sie in ruhiger Weise Schritt für Schritt zum Siege geführt zu haben, das ist das Verdienst des aus Hirschberg in Schlesien stammenden Pancratius Klemme, der 1526 Prediger an der Johannis-Kirche war, 1529 aber an die Marienkirche berufen wurde, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1546 wirkte. Wie Luther unter der Kanzel der Wittenberger Schloßkirche so hat Klemme unter der Kanzel von St. Marien seine letzte Ruhestätte gefunden. Er kann mit Recht als der eigentliche Reformator Danzigs bezeichnet werden. Trotz vielfacher Anfeindungen verhalf er der Reformation zum Siege, und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war die Zahl der Katholiken in Danzig nur klein. Außer Klemme wirkten andere Männer in angesehenener weltlicher Stellung in gleichem Sinne. Vor allen sind da Constantin Ferber und Georg Klefeld zu nennen.

Constantin Ferber, der Sohn Eberhards, war seit 1549 Rathsherr und seit 1555 Bürgermeister, was er bis zu seinem Tode 1588 blieb. Eine tatkräftige, etwas gewalttätige Natur, hat er für seine Vaterstadt auf diplomatischem Wege viel geschaffen und auch für den evangelischen Glauben lebhaft gewirkt. Doch hat er hier

auch wieder geschadet, weil er als starrer Lutheraner schroff gegen den in seiner letzten Lebenszeit eindringenden Calvinismus auftrat und das Einigende zwischen beiden Konfessionen dem gemeinsamen Feinde, dem Katholizismus, gegenüber verkannte. So wirkte er aus Haß gegen die Calvinisten dabei mit, daß die Jesuiten sich 1585 in Danzig festsetzten. Freilich war ihres Bleibens hier nicht lange, bereits 1606 mußten sie wieder aus der Stadt weichen. Ein besonderes Verdienst Ferbers ist die Gründung des Gymnasiums, das 1558 in den Räumen des von den Mönchen an die Stadt abgetretenen Franziskanerklosters errichtet wurde. An die neue Schule wurden von vornherein bedeutende Gelehrte berufen, der erste Rektor war Magister Johannes Hoppe. Bald genoß sie einen großen Ruf, und Jahrhunderte lang ist das Akademische Gymnasium in Danzig eine der berühmtesten Schulanstalten des deutschen Ostens gewesen, ja es nahm eine Art Mittelstellung zwischen höherer Schule und Universität ein. In der ersten Zeit diente es auch wesentlich der Ausbreitung und Befestigung der evangelischen Lehre.

Georg Klefeld, der Sohn eines Elbinger Rats Herrn, hatte als Stipendiat des Danziger Rates die Universitäten Wittenberg und Paris besucht. 1551 wurde er Syndikus in Danzig

und 1558 aus dieser Stellung, was bis dahin noch nie vorgekommen war, zum Bürgermeister berufen. In diesem Amte leitete er mit der höchsten Pflichttreue, mit Kraft, Mut und Geschick bis 1576 die städtische Politik. Er war eine überaus reine Natur, von echter, einfältiger Frömmigkeit durchdrungen, hat er in ihr stets in den mannigfachen schweren Stunden, die sein mannhaftes Eintreten für die Freiheit der Stadt und des Landes über ihn herauf führte, seinen Trost gefunden. Er war auch auf kirchlichem Gebiete viel milder als sein Kollege Ferber und leichter zur Verständigung mit Andersgläubigen geneigt. Doch hat er an der evangelischen Lehre stets als an einem Palladium festgehalten.

In dieser Zeit erhielt nun Danzig endlich die offizielle Anerkennung der freien Ausübung des Protestantismus. Am 4. Juli 1557 wurde der Stadt als erster in Preußen von König Sigismund August das Religionsprivilegium erteilt, in welchem die Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt nach den Grundsätzen der Augsburgerischen Konfession vorläufig gestattet wurde. Freilich in der Marienkirche durfte die Abendmahlsfeier nicht an dem noch immer dem katholischen Pfarrer vorbehaltenen Hochaltar, sondern nur an einem Seitenaltar stattfinden. Die vorerst nur bis zum nächsten

Reichstage erteilte Erlaubnis ging stillschweigend weiter. Aber erst am 16. Dezember 1577 gab König Stephan Bathory der evangelischen Kirche Danzigs das Religionsprivileg, das sie völlig als zu Recht bestehend für alle Zeiten anerkannte. Damit hatte die Reformation in Danzig ihren Abschluß erreicht, wenn auch in der Folgezeit Kämpfe zwischen dem katholischen Königtum und der überwiegend, in ihren maßgebenden Bevölkerungsschichten ganz evangelischen Stadt nicht ausblieben und ab und zu sogar einen bedrohlichen Charakter annahmen. Doch stets gelang es Danzig in diesen Gefahren, sich seinen evangelischen Glauben zu retten.

Mit diesem kirchlichen Gegensatz verbanden sich nun auch der nationale zwischen Deutschtum und Polentum und der politische zwischen Königs- und Adels herrschaft und bürgerlicher Freiheit. Diese Gegensätze sind es so recht, welche der Geschichte Danzigs im 16. und 17. Jahrhundert ihren Charakter geben. Als Danzig 1454 den Übergang an Polen mitmachte, da hatte man von dem, was man heute Nationalgefühl nennt, noch keinen Begriff. Man stellte sich eben unter einen neuen Herrn, weil man die unerträglich gewordene Herrschaft des Ordens abwerfen wollte, unbekümmert darum, daß er kein Deutscher, daß er der Pole war. Doch sehr bald kam es zu Reibereien, und

unmittelbar nach dem Friedensschluß von 1466 begann von polnischer Seite der Kampf um die volle, unumschränkte Herrschaft im Lande, von preussischer um Selbständigkeit und möglichste Freiheit von dem polnischen Oberherrn. Die Preußen hatten auf dem Papier alle möglichen Vorrechte von den Polen zugestanden erhalten, sie sollten nicht eine polnische Provinz bilden, sondern mit dem polnischen Reiche gewissermaßen nur durch Personalunion verknüpft sein. Dochkehrten sich die polnischen Könige und vor allem der in jener Zeit in Polen zu unumschränkter Macht aufsteigende Adel daran nicht. Lebhaft wurde der Kampf namentlich seit der Thronbesteigung Sigismund Augusts 1548, zumal sich jetzt mit dem nationalen der religiöse Gegensatz ganz besonders eng verband. Denn in dieser Zeit eroberte sich der Katholizismus unter der Führung des Stanislaus Hosius, der seit 1549 Bischof von Kulm, seit 1551 Bischof von Ermland war, das ihm bereits fast ganz verloren gegangene Polen zurück. Wider die Privilegien wurden preussische Landesämter mit Polen besetzt, wurden preussische Gesetze umgangen und offen mißachtet. Polen arbeitete gerade damals daran, seine verschiedenen Landesteile zu einem Einheitsstaate zusammenzuschweißen, und diesem Streben suchte es neben Littauen und anderen Landschaften auch Preußen zu unterwerfen.

Die Führer der Preußen in dem erbitterten Widerstand, der sich dagegen erhob, waren neben vereinzeltten Adligen, unter denen der Marienburger Voivode Achatius von Zehmen mit Ruhm zu nennen ist, die großen Städte, und unter ihnen besonders Danzig. Denn hier vereinigten sich Freiheitsgefühl, materielle Mittel, Intelligenz und der evangelische Glaube, um sich der hereinbrechenden Gefahr der Polonisation entgegenzustemmen. In den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts entspannen sich auf den polnischen Reichs- und den preußischen Landtagen bereits die erbittertsten Kämpfe darüber. Immer ist es da der Danziger Bürgermeister Georg Klefeld, der als Vorkämpfer der Preußen mit Energie und Umsicht den polnischen Ansprüchen entgegentritt. Als 1568 in Polen alle Vorbereitungen für das große nationale Einigungswerk getroffen waren, da suchte man sich vorher der gefährlichsten Gegner, der Städte Elbing und Danzig, zu entledigen.

Im Herbst 1568 erschien eine königliche Kommission unter Führung des Bischofs Stanislaus Karnkowski von Leslau, eines erbitterten Gegners von Danzig, in Preußen, um die Verwaltung der Städte Elbing und Danzig zu prüfen und die angeblich eingerissene Mißwirtschaft zu beseitigen, alle Verhältnisse zu

reformieren, Beamte ab- und einzusetzen. Zuerst begaben sich die Kommissarien nach Elbing. Hier setzten sie den Rat ab und gaben der Stadt eine neue, ihre Selbständigkeit einschränkende Verfassung. Schon von hier aus luden sie Klesfeld zur Verantwortung wegen Hochverrats vor sich. Doch dieser erschien nicht, und als die Kommissarien dann selbst vor Danzig eintrafen, fanden sie die Tore geschlossen. Nachdem sie acht Tage auf Stolzenberg, das zum Gebiet des Bischofs von Leslau gehörte, vergeblich darauf gewartet hatten, daß man sie, ihren Befehlen und Drohungen gehorsam, einlassen würde, auch einer von ihnen, der sich heimlich in Danzig eingeschlichen hatte, vom aufgeregten Volk bedroht und mißhandelt war, zogen sie grollend ab. Danzig mußte die Rache des Königs fürchten und traf daher bei Zeiten Gegenmaßregeln. Man schickte eine Gesandtschaft an den König, welche die Stadt zugleich auch auf dem nach Lublin ausgeschriebenen Reichstage vertreten sollte, auf dem die Polen das große Unionswerk vollziehen wollten. Nach längeren Verhandlungen, in denen die preussischen Wojwoden und Castellane sich allmählich von den Vertretern der Städte trennten und ins polnische Lager übergingen, und nachdem die Danziger, unter ihnen namentlich Klesfeld, als Hochverräter vom Erscheinen vor dem

Reichstage und dem Könige ausgeschlossen waren, erklärte am 18. März 1569 der König kraft eigener Machtvollkommenheit Preußen für ein Glied des polnischen Reiches. Der preussische Landesrat sollte seine Befugnisse verlieren, seine Mitglieder in den polnischen Senat und die polnische Landbotenstube eintreten; für die Vertreter der großen und kleinen Städte innerhalb des Landesrates war jedoch hier kein Platz, die Städte sollten völlig zur Unbedeutendheit der machtlos dem Adel preisgegebenen polnischen Städte herabgedrückt werden.

Mit diesem Lubliner Dekret vom 18. März 1569, nach dem, wie der Danziger Geschichtsschreiber Gottfried Lengnich 200 Jahre später sich ausdrückt, den Preußen nichts als der bloße Name, die Muttersprache und ein trauriges Andenken der verlorenen Freiheit übrig bleiben sollte, beginnt für Westpreußen die Periode, in der es völlig der Polonisierung ausgeliefert wurde. Auf dem Lande verschwand das Deutschtum fast völlig, die deutsche Sprache machte der polnischen Platz, schließlich sogar in den trotz des Lubliner Dekrets weiter fortgeführten Verhandlungen des Landesrats, wo die Vertreter der Städte sich allerdings andauernd dagegen sträubten. Die Bauern wurden zu der knechtischen Stellung der polnischen Kmeten herabgedrückt. Überall hielten polnischer Schmutz

und polnische Unbildung ihren Einzug. Hand in Hand damit ging das Vordringen des Katholizismus. Ausnahmen waren auf dem Lande nur die wohlhabenden Weichselniederungen, namentlich die Werder, in denen deutsche Sitte, deutsche Sprache und Protestantismus sich erhielten. Von den Städten erlagen die meisten kleineren auch völlig der Polonisierung, nur die drei großen, Danzig, Elbing und Thorn, blieben rein deutsch. Doch auch sie konnten sich diesen Charakter nicht ohne lebhafteste Kämpfe erhalten.

Nachdem Preußen unter die Union gezwungen war, schritt man zum Strafgericht an dem trotzigem Danzig. Es wurde Klefeld, der schon in Lublin war, und den Bürgermeistern Ferber und Proite, sowie dem Ratsherrn Giese, den hervorragendsten und energischsten Männern des Rates, die in einer besonderen Ladung nach Lublin vorgefordert wurden, wegen Majestätsverbrechens, Rebellion, Untreue und Verletzung des Völkerrechts der Prozeß gemacht. Die Absicht war klar: die Stadt sollte ihrer Führer beraubt werden, um dann schutzlos dem polnischen Druck zu verfallen. Das Resultat war nicht zweifelhaft. Nach längeren Verhandlungen fällt der Reichstag das Urteil. Die Kommissarien sollten aufs neue nach Danzig gehen, die vier Beklagten aber bis zur Erledigung des Kommissions-

geschäfte in Haft bleiben. Sie wurden zu zwei und zwei in zwei kleinen polnischen Städten interniert, in denen sie von den Quälereien der Starosten, der herrschenden Unreinlichkeit und der bargen Sorge um das Schicksal der geliebten Heimat und ihrer Familien in den vierzehn Monaten ihrer Gefangenschaft viel litten.

Hatten aber die Polen geglaubt, Danzig jetzt völlig dem Zwange unterwerfen zu können, so hatten sie sich darin getäuscht. Anfangs schien es freilich so. Den Kommissarien wurde ein ehrenvoller Einzug am 1. Dezember 1569 bereitet. Dann begannen sie ihr Werk. Sie forderten zunächst zur Vorbringung von Klagen gegen den Rat auf, doch erreichten sie damit sehr wenig, da nur einzelne Bürger davon Gebrauch machten. Auch gelang es ihnen nicht, wie sie beabsichtigten, einen Gegensatz zwischen dem Rat und der Bürgerschaft, namentlich den Hundertmännern, hervorzubringen. Diese standen vielmehr fest zum Rat, ja gingen an Entschiedenheit des Widerstandes weit über ihn hinaus. Denn dieser war allerdings, seiner besten Männer beraubt, etwas nachgiebig geworden, namentlich da sein augenblicklich hervorragendstes Mitglied, der Burggraf Matthias Zimmermann, sich Veruntreuungen an städtischem Gut hatte zu Schulden kommen lassen

und nun am König eine Stütze suchte. Seinem Einfluß vornehmlich war es auch zuzuschreiben, daß die Stadt sich bereit erklärte, die Gnade des Königs wieder zu erkaufen. Das sollte dadurch geschehen, daß eine wichtige Hafensabgabe, das Pfahlgeld, auf das Doppelte erhöht werden und diese Erhöhung dem Könige zufließen sollte. Auch wollte sie ihm ein Haus, einen Stall und einen Speicher einräumen, wozu sie ja schon seit 1454 verpflichtet war, was sie aber noch immer nicht ausgeführt hatte. Ferner erließen die Kommissarien eine große Anzahl von neuen, die städtische Freiheit arg beschränkenden Gesetzen, die sogenannten Statuta Karnkoviciana, und publizierten sie am 14. März 1570, doch nicht, ohne daß sämtliche Ordnungen feierlichen Protest dagegen einlegten. Sie sind auch niemals befolgt worden. Darauf verließen die Kommissarien die Stadt, ohne viel ausgerichtet zu haben.

Im Sommer 1570 ging eine Danziger Gesandtschaft unter Zimmermanns Führung nach Warschau. Es gelang den Polen, diese zu einer demütigen Abbitte zu bestimmen. Am 24. Juli erschienen die Danziger Vertreter vor dem Reichstage, fielen auf die Kniee und verlasen die vorher festgestellte Formel. Dann wurden sie zu Gnaden angenommen und vom König zum Handkuß zugelassen. Es war äußerlich

eine gewaltige Demütigung, die Zimmermann, über seine Vollmacht hinausgehend, über die Stadt brachte. In Polen erhob sich großes Frohlocken darüber, in Danzig grollende Unzufriedenheit, durch die Zimmermann auch schließlich trotz des königlichen Schutzes aus dem Räte weggesetzt wurde. Erreicht hatten die Polen in Wirklichkeit aber nichts. Obwohl eine neue Kommission nach Danzig kam und sich mit den Ordnungen herum stritt, wich Danzig nicht weiter. Ja, der Tüchtigkeit des nach Warschau geschickten Ratsherrn Georg Rosenberg gelang es, daß auch die gefangenen Ratsmitglieder befreit und mit allen Ehren in ihre Ämter, die ihnen entzogen waren, wieder eingesetzt wurden. Auch die Pfahlgeldabgabe wurde vorerst nicht gezahlt. Darüber starb dann König Sigismund August, der letzte Jagellone, und in den wirren Jahren, die folgten, trat die ganze Angelegenheit zunächst in den Hintergrund.

Danzig hatte seine Unabhängigkeit behauptet, aber einen neuen, noch schwereren Strauß sollte es nach wenigen Jahren um sie zu bestehen haben. 1575 war wider den Willen der Preußen der kräftige Boiwode Stephan Bathori zum König von Polen gewählt und 1576 gekrönt worden. Aber während sich alle andern ihm unterwarfen, versagte ihm Danzig allein die Huldigung und

Anerkennung. Die Folge davon war, daß die Acht über die Stadt ausgesprochen wurde und der König Anstalten zu kriegerischem Vorgehen gegen sie machte. Obwohl man in Danzig auch militärische Vorkehrungen getroffen hatte, schickte man dennoch Gesandte an den König, unter ihnen Constantin Ferber. Als diese sich nicht gefügig zeigten, wurden sie in Haft gesetzt. Längere Verhandlungen, die sich hauptsächlich wieder um eine Abfindung des Königs in Geld drehten, blieben resultatlos, und die Entscheidung durch die Waffen wurde unvermeidlich. Nachdem ein ca. 5000 Mann starkes Heer der Danziger am 17. April 1577 bei Liebschau in der Nähe von Dirschau geschlagen worden war, kam es unter Stephans eigener Führung zur Belagerung Danzigs.

In den letzten Jahrzehnten hatte man die Mauerbefestigung der Westfront durch eine moderne Wallbefestigung ersetzt, da der neueren Kriegstechnik gegenüber die alten Mauern und Steintürme nicht mehr Stand halten konnten. Auch das Fort Weichselmünde war in der letzten Zeit stark befestigt worden. So konnte man der Belagerung mit einiger Ruhe entgegensetzen. Obgleich unter der Bürgerschaft damals Uneinigkeit herrschte, da die Opposition gegen den Rat in dieser Zeit gerade besonders stark angeschwollen war, ja eine zahlreiche Partei die

Stadt dem König von Dänemark in die Hände zu spielen suchte, wehrten die Bürger sich auf das tapferste. Fast drei Monate dauerte die Belagerung, in der die Stadt mit Kugeln überschüttet wurde, wie es noch heute zahlreiche, in öffentlichen und Privatgebäuden steckende Kanonenkugeln bezeugen. Doch hatten die Belagerer nur geringe Erfolge zu verzeichnen. Der Kampf drehte sich namentlich um Weichselmünde, das mit großer Energie verteidigt wurde. Nachdem eine Floßbrücke, welche die Polen hier über die Weichsel geschlagen hatten, am 1. September durch ein Brandschiff zerstört worden war und die Danziger einen glänzenden Sieg errungen hatten, — den Kampf zeigt ein neueres Gemälde im Stadtverordnetensaale — wurde die Belagerung aufgehoben, und der König führte das Heer fort. Darauf rächten sich die Danziger noch an Elbing für die Unterstützung, die dieses aus Handelsneid den Polen geleistet hatte, durch einen Ueberfall. Im Dezember aber kam es zum Frieden, da der König einsah, daß er mit weiteren Gewaltmaßregeln nichts ausrichten könne. Die Danziger Gesandten leisteten in Marienburg stehend Abbitte, worauf die Stadt von der Acht befreit wurde und die Bestätigung aller ihrer Privilegien erhielt. Auch bekam sie jetzt das vorher erwähnte Religionsprivilegium. Die Stadt mußte dagegen

200000 Gulden an den König zahlen und das durch sie zerstörte Kloster Oliva wieder aufbauen, außerdem natürlich dem Könige huldigen.

Diese ganze Wirren gelangten zum Abschluß im Jahre 1585. Damals erhielt Danzig ein sehr wichtiges Privileg, den sogenannten Pfahlgeldstraktat. Danach verpflichtete es sich zu der bereits 1570 festgesetzten Pfahlgeldsabgabe, die erst von jetzt ab regelmäßig an die Krone gezahlt wurde. Die älteren Privilegien der Stadt wurden vollzählig bestätigt, die nie durchgeführten Statuta Karnkoviciana sowie alle sonst aus den früheren Händeln der Stadt erwachsenen Nachteile offiziell aufgehoben. Auch wurde sie in dem oft angefochtenen Besitz ihres Landgebiets bestätigt. So hatte Danzig ehrenvoll seine Stellung in diesem langjährigen schweren Kampfe behauptet. Zu so gefährlichen Angriffen auf seine Freiheit ist es von polnischer Seite auch nicht mehr gekommen. Das lag einerseits an der Schwäche der folgenden polnischen Könige, andererseits an den vielen äußeren Gefahren und Kriegen, mit denen diese in den nächsten Jahrhunderten zu tun hatten.

Danzig aber war in dieser Zeit zur höchsten inneren und äußeren Blüte erwachsen und stand als eine der ersten Städte ganz Europas da. Danzigs Handel, der im Anfange des 16. Jahrhunderts infolge der Entdeckung Amerikas und

des Seewegs nach Indien ebenso wie der aller an Binnenmeeren gelegener Häfen zurückgegangen war, erfuhr jetzt einen bedeutenden Aufschwung. Nahmen auch die merkantilen Beziehungen zu den Niederlanden, die bis dahin mit in erster Linie gestanden hatten, infolge des niederländischen Freiheitskrieges ab, so wanderten doch gerade jetzt viele Niederländer in Danzig ein, die dem Kaufmannsstande neues Blut, neues Kapital und neuen Unternehmungsgeist zuführten. Auch übertrugen diese Zuzüglinge manche neue Industrie nach Danzig; da ist namentlich die Liqueurfabrikation zu nennen, die besonders seit der Begründung des noch heute florierenden Hauses „Zum Lachs“ im Jahre 1598 in Blüte stand. Zu den Einwanderern aus den Niederlanden gehörten auch die Mennoniten, die aber als Wiedertäufer nicht in der Stadt geduldet wurden. Wohl aber fanden sie in den Vorstädten, namentlich in dem zum Gebiet des Bischofs von Leslau gehörenden Mischottland, Aufnahme und machten hier den Bürgern viele Konkurrenz. Man versuchte häufig, sie zu beseitigen, doch immer ohne Erfolg. Das Bürgerrecht hat jedoch während der ganzen polnischen Zeit kein Mennonit bekommen. Mit dem gerade damals unter seiner großen Königin Elisabeth mächtig aufstrebenden England stand Danzig in regem Handelsverkehr. Viele Danziger Kaufleute lebten längere Zeit

in englischen Handelsplätzen, viele englische hielten sich in Danzig auf, wo sie sogar eine eigene Societät bildeten und seit 1569 ein eigenes Haus, das noch heute stehende „Englische Haus“ besaßen. Auch die alten hanseatischen Handelsbeziehungen wurden nicht vernachlässigt, obwohl die Hanse als solche selbst längst von ihrer stolzen Höhe herabgesunken war, ebensowenig die sonstigen deutschen und polnischen. Ganz besonders lebhaft aber wurden jetzt die Beziehungen zu Südeuropa, mit Spanien, Portugal und namentlich den verschiedenen Staaten Italiens. Mit Venedig stand man in enger Verbindung durch den Getreidehandel. Für die Intimität dieser Beziehungen spricht daß 1600 dem Dogen von Venedig auf seinen Wunsch ein Bild Danzigs zum Geschenk gemacht wurde, ein Vorgang, der jetzt auf einem neueren Gemälde im StadtverordnetenSaale dargestellt ist. Vielleicht befindet sich jenes Bild noch heute verborgen in einem der zahlreichen venetianischen Paläste.

Es war ein stolzes, selbstbewußtes Geschlecht von Kaufleuten, das damals in Danzig saß. Weitsehend im Handel, leiteten sie auch gleichzeitig als Bürgermeister und Ratsherren die Geschäfte der Stadt. Denn noch immer sind die leitenden Persönlichkeiten in Rat und Schöffenkollegium Großhändler, wenn

sich auch ab und zu, im Amt des Syndikus regelmäßig, schon Juristen darunter finden. Bedeutender Aufwand wurde in diesen Kreisen getrieben. Die Privathäuser hatten sich gegen früher vergrößert und verschönt, wenn sie auch noch immer auffallend schmal blieben. Neben den Stadthäusern besaßen diese vornehmen Herren auch Landgüter, Villegiaturen, auf die sie sich im Sommer zurückzogen. So weilte Constantin Ferber viel auf seiner Besitzung, die er selbst mit prunkvollem Namen Constantinopel taufte und die noch heute nach dem Familientwappen der Ferber Dreischweinsköpfe heißt. Die vornehmsten Männer der Stadt fanden sich in der St. Georgenbrüderschaft zusammen, die sich in ihrem Schießgarten und in ihrer Halle am Langgassertor versammelte. Noch immer führten ihre Mitglieder in ritterlichem Turnier auf dem Langenmarkt oder am Abhange des Hagelsberges die Waffen gegen einander. Namentlich aber glänzte sie am Tage des Mairitts durch Pracht und Kostbarkeit ihres Aufzugs, und die Würde des Maigrafen, mit der verschiedene Verrechte verbunden waren, wurde von den jugendlichen Patriziern noch immer eifrig erstrebt. Die Handwerker hatten ihren geselligen Mittelpunkt außer in ihren Werken in der Erasmusschützenbrüderschaft, die bereits seit dem 14. Jahrhundert bestand, und

in der 1544 begründeten Gesellschaft der Büchsenjäger. Beide hatten ihre eigenen Schießgärten vor dem Hohen Thor, wo noch heute der Schützengarten sich befindet, und am Breitentor. Die kaufmännische Gesellschaft im weitesten Sinne, Einheimische wie Fremde, vereinigte sich allabendlich im Artushofe. Doch auch Handwerker, Gelehrte und Edelleute fanden sich hier mit den Kaufherren zu fröhlichem Trunke und Gespräch zusammen. Die Besucher des Artushofes waren in sechs Gesellschaften, den sogenannten Banken, organisiert, deren Mitglieder enger zusammengehörten und unter einander ihre besondere Klasse, besondere Kapellen und Altäre hatten, Wohltätigkeit übten und Feste feierten. In ihnen, sowie in den Bräderbüchern der zahlreichen andern Bräderschaften, welche die verschiedenen Kreise der bürgerlichen Gesellschaft umspannten, finden wir neben den vielen bürgerlichen auch große Namen verzeichnet. Denn vornehme und berühmte Fremde, selbst Fürsten und Könige, nahmen gern die Ehre der Bräderschaft in einer der Banken oder der Georgenbräderschaft an.

Der Artushof, in dem die Banken zusammenkamen, wandelte sich in dieser Zeit zu einem der schönsten Gebäude Danzigs um. Im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erhielt er seine jetzige, so reizvolle Fassade, in der das

Kleid der Renaissance über den alten gotischen Körper geworfen wurde. Der Goldschmuck, die Figuren antiker Helden und Tugenden, die Medaillons der Polenkönige Sigismund III und Wladislaw IV zieren ihn noch heute in unverminderter Frische. Es war eine Zeit, wo auswärtige Kunsteinflüsse sich in Danzig bemerkbar machten, namentlich niederländische und italienische. Neben dem Artushofe erstand 1609—1617 in reinen Renaissanceformen das berühmte Steffenssche Haus, das Johann Speimann von der Speie erbauen ließ. Die herrliche Fassade stammt nicht, wie volkstümliche Tradition will, aus Italien und war auch nicht ursprünglich für die Hinterseite bestimmt und wurde nicht erst als Front verwendet, als das Schiff mit den Sculpturen für diese untergegangen war, sondern sie ist von dem in Danzig wirkenden Steinmetz Hans Voigt aus Rostock geschaffen. Am Langenmarkt wurde ferner nach 1568 als Absteigequartier für den König das früher Roggentor genannte Grüne Tor so ausgebaut, wie es heute wieder dasteht. Vor dem Artushof wurde 1633 der Neptunbrunnen aufgestellt, der ein Werk des Danziger Künstlers Abraham von dem Blocke ist, während die Figur des Meergottes wahrscheinlich durch den Niederländer Adrian de Bries geschaffen wurde. Derselbe Abraham von dem

Blocke gab 1612 durch das in rein italienischem Stile gehaltene Langgassertor, das an die Stelle eines älteren gotischen Baues trat, dem unvergleichlichen Straßenbilde von Langenmarkt und Langgasse einen monumentalen Abschluß. Der Rathhausturm hatte bereits 1559—1561 seine heutige wundervolle Gestalt bekommen und war mit dem noch heute tätigen Glockenspiele versehen worden. Das prächtige, mit reichem Renaissance schmuck ausgestattete Zeughaus wurde 1605 durch den aus Mecheln stammenden Stadtbaumeister Anthony von Obbergen geschaffen. 1587 wurde das zierliche Gebäude des altstädtischen Rathhauses, in dem die altstädtischen Schöffen tagten, das jetzige Gerichtsgebäude auf der Pfefferstadt, errichtet. Auch an den Kirchenbauten wurden jetzt, der reicheren und kunstsinzigeren Zeit entsprechend, viele Veränderungen vorgenommen. So gehört namentlich der zierliche Turm der Katharinenkirche dieser Periode an. Auch der Neubau der Birgittinerkirche wurde um die Wende des 16. und des 17. Jahrhunderts errichtet. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden, wie bereits erwähnt, die Befestigungen der Stadt verändert. Fast ein Jahrhundert lang dauerten diese Bauten, bis die Stadt ringsum mit einer Bastionärbefestigung versehen war. Es wurden damals die Wälle und Gräben angelegt, die

bis in die neueste Zeit sich unverfehrt erhalten hatten und einen so reizvollen und eigenartigen Schmuck des Stadtbildes boten. In diese neuen Befestigungen gehört auch das Hohe Tor hinein, das 1586—1588 im Renaissancestil errichtet wurde. Man hat es wohl das schönste Tor der deutschen Renaissance genannt. Man muß es sich in den grünen Wall eingefügt denken, wie es einstmals war. Heute scheint es seinen Zweck verfehlt zu haben, es steht nur noch wie ein Triumphbogen da und wird gar sehr gedrückt durch die es bedeutend überragenden Neubauten der jüngsten Zeit. Etwas früher hatte die Nachbarin des Hohen Tores, die Peinkammer, ihren wundervoll zierlichen Giebel erhalten.

Aber nicht nur prächtige Gebäude entstanden in den Jahren von Danzigs Blüte, sondern sie füllten sich auch mit herrlichen Kunstschätzen. Das Kunstgewerbe blühte in Danzig. Die Goldschmiede verfertigten die zierlichsten Dinge, und die Tischler und Drechsler schufen die Tische, Schränke und Truhen, die noch heute die Bewunderung der Kenner erregen und als Danziger Möbel auf dem Antiquitätenmarkt wohl bekannt und geschätzt sind. In den Kirchen und öffentlichen Gebäuden häuften sich jetzt die Werke des Pinsels und des Meißels, die theils von heimischen, theils von fremden Künstlern ausgeführt

wurden. Die Wände des Artushofs bedeckten sich mit den zierlichen Holzschnitzereien, die noch heute von dem hohen Können ihrer Verfertiger, der Meister Karffhcz und Paul, zeugen. Ein Gemälde nach dem andern wurde von den Banken als Schmuck der Wände gestiftet. 1545/6 wurde der kunstvolle hohe Ofen durch den Töpfermeister Georg Stelzner hergestellt. Ganz besonders sei hier noch auf die beiden größten Gemälde in dieser Halle hingewiesen. Das eine zeigt Orpheus, wie er die wilden Tiere zähmt, in einer gut gemalten offenen Säulenhalle und ist ein Werk des aus Leewarden in Friesland stammenden Johann Fredemann de Bries. Das andere ist das berühmte Jüngste Gericht, das Anton Möller, den man auch wohl den „Maler von Danzig“ genannt hat, 1602/3 geschaffen hat. Es ist nicht ein jüngstes Gericht im landläufigen Sinne des Wortes, sondern vielmehr eine Allegorie. Die Tugenden und Laster sind in prächtigen, meist weiblichen Figuren in einer an Rubens erinnernden Weise dargestellt. Über dem Ganzen thront auf einem Regenbogen Christus mit den Heiligen. In einer Ecke ist ein dichtes Gewimmel von Menschen, die zur Hölle verdammt sind, und unter ihnen soll der Künstler auf Befehl des Rats sich in einem zur Hölle fahrenden Boote selbst angebracht haben, weil er

einer der die Laster repräsentierenden Figuren die Züge einer Bürgermeistertochter gegeben hatte. Dann brachte er aber noch schnell einen Engel oder vielmehr, wie sich kürzlich bei einer Renovation des Gemäldes gezeigt hat, zwei Engel an, die das zur Hölle fahrende Boot zurückhalten. Fredemann de Bries und Anton Möller waren auch bei der prächtigen Ausschmückung des Innern des Rathauses tätig, die von 1593 an vorgenommen wurde. Vor allem wurde damals die Sommerratsstube, der sogenannte Rote Saal, neu eingerichtet. Die reichen Holzschneidereien in diesem Raume stammen von dem berühmten Holzschneider Simon Hörle, die Wandgemälde sind Arbeiten von Fredemann de Bries. Besonders aber wird die Decke bewundert, die eine Nachbildung einer Decke im Dogenpalaste von Venedig sein soll. Sie ist ein Werk des Jsaak von dem Blocke. Namentlich ist das Mittelstück hervorzuheben, ein Triumphbogen, auf dem die Stadt Danzig, von der Hand Gottes gehalten, steht. Auch die daneben liegende Winterratsstube ist damals reich mit Bildern geschmückt worden. Anton Möller schuf für die Accisekammer, den Kassenraum, vier Gemälde, von denen das schönste sich heute in dem prächtigen Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters befindet. Es zeigt eine biblische Scene, die der Künstler

naiver Weise auf dem genau aufgenommenen Längenmarkt sich abspielen läßt: die Vorzeigung der Zinsmünze. Von Anton Möller stammen noch einige andere Bilder im Rathause. Außerdem möchte ich noch zwei andere Werke von ihm erwähnen: die Figuren der vier Evangelisten im Danziger Stadtmuseum, die entschieden an Dürers berühmte „Vier Temperamente“ in der Münchener Pinakothek erinnern, und die „Danziger Frauentrachten“, die uns ein lebhaftes Bild von dem Aussehn der Danziger Weiblichkeit um 1600 geben. Dieses Werk, das in neuerer Zeit wiederum herausgegeben ist, zeigt uns Danziger Frauen und Mädchen aller Bevölkerungsklassen und ist eine wichtige Quelle zur Kulturgeschichte jener Tage. Ein erwähnenswertes Kunsterzeugnis ist auch die älteste, aus 14 Blatt in Kupferstich bestehende Sammlung Danziger Ansichten, die der Kupferstecher Regidius Dickmann 1617 erscheinen ließ.

Neben der Kunst aber blühte in jener Zeit von Danzigs Macht und Reichthum auch die Gelehrsamkeit. In erster Reihe stand da dem Zeitgeist entsprechend natürlich die theologische Wissenschaft. Hervorragende Geistliche lehrten und predigten damals in der alten Stadt an der Weichsel. Leider aber wandten viele von ihnen ihr bedeutendes Wissen hauptsächlich zum Gezänk mit anders Gesinnten an. Namentlich

waren die erbittertsten Fehden zwischen den Lutheranern und Reformierten an der Tagesordnung. Daneben blühte die Geschichtsschreibung. In ihr zeichneten sich mehrere Männer aus, die von Beruf gar nicht Gelehrte waren. Da sind zu nennen der Brauer Warzmann, der Ratsherr Melmann, der städtische Mühl-schreiber Stenzel Bornbach, von denen allen Werke zur Landes- und Stadtgeschichte erhalten sind, die noch bis zum heutigen Tage ungedruckt daliegen ebenso wie die Chronik des Hans Spade und des Martin Gruneweg, die auch dieser Zeit angehören. Alle diese und noch manche andere Männer bestimmte in erster Linie die Liebe zur Vaterstadt zu ihren Aufzeichnungen. Sehr viel geschichtliche und juristische Werke hat Caspar Schütz in den Druck gegeben, deren bekanntestes die Geschichte Preußens ist. Schütz vertauschte 1564 seine Professur der Poesie an der Universität Königsberg mit dem Amte eines Danziger Stadtsekretärs, einer Stellung, in der er 30 Jahre mit großem Geschick tätig gewesen ist. Auch tüchtige Juristen wirkten in Danzig; namentlich zeichneten sich unter ihnen die Syndici aus, unter denen der spätere Bürgermeister Klefeld eine Revision des Kulmischen Rechtes herstellte. Eine juristische Arbeit von großer Bedeutung für das städtische Leben war auch die 1597 veröffentlichte revidierte Willkür, die bis gegen

das Ende der polnischen Zeit hin das wichtigste Gesetzbuch in Danzig war. Tüchtige Gelehrte, Kenner der klassischen Litteratur, verwalteten meist die Stellen am akademischen Gymnasium, unter ihnen finden sich auch zahlreiche Vertreter der Poesie in lateinischer und deutscher Sprache. Den gelehrten Studien diente auch die Bibliothek des akademischen Gymnasiums, aus der sich die heutige Stadtbibliothek entwickelt hat. Der Grundstock wurde durch die für jene Zeit sehr reichhaltige Büchersammlung des Neapolitaners Johannes Bernardinus Bonifatius, Marchese von Oria, der sich nach einem abenteuerlichen Leben in Danzig niederließ, gebildet. Auch Buchdruckereien gab es in Danzig seit 1539, wo Franz Rhode die erste begründete. 1595 existierten in der Stadt schon 10 Buchhändler.

So herrschte in Danzig damals in jeder Beziehung reges Leben. Wohl konnte auf seine äußere Stellung und seine innere Bedeutung das lateinische Distichon Anwendung finden, das damals im Flur des Rathhauses angebracht wurde:

Ante alias felix, quas Prussia continet urbes,
Exsuperans Gedanum nobile nomen habet.

(Glücklich vor sämtlichen anderen Städten des preußischen Landes, Danzig, weit überragt ruhmvollen Namens du sie.)

Fast 50 Jahre lang erfreute sich Danzig nach der Bathorischen Belagerung von 1577

steten Friedens. Ihm ist es zuzuschreiben, daß materieller Wohlstand, Künste und Wissenschaften so gediehen. Auch im Innern herrschte leidliche Ruhe, nur hie und da machte die dritte Ordnung einen Versuch, in die Befugnisse des Rates, namentlich bei der Finanzverwaltung, einzugreifen. Es gelang ihr 1578 auch, durchzusetzen, daß einige ihrer Mitglieder mit zur Verwaltung der Kassen, Einkünfte und Güter hinzugezogen wurden; doch hatte diese Einrichtung nur ein Jahr lang Bestand. Überhaupt war das Streben der dritten Ordnung nach Erweiterungen ihrer Macht nur von geringem Erfolge begleitet; die Verwaltung blieb ausschließlich beim Rat und aristokratisch. Die kommunalen Kämpfe zwischen Rat und Hundertmännern spielten sich übrigens, obwohl manchmal recht scharfe Worte fielen, in verhältnismäßiger Harmlosigkeit ab. Wohl aber vernahm man schon von fernher das Grollen, welches das Gewitter ankündigte, das nicht nur das polnische Reich, sondern auch Danzigs Wohlstand erschüttern sollte. Es waren die Kriege, welche seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts fast andauernd zwischen Polen und Schweden geführt wurden und einen sehr großen Teil von Ost-europa in Mitleidenschaft zogen. 1604 brach die Union zwischen Polen und Schweden, die seit 1592 unter dem Hause Wasa bestand,

zusammen. Die evangelischen Schweden setzten den katholischen Sigismund III ab und erhoben seinen Oheim Karl IX zu ihrem König. Es begann damit ein Krieg, der mit Unterbrechungen über 100 Jahre währen und ganz Osteuropa aufregen sollte. Vorläufig berührte er Preußen und Danzig noch nicht. Aber als er nach etwa 20 Jahren auch nach Preußen getragen wurde, da schlug er der Macht und dem Wohlstand Danzigs solche Wunden, daß es sich davon nie wieder völlig erholt hat und daß damit für die stolze Stadt an der Weichselmündung die Periode des Niederganges beginnt

4. Danzig unter polnischer Herrschaft.

(1454—1793)

b. Zeit des Niederganges. (1626—1793)

Nachdem der junge Schwedenkönig Gustav Adolf, der 1611 seinem Vater Karl IX. gefolgt war, 1621—1625 im Kriege mit Polen ganz Livland und Kurland erobert hatte, landete er im Sommer 1626 bei Pillau, rückte in Westpreußen ein und gelangte, ohne nennenswerten Widerstand zu finden, bis zur Weichsel. Hier erst fand er einen wirklichen Gegner in der Stadt Danzig, die sich heldenmütig zur Wehr setzte und drei Jahre lang dem sonst so unwiderstehlichen Schwedenkönig unbezwungen gegenüber stand. Danzigs Handel litt damals durch die schwedischen Absperrungsmaßregeln ungemein. In nächster Nähe der Stadt spielten sich die schwersten Kämpfe ab. Die Schweden hatten Dirschau, Stargard, Puzig und vor allem die wichtige Schanze am Danziger Haupt an der zweiten Teilung der Weichsel besetzt und konnten hier trotz mehrfacher Versuche nicht verjagt werden. Wie sehr diese Kämpfe auch in weiterer Ferne interessierten, zeigt ein Brief des Generals

von Pappenheim an Danzig, in dem er ihm seine Unterstützung zur Eroberung der wichtigen Position anbot. Die Danziger leisteten den Schweden in ihren Schanzen bei dem Dorfe Käjemark den tapfersten Widerstand, mußten die Stellung aber schließlich aufgeben. Zu einer Belagerung Danzigs dagegen konnte es Gustav Adolf nicht bringen. Während des Krieges entstand in Danzig eine große Anzahl von Spottliedern, die sich mit der Person Gustav Adolfs beschäftigten und sich durch ihre markige Sprache und treffenden Witz auszeichnen. Als 1629 zu Altmark ein Waffenstillstand geschlossen wurde, blieb ein Stück des Danziger Gebiets im Werder und auf der Nehrung in den Händen der Schweden, bis 1635 zu Stuhmsdorf der endgiltige Friede zu stande kam. Danzig konnte den während des Krieges erlittenen Schaden und seine Ausgaben nach Millionen berechnen, erhielt jedoch trotz wiederholter Zusagen von Polen keine Entschädigung.

Schon zwanzig Jahre später erneuerten sich die kriegerischen Ereignisse, als im zweiten schwedisch-polnischen Kriege der gewaltige Karl X Gustav Preußen überschwemmte. Das ganze polnische Preußen fiel in seine Hand, nur Danzig widerstand auf das energischste. Wieder spielten sich unmittelbar vor der Stadt wilde Kämpfe ab, Oliva wurde von den Schweden besetzt, dann aber von den Danzigern erobert.

Auch auf der See wurde gekämpft, auf einer schwedischen Fregatte fiel der berühmte General Graf Königsmark in die Gefangenschaft der Danziger und wurde vier Jahre lang in Weichselmünde festgehalten, bis der Friede geschlossen war. Vor allem aber waren die von einem berufenen Kenner eine Musterleistung genannte Belagerung und die Eroberung der schwedischen Schanze am Danziger Haupt vom September bis Dezember 1659, die Hauptwaffenthat des ganzen Krieges nach der dreitägigen Schlacht bei Warschau, ein leuchtendes Ruhmesblatt in der Geschichte der Stadt. Auf dieses Ereignis wurde in Danzig eine noch erhaltene Denkmünze geschlagen. Bald darauf kam es in Danzigs unmittelbarer Nähe, in den alten Mauern des Klosters Oliva, zu den Verhandlungen, welche eine glänzende Versammlung von Gesandten und Fürstlichkeiten in Danzig selbst, Oliva, Strieß, Pelonken, Carliskau zusammenzogen und am 3. Mai 1660 zum Frieden von Oliva führten.

Dieser Friede wurde von ganz Europa ähnlich freudig begrüßt wie zwölf Jahre zuvor der Westfälische. Ganz besonderen Anlaß dazu aber hatte Danzig. Denn hatte sich auch während des Krieges sein Ruhm sehr gemehrt, so waren doch sein Wohlstand und seine innere Blüte sehr zurückgegangen. Andauernd befand man

sich von 1656—1660 unter den Waffen. Das Landgebiet war verwüstet, die Vorstädte waren niedergebrannt. Die Kosten, welche der Krieg der Stadt auferlegt hatte, beliefen sich auf über 5 000 000 Gulden, ihre Schulden auf über 2 000 000 Gulden. Dazu waren der Handel und das Gewerbe ungemein zurückgegangen. Das frohe bürgerliche Leben hatte banger Ruhe Platz gemacht. Der Artushof wurde geschlossen, die Bruderschaften setzten ihre Feste aus, Armut und Not nahmen überhand. Schon 1655 schrieb der Vogt der Christophersbank in das Brüderbuch die Verse:

Um die Zeit in diesem Jahr
Sein wir, Gott bessers, in Kriegsgefahr,
Welche der höchste Gott wolle wehren
Und uns den lieben Frieden becheren.

Auch wütete im 17. Jahrhundert die Pest sehr häufig in Danzig. 1620 sollen daran 11600 Menschen gestorben sein und die Zahl der Todesfälle die der Geburten um 9600 überschritten haben.

Während der letzten Jahre des Krieges entstanden auch zum ersten Mal bedenklichere Streitigkeiten im Innern der Stadt. Damals bestand in Folge der immer schwereren Geldopfer, welche gebracht werden mußten, die dritte Ordnung darauf, dauernden Anteil an der Regierung und Verwaltung zu bekommen, und

der Rat konnte sich ihrem Drängen auf die Dauer nicht widersetzen. So kam es 1659 zu dem Erlass des sogenannten Instrumentum Administrationis, durch das den Hundertmännern ein weitgehender Anteil an der Verwaltung eingeräumt, dem Rat eine Kontrolle auferlegt wurde. Obwohl es zunächst nur auf ein Jahr erlassen war, blieb es doch weiter in Kraft, wenn es der Rat auch verstand, einzelne seiner Bestimmungen wieder in Vergessenheit zu bringen.

Viel bedenklicher wurde es, als die bürgerliche Opposition mit dem polnischen Königtum gegen den Rat ein Bündnis schloß. 1668 hatte der letzte polnische Wasa Johann Kasimir auf den polnischen Thron verzichtet, der 1674 von dem tüchtigen Kronfeldherrn Johann Sobieski, dem späteren Befreier Wiens, bestiegen wurde. An polnischen Hofe waren die Jesuiten seit Sigismund III allmächtig geworden und bewahrten auch unter den folgenden Königen einen sehr bedeutenden Einfluß. Überall hatten sie darauf hingewirkt, daß der Katholizismus wieder Boden fand. In den meisten preussischen Städten war es ihnen gelungen, die Pfarrkirchen für den katholischen Gottesdienst zurückzugewinnen, selbst Elbing hatte die seinige herausgeben müssen. Nur in Danzig waren sie trotz mehrfacher Versuche nicht zu dem erwünschten Ziele gekommen. So nahmen sie jetzt eifrig die

Gelegenheit zum Eingreifen in die Danziger Verhältnisse wahr, die sich ihnen durch die Streitigkeiten des Rates mit den Gewerken bot.

Die Gewerke lagen schon seit einiger Zeit mit dem Rat in Hader: sie waren unzufrieden mit ihrer politischen Einflußlosigkeit, auch machte sich der Tiefstand der wirtschaftlichen Verhältnisse bei diesen niederen sozialen Schichten ganz besonders bemerkbar. Ihren Höhepunkt aber erreichten diese inneren Unruhen im Zusammenhang mit den sogenannten Strauch'schen Händeln. Megidius Strauch war seit 1669 Prediger an der Trinitatiskirche, der ehemaligen Franziskanerkirche, und Rektor des akademischen Gymnasiums. Er war ein starrer Lutheraner, aber ein durch ausgedehnte Gelehrsamkeit, schriftstellerische Thätigkeit, volkstümliche Beredsamkeit ausgezeichnete Mann. Dabei war er von geistlichem Hochmut und Selbstüberhöhung erfüllt und hatte schon manchen Streit in recht gehässiger Weise ausgefochten. Er fand in Danzig durch seine zu Herzen gehenden Predigten schnell viele begeisterte Anhänger, namentlich in den unteren Volksklassen, zog sich aber durch sein unduldsames Auftreten gegen Katholiken und Reformierte, sowie gegen seine eigenen lutherischen Amtsgenossen und sein hochfahrendes Wesen viele Feinde zu und machte durch die beständige von ihm erregte

Unruhe dem Rat viel zu schaffen. Infolge dessen setzte ihn der Rat Ende 1673 ab, eine Maßregel, die unter seinen Anhängern, namentlich den Handwerkern, eine ungeheure Aufregung hervorrief. Ein Tumult erhob sich gegen den Rat, durch den dieser gezwungen wurde, nach wenigen Tagen Strauch wieder in seine Ämter einzusetzen. Damit aber war auch keine Ruhe geschaffen. Die Tumulte wiederholten sich, und Strauch fühlte sich selbst in Danzig nicht mehr sicher. So wußte er durch seine Verbindung mit dem schwedischen Gesandten es dahin zu bringen, daß ihm eine Professur in Greifswald übertragen wurde. Unter tumultuösen Vorgängen verließ er Danzig und schiffte sich 1675 nach Greifswald ein. Unterwegs aber wurde das Schiff von Fahrzeugen des Großen Kurfürsten, der damals mit Schweden im Kriege lag, gekapert, Strauch gefangen genommen und nach Küstrin gebracht, wo er drei Jahre lang in Haft saß.

Der Haupttrübstörer war aus der Stadt gewichen, die Ruhe aber damit nicht hergestellt. Die Gegensätze hatten sich gerade durch die Strauchischen Händel so verstärkt, daß die unzufriedenen Gewerke sich 1676 mit einer Beschwerdeschrift gegen den Rat an den Hof wandten und sie mit Geschenken an den König und die Königin unterstützten. Der König

nahm die Sache gern an, hoffte er doch dabei seine Machtstellung in Danzig verstärken und reichere Einnahmen von dort ziehen zu können, während die Jesuiten in seiner Umgebung auf die Wiedergewinnung der Pfarrkirche rechneten. Johann Sobieski kam daher im Sommer 1677 selbst nach Danzig, wo nun während eines siebenmonatlichen Aufenthaltes die Verhandlungen geführt wurden, deren Resultat das sogenannte Dekretum Joannis III von 1678 war. Die dritte Ordnung hatte nicht mit den Gewerken gemeinsame Sache gemacht, wohl aber auch für sich einiges herauszuschlagen gesucht. In dem Dekretum Joannis III wurde bestimmt, daß außer den Alterleuten der vier Hauptgewerke 8 Handwerker, aber auch 6 Katholiken in der dritten Ordnung sitzen sollten. Die acht Handwerker sind dauernd geblieben, die sechs Katholiken jedoch nur so lange, als die zuerst ernannten lebten. Der dritte Teil des Rats, der Schöffen und der Hundertmänner sollte fortan aus Kaufleuten bestehen. Vor allen Dingen erhielt die dritte Ordnung aber das Recht, für jede erledigte Hundertmannsstelle zwei Personen zu präsentieren, von denen der Rat dann eine wählte. Es wurde so die dritte Ordnung jedenfalls etwas demokratisiert. Die Befugnisse des Rates wurden um einiges eingeschränkt, doch hat er sich wie gewöhnlich nicht

lange daran gefehrt. Für sich selbst erlangte der König in Danzig eine größere Geldsumme und die Herausgabe der Starosteï Putzig. Für den Katholizismus wurde zwar nicht die Herausgabe der Marienkirche erreicht, wohl aber die Möglichkeit, eine neue katholische Kirche zu erbauen. Es wurde sogleich der Grundstein zur Königlichen Kapelle in der Heiligengeistgasse gelegt. Die Baukosten wurden durch ein Vermächtnis des während der königlichen Anwesenheit in Danzig verstorbenen Erzbischofs Olšowski von Gnesen aufgebracht, wozu der König noch eine Summe aus seinem Anteil am Pfahlgelde fügte. Pfarrer an dem neuen Gotteshause wurde der katholische Pfarrer, den es auf dem Pfarrhofe noch immer gegeben hatte. Noch heute ist ja das Pfarrhaus auf dem Pfarrhofe die Wohnung des katholischen Geistlichen an der Königlichen Kapelle. Das neue Gotteshaus wurde 1678—1682 von Bartel Raniſch, einem ausgezeichneten Baumeister, der später auch das tüchtige Werk „Grundrisse und Aufzüge aller Kirchengebäude in der Stadt Danzig“ veröffentlichte, erbaut. Die Königliche Kapelle ist im Barockstil gehalten und ist die einzige mit einer Kuppel versehene Kirche Danzigs.

Nachdem der König Danzig verlassen hatte, dachte man hier wieder in lebhafter Weise des noch immer gefangenen Megidius Strauch. Der

Rat wurde veranlaßt, eine Deputation aus allen Ordnungen an den Kurfürsten von Brandenburg zu schicken, um die Freilassung Strauchs zu bewirken. Diese Deputation gelangte auch zum Ziel: Strauch wurde freigegeben, nahm die ihm von der Deputation übertragenen Ämter als Hauptpastor an der Trinitatiskirche und Rektor des Gymnasiums an und kehrte nach dreijähriger Abwesenheit nach Danzig zurück. Jetzt hielt er sich mehr in Schranken als früher, wenn es auch noch zu manchen erregten Scenen und heftigen Predigten gekommen ist, und lebte vorwiegend seinen Ämtern, bis er 1682 starb.

Strauch war der bedeutendste Streithahn unter den Danziger Theologen des 17. Jahrhunderts, aber auch außer ihm gab es noch andere Geistliche, die dauernd in Religionsstreitigkeiten begriffen waren. Da ist der in demselben rein lutherischen Sinne zelotisch wirkende Schelwig zu nennen, der 1673 Professor am Gymnasium, 1680 Diakon an der Katharinenkirche und 1685 Nachfolger von Strauch in seinen beiden Ämtern wurde. Namentlich lag er mit einigen Königsberger Universitätsprofessoren und dem der pietistischen Richtung angehörenden Pfarrer an der Marienkirche Constantin Schütz im Hader, während dessen eine große Anzahl von Streitschriften gewechselt wurde. Zu kirchlichen Streitigkeiten hatte auch

Herrmann Rathmann Anlaß gegeben, der von 1612—1628 an verschiedenen Kirchen Danzigs tätig war. Auch die Reibereien mit den Katholiken hörten nicht auf, namentlich seitdem sich die Jesuiten auf dem Pfarrhofe und in der königlichen Kapelle festgesetzt hatten. 1678 wurde eine Wallfahrt der Karmelitermönche nach Oliva von der Volksmenge überfallen, das Kloster selbst angegriffen, geplündert und verwüstet, worauf schwere, zum Teil blutige Strafen erfolgten.

Es waren wenig erfreuliche Zeiten damals für Danzig. Bevölkerung und Wohlstand nahmen während des Kriegeslärms dauernd ab, die Ausgaben wurden immer größer, da die dauernde Kriegsnot und Kriegsgefahr sehr viel verschlang. Daher mußten die Abgaben sehr erhöht werden, was mit zur Unzufriedenheit der unteren Volksklassen beitrug. Viel erforderten die Festungsbauten, in denen kaum eine Pause eintrat. 1626 wurde das Legetor erbaut, die Ostseite der Stadt erhielt eine vollständige Befestigung, auch Bischofs- und Hagelsberg wurden verschanzt. 1644 wurde das neue Zeughaus am Wallplatz erbaut. Der Handel hatte dagegen bedeutend abgenommen. Während 1618 115721 Last Getreide ausgeführt worden waren, betrug die Ausfuhr 1655 nur 11361 Last, und bis zum Schluß des Jahrhunderts wurde keine

höhere Jahresausfuhr als 63000 Last erreicht, meist aber hielt sie sich beträchtlich darunter. Entsprechend verhielt es sich mit den andern Zweigen des Handels und mit dem Gewerbe.

Gebaut wurde in dieser Zeit naturgemäß nicht viel Hervorragendes. Außer der schon erwähnten Königlichen Kapelle wurde die St. Salvatorkirche, ein bescheidener Bau, neu errichtet, verschiedene andere Kirchen wie die Bartholomäikirche und die Birgittinerkirche erfuhren wesentliche Vergrößerungen. Dieser Zeit entstammt auch die ebenfalls von Kanisch gebaute Jesuitenkirche in der Vorstadt Altischottland. Die Privathäuser, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden, treten auch gegen die älteren zurück.

Das Kunstgewerbe war dagegen immer noch recht tätig, wie seine vielen bis zum heutigen Tage erhaltenen Erzeugnisse beweisen. Auch einige hervorragende Maler sind in dieser Zeit noch zu nennen: vor allen der aus Stolp eingewanderte Andreas Stech, der verschiedene Gemälde im Artushofe schuf. Auch das Stadtmuseum besitzt mehrere Stücke von ihm, wie auch andere Bilder des Künstlers in weitere Ferne gegangen sind. Andere Danziger Maler der Zeit sind Friedrich Gürtler und Miltwiß.

Recht rege blieb das geistige Leben. Der Danziger stand stets in anregendem Verkehr

mit der Außenwelt. Reisen der jungen Patrizier, auf denen sie sich Welterschauung und feinen Schliff aneigneten, galten für unerlässlich und führten manchmal in weite Fernen. So blieb auch der Kontakt mit dem geistigen, künstlerischen und wissenschaftlichen Leben anderer Gegenden gewahrt. Dafür spricht schon das Bestehen weitberühmter Buchdruckereien in Danzig. In der Druckerei des Rehte, der 1640 das zweihundertjährige Jubiläum seiner Kunst feierlich beging, erschien 1633 die zweite Ausgabe der *Janua linguarum* des berühmten Pädagogen Amos Comenius. Um den Druck von dessen Werken entbrannte ein Streit zwischen Rehte und seinem Konkurrenten Hünefeld. Ein anderer bekannter Drucker in Danzig war damals Georg Forster. Tüchtige Gelehrte befanden sich unter den Geistlichen und unter den Lehrern am Gymnasium und an den anderen sechs Lateinschulen. Hauptsächlich wurden von ihnen die philologischen Wissenschaften gepflegt. Zwei Männer aber, deren Namen weit über Danzig hinaus guten Klang haben, lebten in jener Zeit in den Mauern der Stadt, der eine, ein Fremder, nur die letzten Jahre seines Lebens, der andere, ein geborener Danziger, sein ganzes Leben lang. Jener war Martin Opitz, der Begründer der damals modernen Dichtkunst, der 1634 nach Danzig kam.

Er verfaßte hier mehrere Werke und wurde auch von Wladislaw IV zum königlichen Sekretär und Historiographen ernannt. Er starb 1639 an der Pest und wurde in der Marienkirche begraben, wo ihm seine schlesischen Landsleute 234 Jahre nach seinem Tode einen Grabstein stifteten. Die andere Berühmtheit war Hevelius, eigentlich Johann Hevelke. Einer alten, noch heute in Danzig blühenden Familie entstammend, war er 1611 geboren und widmete sich dem väterlichen Gewerbe, der Brauerei. Auch wurde er Schöffe und Ratsherr der Altstadt. Aber schon früh beschäftigte er sich mit astronomischen Studien, in denen ihn auch eine Reise durch einen großen Teil Europas sehr förderte. Er machte sehr erfolgreiche Entdeckungen und schrieb eine Anzahl von Werken, die ihn in der ganzen Welt berühmt machten. Große Ehren wurden ihm von König Johann Sobieski, Ludwig XIV von Frankreich und anderen Fürsten, sowie vom Rat seiner Vaterstadt zu teil. Seine Sternwarte hatte er in seinem noch heute stehenden und mit einer Gedenktafel geschmückten, noch eine Brauerei enthaltenden Hause auf der Pfefferstadt, das er nach einem großen Brande neu erbaute. Bei diesem Brande ging bis auf wenige schon versandte Exemplare die ganze eben fertig gewordene Auflage des zweiten Theiles seiner *Machina coelestis* zu

Grunde, so daß dieses Buch heute zu den größten bibliographischen Seltenheiten gehört. Hevelius starb 1687. Sehr groß war die wissenschaftliche Tätigkeit auf juristischem Gebiete, wobei besonders das heimische Danziger, polnische und preußische Recht Bearbeitung fand. Ein sehr fruchtbarer juristischer Schriftsteller war Elias von Tremen-Schröder, dessen Hauptwerk, eine Darstellung des Danziger Rechts, auf Befehl des Rates ungedruckt geblieben ist. Ein hervorragendes, noch heute sehr wertvolles und bekanntes Werk dieser Zeit, das ebenfalls der Liebe zur Heimat entsprang, ist die „Historische Beschreibung der Stadt Danzig“ von dem Stadtsekretär Reinhold Curicke. Er erlangte zu seinen Lebzeiten vom Räte nicht die Erlaubnis, sein Buch drucken zu lassen. Erst sein Sohn konnte 1687 und 1688 in Holland das mit vielen vortrefflichen Kupferstichen ausgestattete Werk erscheinen lassen. Auch jetzt mußten die dem Rat gefährlich erscheinenden, von den Religionsstreitigkeiten handelnden Abschnitte ausgelassen werden, die sich aber dennoch in einigen Exemplaren finden.

Gegen das Ende des Jahrhunderts zogen sich am politischen Horizont Danzigs bereits wieder drohende Wolken zusammen. Zum König von Polen war 1697 der Kurfürst August der Starke von Sachsen gegen den von Frankreich

unterstützten Prinzen Conti gewählt worden. Schon das hatte der Stadt einige Verwicklungen mit Ludwig XIV gebracht. Dann aber begann 1700 der große nordische Krieg, den der kriegsgewaltige Karl XII von Schweden zunächst gegen Polen und Rußland führte. König August II wurde von dem Schwedenkönig abgesetzt und an seine Stelle der Edelmann Stanislaus Leszczyński erhoben, der auch in Danzig anerkannt wurde. Aber als Karl XII Polen verließ, mußte auch Leszczyński flüchten, und August II war wieder Herr im Lande, wurde auch von Danzig auf's neue anerkannt. Von kriegerischen Ereignissen blieb Danzig selbst zwar diesmal verschont. Doch machte sich der Einfluß des nahen Krieges geltend. Es verstärkte seine Befestigungen wiederum und vermehrte auch die Truppen beträchtlich. Auch litt die Stadt unter mehrfachen Einquartierungen, im Landgebiet wurde öfter geplündert, an beide kriegsführende Mächte mußte sie wiederholte Zahlungen leisten, auch später die Gnade des wieder zur Macht gekommenen Königs August II durch eine beträchtliche Summe erkaufen. Man sieht, daß die Rolle Danzigs in diesem Kriege keine sehr ruhmvolle war. Die Macht und der Einfluß der Stadt waren erheblich gesunken, der kriegerische Geist geschwunden, sie war kein einflußreicher Faktor im politischen Leben mehr,

mit dem die andern Mächte zu rechnen hatten. Das Zeitalter der Städtemacht war überhaupt in Europa vorüber, die absolute Monarchie trat ihre unumschränkte Herrschaft überall an. Während des Krieges weilte übrigens im Jahre 1716 zugleich mit König August II auch der Zar Peter der Große einige Monate in Danzig. Der lange Krieg brachte natürlich Danzigs Handel und Wohlstand noch weiter herunter. Dazu trug auch die Pest bei, die in dieser Zeit mehrfach ganz furchtbar wütete, besonders schrecklich im Jahre 1709. Erst als 1721 der Friede von Nystedt zwischen Rußen und Schweden geschlossen war, konnte man wieder aufatmen. Es sah eine kurze Zeit lang so aus, als ob der Handel sich neu beleben würde, aber da machten dem die politischen Ereignisse ein schnelles Ende.

1733 starb König August II, und es kam zu einer Doppelwahl. Die russisch-österreichische Partei unter dem polnischen Adel wählte seinen Sohn August III, die andere, von Frankreich beeinflusste und unterstützte August II alten Gegner Stanislaus Leszczyński, der inzwischen der Schwiegervater König Ludwigs XV von Frankreich geworden war. Die Folge war ein Krieg, der nicht nur ein Bürgerkrieg war, sondern durch die Teilnahme der Großmächte zu einem allgemeinen europäischen Kriege, dem sogenannten polnischen Erbfolgekriege, wurde. Danzig hatte

Stanislaus Leszczyński gehuldigt. Doch dieser konnte sich bald gegen seinen Feind in Polen nicht mehr halten und flüchtete sich schon wenige Wochen nach seiner Wahl nach Danzig, in dem er seinen einzigen Schutz sah. Die Bürger hielten ihm die Treue und nahmen ihn auf.

Man war sich in Danzig der Folgen dieses Entschlusses wohl bewußt und ging sofort an die Vorbereitungen für die unvermeidlich erscheinende Belagerung, die Truppen wurden vermehrt, die Festungswerke verstärkt, auch wurde mit Ludwig XV ein Bündnisvertrag geschlossen. Der König der mit allen seinem Range zukommenden Ehren in Danzig behandelt wurde, wiegte sich in Sicherheit, ja er fand bei seiner sorglosen Natur Zeit und Lust, sich im Kreise von polnischen und französischen Freunden litterarischer und wissenschaftlicher Beschäftigung zu widmen. Im Februar 1734 rückten die russischen Truppen gegen Danzig heran, die eigentliche Belagerung begann am 16. März mit der Ankunft des Feldmarschalls Münnich, der den Oberbefehl übernahm, und dauerte über ein Vierteljahr. Die Stadt wurde bis Ende April planmäßig von allen Seiten eingeschlossen, dann begann das Bombardement. Ein schwerer Verlust war es, als am 6. Mai die auf dem Holm liegende Sommerschanze genommen und der Stadt dadurch die Verbindung mit Weichselmünde

abgeschnitten wurde. Dagegen errangen die Belagerten, die überhaupt mit der größten Tapferkeit kämpften, in der Nacht vom 9. zum 10. Mai einen bedeutenden Erfolg, indem ein Angriff auf den Hagelsberg völlig zurückgeschlagen wurde. Die Russen verloren dabei über 4000 Mann, der Westabhang des Hagelsberges, an dem ein Teil der Toten beerdigt wurde, heißt noch heute das Russische Grab. Doch wußten die Danziger ihren Sieg nicht auszunutzen und ließen den Russen Zeit, sich wieder zu fassen und zu sammeln. Endlich erschien eine französische Flotte zur Hilfe, die Truppen wurden auf der Westerplatte ausgeschifft, doch gelang es ihnen nicht, in die Stadt hineinzukommen. Inzwischen wurden auch die Belagerer durch ein sächsisches Heer und russische Truppen verstärkt, so daß Ende Mai etwa 40000 Mann um die Stadt lagerten. Als auch eine bedeutende russische Flotte auf der Rhede eintraf, wurde der Angriff besonders auf Weichselmünde und die Franzosen auf der Westerplatte gerichtet. Am 24. Juni mußten die Franzosen kapitulieren und wurden kriegsgefangen nach Rußland gebracht. An demselben Tage erfolgte auch die Uebergabe von Weichselmünde. Damit war auch das Schicksal der Stadt entschieden, die während der ganzen Zeit fast unausgesetzt mit Bomben überschüttet worden

war. Die Kapitulation wurde erleichtert durch die heimliche Flucht des Königs Stanislaus, der in der Nacht vom 27. zum 28. Juni den Langgarter Wall überstieg und in einer Verkleidung glücklich auf preussisches Gebiet entkam, wo ihm König Friedrich Wilhelm I sicheren Aufenthalt gewährte. Wenige Tage darauf begannen die Verhandlungen, und am 9. Juli erfolgte die Kapitulation Danzigs.

Danzig mußte August III als König von Polen anerkennen, wogegen dieser ihm alle seine bisherigen Freiheiten zu bestätigen versprach. Eine Reihe von Verschanzungen mußte den Russen und Sachsen ausgeliefert werden. Die Stadt mußte 1000000 Thaler an die Russen, an König August 80000 fl. zahlen. Ferner mußte sie eine Deputation zur Abbitte an die Kaiserin Anna von Rußland senden. Dieser Deputation, die sich acht Monate in St. Petersburg aufhielt, gelang es auch, alles glücklich zu ordnen. Ebenso wurde auch die Gnade des Königs wieder erlangt, der in Oliva eine Deputation des Rates empfing und zum Handfuß zuließ. Dann ließ der König die Huldigung Danzigs durch seine Vertreter entgegennehmen.

Die Verwüstungen in der Stadt waren ungeheuer, noch heute zeugt so manche Kugel in öffentlichen und privaten Gebäuden von jenen schweren Tagen. 4430 Bomben waren in die

Stadt geworfen und dadurch 1800 Häuser zerstört und beschädigt, 1500 Einwohner getödtet oder verwundet worden. Die Ausgaben der Stadt waren auch sehr große gewesen und beliefen sich mit den zu zahlenden Entschädigungen auf 6—7 000 000 fl. Mit so schweren Opfern mußte sie die Anhänglichkeit an den König ihrer Wahl bezahlen. Glänzend erscheint bei dieser unglücklichen Belagerung die Treue der Danziger Bürgerschaft, namentlich wenn man sie mit dem theatralischen und unwürdigen Auftreten des Königs vergleicht, der sie so wenig verdiente.

Das Geschick Stanislaus Leszczyński und die Belagerung von Danzig ist von einer Flut von Gedichten und Liedern in deutscher, französischer, polnischer und lateinischer Sprache begleitet worden, von denen eine sehr große Anzahl erhalten ist und die interessante kulturgeschichtliche Dokumente für jene Zeit bilden. Greifbar erinnert an diese Tage noch heute eine kostbare Uhr im Rathause, die Stanislaus Leszczyński der Stadt geschenkt hat.

Im Gefolge der Ereignisse von 1734 verschlechterten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Danzig wiederum, und darüber konnte der Ruhm der tapferen Verteidigung, der überall ertönte, nicht hinweghelfen. Auch erinnerte die russische und sächsische Einquartierung mit ihren Ansprüchen noch längere Zeit an die Belagerung

und leerte den Säckel der Stadt und der einzelnen. Dazu kamen viele Abgaben an die polnischen Großen und Beamten, die nach alter polnischer Sitte nur durch Handsalben den Wünschen der Stadt geneigt gemacht werden konnten. Der Handel sank unter diesen Umständen und bei der weit gehenden Verarmung immer mehr, und das wirkte natürlich in einer Handelsstadt wie Danzig auf die Lage aller Bürger zurück.

So kam es, daß jetzt im Innern der Stadt die Opposition einen neuen kraftvollen Anlauf nahm. Die allgemein demokratischen Bestrebungen, die auf eine Schwämmerung der Macht des aristokratischen Rats und der in ihm ausschließlich vertretenen patrizischen Familien ausging, vereinigten sich mit der wirtschaftlichen Unzufriedenheit. Die Träger dieser Opposition waren jetzt hauptsächlich die Kaufleute, die dem Rat Unfähigkeit und bösen Willen in der Vertretung ihrer Interessen vorwarfen. Schwer empfanden wurde jetzt namentlich die Konkurrenz, welche die auf den Gütern des Bischofs von Leslau unmittelbar vor den Thoren der Stadt sitzenden Mennoniten und die Juden den Bürgern machten. Dann richtete sich der Unwille gegen die hohen Abgaben, welche die notwendigsten Lebensmittel, Brot, Fleisch und Bier, belasteten und verteuerten, die Accisen.

Eine Flut von Streitschriften wurde in dieser Zeit über die Frage der Accisen veröffentlicht. Jetzt stellte sich zum ersten Male die dritte Ordnung dem Räte entgegen und machte sich zur Wortführerin der unzufriedenen Bürgerschaft. Sie wollte die Machtstellung des Rates brechen und forderte daher vor allem die Aufhebung seines Kooptationsrechtes und die Übertragung der Ergänzung der Behörden an einen aus je zwei Ratsherren und Schöffen und acht Hundertmännern bestehenden Ausschuss. Ferner wollte sie, daß in den Rat mehr Männer des praktischen Lebens, Kaufleute, hineinkämen, denn die aristokratischen Ratsfamilien hatten in dieser Zeit ihren kaufmännischen Beruf zum großen Teil aufgegeben.

Wieder vereinigte sich jetzt wie bereits vor 70 Jahren die Opposition mit dem Königtum. König August III sagte im Dezember 1748 einer Deputation, die ihm in Dresden die Beschwerden der dritten Ordnung vortrug, bereitwillig seine Unterstützung zu und sandte bald darauf Bevollmächtigte nach Danzig. Diese nahmen eine lange Beschwerdeschrift der dritten Ordnung entgegen, die sich auf die gesamte Verwaltung des Rates bezog, untersuchten die ganzen städtischen Verhältnisse und erließen eine Anzahl von den Wünschen der dritten Ordnung entsprechenden Bestimmungen. Weitere Anordnungen

kamen vom Hofe, und schließlich wurden alle auf dem Reichstage zu Warschau am 20. Juli 1750 zu der sogenannten königlichen Ordination zusammengezogen, die tief in das Getriebe der städtischen Regierung und Verwaltung eingriff. Doch der Rat sträubte sich noch lange, die neuen Verordnungen einzuführen, und wurde erst durch direktes Eingreifen des Königs dazu gezwungen. Infolge dessen erfüllte mehrere Jahre lang Unruhe die Stadt, da es in allen Kreisen gährte, namentlich machte sich die Unzufriedenheit der unteren Klassen auch in Aufständen der Handwerksgesellen Luft. Endlich wurde der Rat, nachdem seine führenden Männer nach Dresden gegangen und dort festgehalten waren, im Februar 1752 genötigt, die Ordination anzunehmen. Auch suchte der Hof seinen Sieg in gewohnter Weise finanziell auszubeuten: die Stadt mußte 300 000 fl. an den König und verschiedene Beamte zahlen.

Die Ordination traf eine große Anzahl von Bestimmungen. Die wichtigste war jedenfalls die, daß die dritte Ordnung das Präsentationsrecht für ein Drittel der Schöffenstellen erhielt. Dieses Drittel der Stellen sollte mit Kaufleuten besetzt werden. Aus den Schöffen aber wurden die Ratsherren entnommen, und auch ein Drittel des Rats sollte aus Kaufleuten bestehen. Wenn ein Ratsherr starb, der Kaufmann war, so war

der Rat gehalten, diesen aus den Kaufleuten im Schöffengericht zu ersetzen. So wurde der Einfluß der dritten Ordnung und der Kaufmannschaft bedeutend gesteigert und so endlich ein energischer Schritt weiter in der Demokratisierung der Regierung gemacht. In demselben Sinne wirkte auch die Beschränkung des Rats in der Finanzverwaltung, die jetzt durchweg den aus Mitgliedern aller Ordnungen zusammengesetzten, sogenannten Funktionen übertragen wurde. Für die Kaufleute war noch von besonderer Wichtigkeit die Einsetzung eines Kommerzien-Kollegiums und eines Handelsgerichts. Die Handels- und Gewerbefreiheit der Juden und Mennoniten wurde aufs neue sehr eingeschränkt. Von den sonstigen Bestimmungen der Ordination sei nur noch erwähnt, daß sie eine Revision der seit 1597 geltenden Willkür anordnete. Diese Revision wurde sofort vorgenommen. Ihr Ergebnis war die „Neurevidirte Willkühr der Stadt Danzig aus Schluß sämtlicher Ordnungen publiciret“, die 1761 und dann noch einmal 1783 im Druck erschien und bis zum Jahre 1857 in Danzig Rechtskraft gehabt hat.

An die bürgerlichen Kämpfe von 1748—1752 besteht noch heute ein sichtbares Andenken. Die Kaufleute und der größere Teil der Mitglieder der dritten Ordnung ließen dem König nämlich eine Marmorstatue durch den Danziger Bildhauer

Weisner zum Danke für die durch ihn erfahrene Förderung errichten. Trotz mancher von dem Rat in den Weg gelegten Schwierigkeiten wurde die wohlgelungene Statue unter großen Feierlichkeiten und Teilnahme eines Vertreters des Königs 1755 im Artushofe aufgestellt, wo sie noch heute ihren Platz behauptet.

Die Unruhen von 1748—1752 hatten später noch ein eigenartiges Nachspiel. Zu den Führern der Opposition hatte der Kaufmann Wernick gehört. Er war in Folge der königlichen Ordination 1750 Schöffe und 1752 Ratsherr geworden, 1756 bekleidete er das burggräfliche und 1757 das richterliche Amt. Er nutzte seine Stellung im eigenen Interesse auf das rücksichtsloseste aus, wirtschaftete in seine eigene Tasche, erpreßte Geld, beging alle möglichen Schändlichkeiten, lebte verschwenderisch und wußte sich dabei vor Hochmut nicht zu lassen. Schließlich geriet er aber durch gewagte Spekulation in Vermögensverfall und floh aus der Stadt. Seine Schulden stellten sich bei dem nun eröffneten Konkurse auf beinahe 2000000 fl. heraus. Wernick begab sich zu König August III und redete ihm ein, daß Danzig dem königlichen Schatze schon lange einen Anteil an der sogenannten Zulage vorenthalte. Obwohl der König nie einen Anspruch auf diese Abgabe gehabt hatte, benutzte doch der stets geldbedürftige August III

die Gelegenheit, um von Danzig eine bedeutende Geldentschädigung zu verlangen, während er Wernick den Titel eines Geheimen Kommerzienrates verlieh. Die Stadt protestierte gegen die königliche Forderung und traf bereits Rüstungen zu kriegerischer Gegenwehr. Schließlich aber verstand sie sich zu einem Handelsgeschäft: sie zahlte dem König 540000 fl., dem Minister Grafen Brühl und einigen andern einflußreichen Personen 160000 fl., wogegen der König jedem Anspruch auf die Zulage entsagte und Wernick an die Stadt auslieferte. Der gefährliche Mann wurde 1762 in Weichselmünde festgesetzt, wo er bis an seinen 1773 erfolgenden Tod in strenger Haft gehalten wurde.

Der siebenjährige Krieg berührte die Stadt Danzig selbst nicht sehr stark. Wohl aber wurde ihr Landgebiet von 1757 ab in Mitleidenschaft gezogen, indem russische Truppen hier eindrangten und plünderten. Eine russische Besatzung dagegen wurde durch geschickte Diplomatie glücklich abgewehrt. Auch an den König von Polen, dem es ja als Kurfürsten von Sachsen in diesem Kriege besonders schlimm erging, mußten wieder bedeutende Geldsummen gezahlt werden.

Es war jetzt die Zeit ganz nahe gerückt, in der das morsche Gebilde des polnischen Staates zertrümmert werden sollte und damit

auch Danzig in ganz neue politische Verhältnisse kommen mußte. Als 1764 Stanislaus Poniatowski zum König von Polen gewählt wurde, da begannen sehr bald die diplomatischen Verhandlungen, die zur ersten Theilung Polens führten. Als diese Verhandlungen dann 1772 zum Abschluß kamen, fiel das polnische Preußen mit Ausnahme von Danzig und Thorn, die noch bei Polen verblieben, an das Königreich Preußen. Damit begann nun eine sehr traurige Zeit für Danzig. Friedrich der Große hatte bereits damals auch die Erwerbung dieses wichtigsten polnischen Hafenplatzes ins Auge gefaßt und begann sofort zielbewußt mit den Maßregeln, die ihm dazu verhelfen sollten. Bereits im September 1772 wurde eine Reihe von Ortschaften in unmittelbarer Nähe Danzigs, wie Langfuhr, Schidlig, Stolzenberg, St. Albrecht, Altschottland, besetzt. Vor allen Dingen aber legte der König seine Hand auf Neufahrwasser, den Hafen der Stadt, richtete hier preußische Zollbehörden ein und ließ die Schifffahrtsabgaben erheben. Dadurch und durch Einführung des Salz- und Tabakmonopols in Neufahrwasser wurde der Handel Danzigs empfindlich geschädigt. Alle Proteste der Stadt gegen das rechtlich doch sehr zweifelhafte Vorgehen Friedrichs des Großen hatten keinen Erfolg. Auch Verhandlungen mit Preußen, den

andern Teilungsmächten und England führten zu keinem befriedigenden Resultat. Im Gegenteil, der Preußenkönig ließ 1773 auch noch den Holm besetzen und bedrohte so Danzigs freie Wasser Verbindung unmittelbar. Das Gebiet der Stadt wurde rings von preußischen Zollschranken umgeben, die um so lästiger wirkten, als Stücke des Danziger Territoriums in Gemengelage mit preußischen Landstrichen sich befanden. Im großen wie im kleinen wirkten diese Maßregeln auf Danzig ein. Es war von seinem Hinterlande, dem Weichsellande, das bis dahin seine Erzeugnisse nach Danzig gebracht hatte und von ihm aus mit Importwaren versehen worden war, abgeschnitten und so der Binnenhandel lahm gelegt. Aber auch im kleinen: der Verkehr zwischen den einzelnen Stücken des Territoriums und der Stadt wurde auf's lästigste erschwert, die Versorgung der Stadt mit den notwendigen ländlichen Erzeugnissen gehindert. Wollten die Danziger Patrizier ihre Landhäuser in Langfuhr, Pelonten u. s. w. besuchen, so mußten sie an den preußischen Schlagbäumen alle Unannehmlichkeiten einer Zollrevision durchmachen und die mitgenommenen Lebensmittel versteuern. Ein besonderer Eingangszoll von 12 % wurde von allen Waren erhoben, die aus Polen nach Danzig und von Danzig nach Polen gingen.

Auch sonst wurde der Handel der Stadt in jeder Weise belästigt. Dagegen wurden die preußischen Städte, namentlich Elbing, in ihrem Handel in jeder Beziehung begünstigt. In Altshottland wurde in Konkurrenz mit dem Dominiksmarkt eine Messe eingerichtet, die zu heben die preußischen Behörden sich eifrig bemühten. Überhaupt wurden die kleinen, preußisch gewordenen Nachbarorte Danzigs sehr befördert, um den Danziger Handel hierher zu ziehen. Einige von ihnen wurden zu einer besonderen Stadt, Stolzenberg, vereinigt, in der eine Reihe von preußischen Regierungsbehörden ihren Sitz erhielt. Doch konnte sie trotz aller Unterstützung durch die Regierung zu keiner rechten Blüte kommen, da ihr ja gerade der freie Verkehr mit der benachbarten Großstadt unterbunden war. Es erwachsen aus dem planmäßigen preußischen Vorgehen, dem jedes Mittel recht war, natürlich zahlreiche Streitigkeiten und Reibereien. Hier und da ergriffen die Danziger, die sich durchaus nicht zu Preußen herüberzwingen lassen wollten, auch Gegenmaßregeln. Das hatte aber für sie die äußerst empfindliche Folge, daß ihnen die Preußen 1783 den Verkehr mit Neufahrwasser abschnitten und eine regelrechte Blockade über die Stadt verhängten. Diese Blockade, die der Stadt wiederum ungeheuren Schaden brachte,

wurde erst nach mehrmonatlicher Verhandlung unter russischer Vermittlung aufgehoben, wogegen auch die Danziger auf ihre Gegenmaßregeln verzichten mußten. Trotzdem gingen die Chikanen fort, und von Tag zu Tag wurde der Zustand für die bedrängte Stadt unerträglich. Der Tod Friedrichs des Großen und die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II 1786 brachten darin keine Änderung. Armut und Arbeitslosigkeit nahmen in Danzig immer mehr überhand, und der Mut, mit dem man den Widerstand aufgenommen hatte, begann allmählich zu sinken und sank immer mehr, je deutlicher man sah, daß aus der eisernen Umklammerung Preußens kein Entrinnen mehr möglich sei. So wurden auch schon Stimmen in der Stadt laut, zuerst unter der Kaufmannschaft, die den Anschluß an Preußen empfahlen, um Danzig vor dem völligen Ruin zu retten. Über sein Schicksal aber konnte Danzig selbst in keiner Weise mehr beschließen; es lag lediglich in der Hand der großen Mächte. Bitternd und zagend verfolgten die Danziger deren Verhandlungen, vielleicht eben so sehr das Fortbestehen des bisherigen unleidlichen Zustandes als die Okkupation durch Preußen befürchtend. Die Entscheidung kam, als 1793 die drei Teilungsmächte von 1772 eine weitere Verkleinerung Polens und die Verteilung der abzutrennenden

Stücke unter sich beschloffen, wobei Danzig nebst seiner Schwesterstadt Thorn an Preußen fiel.

Man sah das Schicksal in Danzig herannahen, ohne daß noch Widerstand möglich war. Am 8. März 1793 forderte der General von Kaumer, der die preußischen Truppen bis vor die Tore der Stadt geführt hatte, die Einräumung der äußeren Festungswerke. Es wurde noch der Vorwand gebraucht, daß in der Stadt jakobinisch-revolutionäre Umtriebe herrschten und Preußen sich ihrer deshalb versichern müsse. In Danzig erkannte man, daß dieses der Anfang vom Ende sei. In stürmischen Beratungen der Ordnungen kam man zu dem namentlich von den Kaufleuten herbeigeführten Ergebnis, dem General mitzutheilen, daß die Stadt sich dem Könige ganz ergeben wolle. Das wurde nach einigen Verhandlungen angenommen, und am 4. April zogen die preußischen Truppen in die Stadt ein, jedoch nicht, ohne daß es vorher noch zu Straßenkämpfen zwischen ihnen und dem über die Übergabe erbitterten Pöbel gekommen war. Eine Reihe notwendiger Dinge war noch zu regeln, Danzigs Verbindung mit Polen zu lösen, die selbständigen diplomatischen Beziehungen aufzugeben, dann erfolgte am 7. Mai 1793 die feierliche Huldigung, die von königlichen Kommissarien entgegengenommen wurde.

So war Danzig nun dem mächtigen preußischen Staate angegliedert. Die Periode der polnischen Herrschaft war zu Ende. Hatte Danzig während dieser Zeit auch seine höchste innere und äußere Blüte erreicht, so war es doch immer einem stammfremden Staate untertan gewesen. Hatte es auch beinahe selbständig dagestanden, war es ein maßgebender Faktor im Polenreiche gewesen, hatte es sich auch tapfer und erfolgreich sein Deutschtum und die Freiheit der Religion unter schweren Kämpfen zu bewahren gewußt, so war es doch von dem nationalen Zusammenhange mit den deutschen Volksgenossen ausgeschlossen, ein allzeit gefährdeter Vorposten des Deutschtums gewesen. Das wurde nun anders, indem es in den deutschen Staat der Hohenzollern eintrat, der ja zu der ersten Stellung in Deutschland berufen war. An den Geschicken dieses Staates hat Danzig nun treulich Anteil genommen, seitdem es 1793 wieder zuerst seit 1454 gewissermaßen die deutsche Staatszugehörigkeit erlangt hat. So ist ihm die Besitznahme durch Preußen, gegen die es sich so lange gesträubt hatte, zum Segen geworden. Aber damit hörte auch die schreckliche einundzwanzigjährige Leidenszeit auf, die auf Danzig so schwer gelastet und es endlich den gefürchteten Übergang an Preußen als eine Erlösung hatte begrüßen lassen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf das innere Leben in der Stadt in dem letzten Jahrhundert ihrer Zugehörigkeit zu Polen und damit zugleich ihrer großen Selbständigkeit, die sie in der That fast wie eine freie Stadt erschienen ließ! Die Formen des politischen Lebens waren beträchtlich hinter der Zeit zurückgeblieben. Während rings in Europa der moderne Staat mit seiner Fürstenmacht und seinem Beamtenwesen heranwuchs, behaupteten sich in Danzig noch vielfach längst überlebte Einrichtungen, von denen manche sogar mittelalterlich anmuteten. Denn so manches in der Verfassung der Stadt war ja in den 339 Jahren der polnischen Herrschaft ganz oder fast unverändert geblieben. Noch zogen die Ratsherren auch in ihrer sonst längst verschwundenen Amtstracht mit Mantel, Koller und Allongeperücke zu Rathaus und Kirche. Noch trug das Straßenbild ein sehr altertümliches Gepräge. Überall wurden die alten Bräuche fest bewahrt, der Sinn des Danzigers hing zäh am Alten, auch wenn es nicht gut war und keine Berechtigung mehr hatte.

Die ungünstigen Finanzverhältnisse gaben Anlaß zu allen möglichen direkten und indirekten Steuern. Trotzdem wuchsen die Schulden der Stadt immer mehr. Der Handel erlangte nicht mehr die frühere Blüte. Auch die Einräumung des Artushofes, der von den sehr

zusammengeschmolzenen Banken ohne Sträuben verlassen wurde, als Börse, die Erfüllung eines lange von der Kaufmannschaft gehegten Wunsches, übte 1742 darauf keinen Einfluß aus. Wenn auch in den 60er Jahren eine gewisse Besserung nicht zu verkennen ist, so war es doch nur, um in den folgenden beiden traurigen Jahrzehnten, wie wir gesehen haben, einem völligen Stillstand Platz zu machen. Der Danziger Kaufmann machte immer noch seine Auslandsreisen, und so mancher brachte davon Weltgewandtheit und Anregung zurück. Im allgemeinen waren aber der Umgangston und das gesellschaftliche Leben steif und klammerten sich ängstlich an die altergebrachten Formen. Eine Pflicht der alteingesessenen Familien war die Ausübung der Wohltätigkeit, wie denn die Anzahl der milden Stiftungen in Danzig überhaupt schon früher recht groß war und auch jetzt trotz der schlechten Zeiten noch wuchs. Auch die Banken wurden, nachdem sie aufgehört hatten sich regelmäßig zu versammeln, fast reine Wohltätigkeitsgesellschaften.

Von Bauten hat diese Zeit nicht viel Hervorragendes aufzuweisen. Die Kunst des Rokoko herrschte damals. Einige Privathäuser aus jener Zeit zeigen noch heute diesen Stil. Das hervorragendste von diesen ist das heutige Kommandanturgebäude auf Langgarten, das

1750 erbaut und 1793 als Gouverneurwohnung eingerichtet wurde. Im Rokokostil wurden auch die Landhäuser erbaut, welche die wohlhabenden Danziger Kaufleute in Langfuhr, Strieß, Pelonken, Oliva besaßen. Hier wurden auch große Gärten in dem französischen Zeitgeschmack angelegt, von denen in Pelonken noch einige, wenn auch in etwas verwildertem Zustande, erhalten sind. Ein Erzeugnis dieser Zeit ist auch der schöne Olivaer Schloßgarten. Auch das Innere der Häuser, Wände, Kamine, Möbel nahm den Rokokocharakter an. Davon ist heute in Danzig selbst nur noch recht wenig vorhanden. Ein hervorragendes Kunstwerk dieser Periode ist das Rathausportal mit dem großartigen Treppenvorban, das der schwedische Bildhauer Eggert 1768 schuf. 1783 wurde das schöne Glockenspiel auf dem Turm der Katharinenkirche angebracht. Von Künstlern dieser Zeit ist der Bildhauer Weisner bereits genannt worden. Vielleicht der hervorragendste Künstler im damaligen Danzig war der aus Augsburg stammende Kupferstecher Matthias Deisch. Er stach eine große Anzahl von Danziger Ansichten, die sehr wohl gelungen sind und wichtige Urkunden für das Aussehen der Stadt in jeder Zeit bilden. Ferner ist ein sehr interessantes Werk von ihm der „Danziger Ausrufer,“ eine Folge von Stichen, in denen

in amüsanter Weise alle die Verkäufer dargestellt sind, die damals auf den Straßen ihre Waren mit bestimmtem Gesange zum Verkaufe ausriefen. Die Worte und Noten des Gesanges sind unter den einzelnen Bildern angegeben. Der größte Kupferstecher jener Zeit überhaupt, dem wir die hochbedeutsame Illustrierung der Friedericianischen Epoche, die Bilder zu den deutschen Klassikern und vieles andere verdanken, Daniel Chodowiecki, war in Danzig 1726 geboren. Wenn auch sein ganzes Wirken Berlin angehört, so hat er uns doch auch eine Reise von Berlin nach Danzig illustriert, die er 1773 unternahm. Wir lernen durch diese Zeichnungen eine Reihe von Danziger Häusern und Lokalitäten kennen, die uns sonst verloren gegangen wären. Aber auch viele Scenen aus dem eigentümlichen Leben auf den Straßen und in den Häusern Danzigs hat Chodowieckis Stift in reizender Weise festgehalten, so daß wir uns ein lebendiges Bild von dem eigenartigen Treiben in der alten Stadt machen können. Wenig Bedeutendes wurde in der Malerei damals in Danzig geleistet. Gelobt wurde ein Maler Hoffmann, von dem ein die Gerechtigkeit darstellendes Bild im Artushofe hing, aber heute verschwunden ist. Was sonst von Bildwerken des 18. Jahrhunderts in Häusern und Museen erhalten ist, macht keinen hervorragenden

Eindruck. Die dramatische Kunst fand in Danzig lebhafteste Pflege, namentlich durch die weit und breit wohlbekanntes Schuchtsche Schauspielergesellschaft, wenn ihr als Schauplatz auch nur eine Bretterbude zur Verfügung stand. Erwähnt mag bei dieser Gelegenheit noch werden, daß die Gottschedin, die Gattin des Literaturdiktators Gottsched, die selbst eine Anzahl von Lustspielen geschrieben hat, eine geborene Kulmus aus Danzig war und hier von ihrem gleichnamigen Oheim, einem bedeutenden Arzt, erzogen worden war.

Das geistige Leben blühte in Danzig trotz des politischen und wirtschaftlichen Niederganges. Man fing jetzt zuerst an, sich auch etwas mehr um das niedere Schulwesen zu bekümmern. Neben den Pauperschulen wurden im Anfange des Jahrhunderts einige Freischulen eingerichtet, die sich ein höheres Ziel als jene gesteckt hatten und bestrebt waren, ihren Zöglingen eine für das praktische Leben passende Vorbildung mitzugeben. Denn das Gymnasium und die schwach besuchten Lateinschulen, die ehemaligen Kirchenschulen, pflegten ziemlich einseitig die lateinische Bildung. Das Akademische Gymnasium war im Anfang des Jahrhunderts recht verfallen, der Unterricht war mehr für Studierende berechnet, während den Schülern doch die dazu nötige Reife und Vorbildung abgingen. In den 60er Jahren wurden einschneidende

Änderungen in dem höheren Schulwesen vorgenommen, wodurch sich Unterricht und Zucht wieder hoben. Unter den Rektoren und Professoren des Gymnasiums war noch immer eine große Anzahl bedeutender Gelehrter, namentlich auf dem Gebiet der Theologie und Philologie. Manche zeichneten sich durch große wissenschaftliche Fruchtbarkeit aus, wie denn einer von ihnen nach eigener Angabe in 38 Jahren 500 gelehrte Abhandlungen hat drucken lassen. Gelehrte Veröffentlichungen wurden damals von den Professoren am Gymnasium durchaus verlangt. Es hatte zu diesem Zwecke seinen eigenen Drucker, der nur selten einmal von ihm aus einen Tag unbeschäftigt blieb.

Sehr lebhaft war auch die literarische und wissenschaftliche Tätigkeit der Danziger Theologen. Häufig genug artete diese allerdings ebenso wie in den früheren Jahrhunderten zu Zänkereien aus. Streitigkeiten unter den Lutheranern selbst waren dabei eben so wenig selten wie solche mit den Reformierten und den Katholiken. Gegen die Katholiken kam es auch manchmal zu Ausschreitungen des Volkes, namentlich auch als Reaktion gegen das Thorner Blutbad von 1724. Sie blieben dauernd von den obrigkeitlichen Ämtern ausgeschlossen, während den Reformierten wenigstens ein beschränkter Zutritt zum Gericht und Rat gestattet wurde.

Man erkennt hieraus den unduldsamen Geist, der in Danzig herrschte; freilich muß man in Betracht ziehen, daß das katholische Polen dauernd den Evangelischen Abbruch zu tun suchte und daß dieser Geist überhaupt in der Zeit lag. Einen unter den Danziger Predigern möchte ich hier noch nennen, Ephraim Prätorius, der Prediger an der Jakobskirche war und später nach Thorn übersiedelte. Er war vielseitig litterarisch tätig. Von hoher geschichtlicher Bedeutung sind sein „Danziger Lehrergedächtnis“, ein Verzeichnis der Danziger Geistlichen nebst biographischen Notizen, seine *Atthenae Gedanenses*, eine Danziger Gelehrten-geschichte, und das noch heute des Druckes harrende „Evangelische Danzig“, eine Geschichte der Kirchen Danzigs nebst ausführlichen Biographien ihrer Geistlichen.

Ebenso wie Prätorius waren verschiedene andere Gelehrte auf andern Gebieten hauptsächlich für die Geschichte Danzigs und ihrer weiteren Heimat tätig. Da sind vor allem drei Männer zu nennen, die, ziemlich gleich alt, in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts geboren, sich der Geschichte und namentlich der Erforschung des Rechts ihrer Vaterstadt gewidmet haben: Valentin Schlieff, Gottfried Lengnich, Michael Hanow. Von ihnen waren die beiden ersten geborene Danziger, Hanow dagegen aus Pommern eingewandert,

doch hatte er auch schon das Danziger Gymnasium besucht. Schlieff ist nach einander Mitglied der drei Ordnungen gewesen. Vor allem aber hat er die eingehendsten geschichtlichen und gelehrten Studien gemacht. Zu diesem Zwecke brachte er eine bedeutende Bibliothek zusammen, die namentlich reich an Handschriften war. Sie ist heute ein Bestandteil der Stadtbibliothek und zeugt fast mit jedem Bande in den zahlreichen Randbemerkungen und kritischen Notizen von der Hand ihres früheren Besitzers von dessen großer Gelehrsamkeit und eindringender Forschertätigkeit. Hat Schlieff selbst auch nur wenig veröffentlicht, so stellte er doch seine Kenntnisse stets gern andern zur Verfügung, und seine Bibliothek ist mitsamt den von ihm in die Handschriftenbände eingetragenen Bemerkungen noch heute eine wahre Fundgrube zur Erforschung der Geschichte Danzigs und Preußens.

Ein sehr viel fruchtbarer Schriftsteller ist Gottfried Lengnich gewesen. Er wurde, nachdem er in Halle studiert hatte, 1729 Professor am Gymnasium und 1750 Syndikus der Stadt. Als solcher hat er in der Praxis und in gelehrten juristischen Beweisführungen Danzig ungemein wichtige Dienste geleistet und an den meisten wichtigen politischen Verhandlungen bis zu seinem 1774 erfolgenden Tode teilgenommen.

Von hoher Liebe zu seiner Vaterstadt und seinem Vaterlande erfüllt, hat Lengnich ihnen seine ganze Tätigkeit gewidmet. Bis zum heutigen Tage hat es keinen besseren Kenner ihrer Geschichte und ihrer Einrichtungen gegeben. *Dulcissimae patriae*, dem süßesten Vaterlande, widmete er noch als Greis von 81 Jahren sein letztes Werk. Das Hauptwerk seines Lebens war die 1722—1755 in neun starken Folioebänden mit Unterstützung des Rates erschienene „Geschichte der Preussischen Lande Königlich Pohl-nischen Anteils“, welche die Zeit von 1526—1733 umfaßt und noch heute eine Hauptgrundlage unserer geschichtlichen Kenntnisse ist. Ferner hat er die Geschichte Polens bis zum Jahre 1738 in einem besonderen Werke behandelt. Die Zahl seiner teils unter eigenem, teils unter fremdem Namen oder anonym erschienenen Schriften, die fast alle sich auf die Geschichte oder das Recht Polens, Preußens und Danzigs beziehen, beläuft sich auf 36, von denen einige sehr umfangreiche Werke sind. Außerdem ist eine Anzahl von Abhandlungen ungedruckt geblieben, darunter das in seinen letzten, reifsten Jahren entstandene *Jus publicum civitatis Gedanensis*, das der Westpreussische Geschichtsverein im Jahre 1900 nach Lengnichts Originalhandschrift herausgegeben hat. Dieses Werk giebt über alle Fragen der Danziger Verfassung die

eingehendste Auskunft und muß die Grundlage aller darauf bezüglichen Studien bilden.

Michael Christoph Hanow wurde 1727 Professor und Bibliothekar am Gymnasium, an dem er 46 Jahre gewirkt hat. Er ist auf dem Gebiet der Philosophie, der Naturwissenschaften, vor allem aber auf dem der Rechtswissenschaft und der Geschichte litterarisch tätig gewesen. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe des vollständigen Kulmischen Rechtes. So manche seiner Arbeiten ist ungedruckt noch heute in der Stadtbibliothek vorhanden. Er gab seit 1739 auch eine Zeitschrift, die „Danziger Erfahrungen“, heraus, die gemeinnützige und wissenschaftliche Aufsätze enthielten. Anfangs erschienen sie monatlich, dann wöchentlich. Es wurden darin auch Anzeigen abgedruckt. Später wurde die Zeitschrift dann zu einem reinen Anzeigenblatt, dem noch heute erscheinenden „Intelligenzblatt.“ Auch sonst erschienen vorübergehend Zeitschriften und Zeitungen in Danzig, die aber alle kein langes Leben hatten.

Auch gegen Ende der polnischen Zeit wirkte in Danzig noch ein hervorragender Geschichtsforscher. Es war Daniel Gralath, der 1764—1809 Professor des Rechts am Gymnasium war. Er ließ 1789—1791 einen „Versuch einer Geschichte Danzigs“ erscheinen, ein dreibändiges Werk, zu dem er eingehende archi-

valische Quellenstudien gemacht hat. Noch heute ist diese Arbeit in mancher Beziehung sehr wertvoll, wenn sie auch ihres schwerfälligen Stils wegen nicht mehr recht lesbar ist.

Über die Zustände Danzigs vor Beginn der preußischen Herrschaft haben zwei Zeitgenossen berichtet, Johanna Schopenhauer und Johannes Falk. Johanna Schopenhauer, die Mutter des berühmten Philosophen, war die Tochter des Kaufmanns Trofener in Danzig. Sie schildert in ihrer autobiographischen Schrift „Jugendleben und Wanderbilder“ sehr anziehend und lebendig das Leben der bürgerlichen Gesellschaft, namentlich das der kaufmännischen Kreise, in ihrer Vaterstadt zur Zeit der schrecklichen 20 Jahre vor der preußischen Okkupation. Johannes Falk, der spätere Begründer der Anstalt für verwahrloste Kinder in Weimar, der Dichter des Weihnachtsliedes „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit,“ ließ einen Roman „Johannes von der Ostsee“ erscheinen, in dem die Danziger Verhältnisse das Milieu bilden.

In besonderer Blüte standen in Danzig während des 18. Jahrhunderts die Naturwissenschaften. Ein sehr erfolgreicher Schriftsteller auf diesem Gebiete war der Stadtschreiber Klein, der für einen der bedeutendsten Naturforscher seiner Zeit galt. Der Erfinder einer

brauchbaren Thermometereinrichtung und der nach ihm benannten Skala, Fahrenheit, war ein Danziger, ebenso Gottfried Kenger, der die Fahrenheit'sche Skala veränderte. Seine Thermometer waren noch weit in's 19. Jahrhundert hinein in Danzig allgemein im Gebrauch. Seit 1775 lebte Nathanael Matthias von Wolf in Danzig, der nicht nur auf einer eigenen Sternwarte auf dem Bischofsberge erfolgreiche astronomische Beobachtungen machte, sondern auch die Schutzimpfung in Danzig einführte und zuerst an den Kindern des vorher genannten Trostiener vornahm. Unter den Danziger Naturforschern ist auch Johann Reinhold Forster zu nennen, wenn er auch nicht in Danzig selbst lebte. Er war 1753—1765 Prediger in Rassenhuben in nächster Nähe der Stadt und begleitete mit seinem gleichfalls als Naturforscher bekannten Sohne Georg den berühmten Reisenden Cook auf seiner zweiten Weltumsegelung 1772—1775. Die Vorliebe für die Naturwissenschaften führte im Jahre 1743 zur Stiftung der Naturforschenden Gesellschaft, um die sich namentlich der damalige Quartiermeister, spätere Bürgermeister Daniel Gralath, der Schwiegersohn des Stadtsekretärs Klein und Vater des gleichnamigen Professors, die größten Verdienste erwarb, auch leistete er selbst auf dem Gebiete der Naturwissenschaft Tüchtiges. Diese jetzt

160 Jahre bestehende gelehrte Gesellschaft, die älteste Danzigs, nahm bald einen ehrenvollen Platz in der Wissenschaft ein. Die lange Reihe ihrer Veröffentlichungen von 1747 an enthält eine große Zahl wertvoller Arbeiten als Resultate eingehender Studien ihrer Mitglieder. Außerdem legte sie umfangreiche Sammlungen an, die für das naturwissenschaftliche Studium von hoher Bedeutung wurden und, stets vermehrt, noch heute als wertvolles Rüstzeug der Wissenschaft bestehen. Gralath erwarb sich ferner noch ein Verdienst durch eine Schöpfung, an der sich auch das heute lebende Geschlecht noch erfreut. Es war das die große Doppelallee von Linden, die Danzig mit dem Vorort Langfuhr verbindet und die auf sein Betreiben und mit von ihm beschafften Mitteln 1768—1770 angepflanzt wurde, nachdem er selbst schon 1767 gestorben war. Ein wohlverdienter Denkstein an seiner Schöpfung selbst kündigt seit einigen Jahren sein Verdienst.

Außer der Naturforschenden Gesellschaft brachte die Liebe zu den Wissenschaften in Danzig auch noch andere gelehrte Gesellschaften hervor, die sich aber alle keiner langen Dauer erfreuten. So gab es 1720—1727 eine „Societas litteraria Gedanensis“, 1752—1755 eine „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften zu Danzig“, 1755—1758 eine „Bereinigte Gesell-

schaft zur Übung der schönen Wissenschaften in Danzig“, 1758 eine „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung des guten Geschmacks in Danzig“. Von allen diesen Vereinigungen sind noch Sitzungsberichte und ungedruckte Abhandlungen erhalten, die von dem wissenschaftlichen Geiste und Streben in Danzig reden.

So zeugte trotz des politischen und wirtschaftlichen Niederganges auf vielen Gebieten das geistige Leben der alten Handelsstadt von der tüchtigen Kraft, die auch damals noch in ihren Bürgern steckte. Doch hätte trotzdem wohl ein weiteres Sinken in jeder Beziehung eintreten müssen, wenn die alten morjchen Verhältnisse weiter bestanden hätten. Denn in ihnen mußte es zu einer allgemeinen Erstarrung kommen, die nur durch Zertrümmerung der alten Formen vermieden werden konnte. Daher war der Übergang an Preußen, gegen den man sich so hartnäckig sträubte, für Danzig ein hohes Glück, ja geradezu die Rettung. Durch ihn zog neues Leben in die alten Mauern ein, und das machte sich schon in den ersten Jahren auf vielen Gebieten sehr schnell geltend.

5. Danzig zum ersten Male unter preussischer Herrschaft. (1793—1807)

Sehr bald nach der Huldigung trat ein neuer provisorischer Magistrat nach dem Muster anderer preussischer Städte an die Spitze der Verwaltung, während die alten drei Ordnungen aufgelöst wurden. Damit hörten die bestehenden veralteten inneren Einrichtungen auf, und Danzig wurde völlig dem in Preußen bestehenden Staatsorganismus eingefügt. Im nächsten Jahre wurden die städtischen Verwaltungsbehörden endgiltig geordnet. Der Magistrat bestand aus 18 Mitgliedern, die überwiegend Danziger waren und auch schon den früheren Regierungskollegien angehört hatten. Ihm zur Seite trat eine aus 20 Personen bestehende Vertretung der Bürgerschaft, die Stadtverordneten, die von den Ältern der Kaufmannschaft, der Kramerzunft und den Hauptgewerken gewählt wurden und vom Magistrat zu bestätigen waren. In wohlwollendster Weise wurde die Ueberführung in die neuen Verhältnisse von der Regierung vorgenommen. So blieben auch die bestehenden

Danziger Gesetze, namentlich Kulmisches Recht und Willkür, noch in Kraft, und auch das Allgemeine Preussische Landrecht, das 1794 für den ganzen Staat erlassen wurde, erhielt daneben nur subsidiäre Geltung. Auch die Justizeinrichtungen wurden geregelt. Ein besonderes Polizeidirektorium unter dem Stadtpräsidenten, dem Vorsitzenden des Magistrats, wurde gebildet. Auch die preussischen Behörden aus Stolzenberg und Neufahrwasser, wie Zollamt, Oberpostamt u. a., wurden nach Danzig verlegt. Alle Behörden und Verwaltungen begannen jetzt sich den preussischen Grundsätzen anzupassen und funktionierten zum Segen der Stadt mit größerer Strammheit, als man es früher gekannt hatte.

Auch der Handel hob sich schon in den nächsten Jahren ungemein. Hatte doch Danzig wieder sein Hinterland bekommen, von dem es seit 1772 abgeschnitten gewesen war. Das wurde noch besser, als 1795 durch die dritte polnische Teilung ein großer Teil Polens zu Preußen hinzukam und so landeinwärts für den Handel bis Warschau hin keine Zollschranken vorhanden waren. Die Getreideausfuhr, in Danzig immer der beste Maßstab für den Umfang des Handels, stieg fast andauernd und erreichte 1802 etwa 80000 Last, eine Höhe, wie sie seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht dagewesen war. In derselben Weise erholten sich die andern

Zweige des Handels, so daß der allgemeine Wohlstand schnell stieg. Auch die Einwohnerzahl vermehrte sich rasch. Während sie in der Leidenszeit auf 36 000 herabgesunken war, erreichte sie 1805 bereits die Höhe von 43 000.

So war es nur natürlich, daß sich die große Masse der Bürgerschaft bald mit Preußen ausföhnte und den Verlust der städtischen Freiheit verschmerzte. Namentlich waren die Kaufleute über die vorteilhafte Wendung der materiellen Verhältnisse sehr befriedigt. In den alten Patrizierfamilien freilich konnten vielfach eine gewisse Trauer und eine Groll über das Schwinden der republikanischen Verfassung nicht verschmerzt werden. Bei manchen ging das so weit, daß sie wie die Eltern des Philosophen Schopenhauer auswanderten. Auch in den unteren Schichten kam es manchmal zu Reibungen mit den preußischen Beamten und Soldaten. Ein Aufstandsversuch jedoch nahm ein klägliches, ja lächerliches Ende und fand in der Bürgerschaft keine Unterstützung. Ein unreifer Gymnasiast Bartholdy versuchte 1797, durch französische Revolutionsideen verwirrt, mit Hilfe einiger Mitschüler, Sackträger und Matrosen einen Putsch, um die alten Verhältnisse wieder herzustellen. Doch war der Plan sehr schlecht vorbereitet und wurde überdies noch den Behörden verraten. Als die Verschwörer verhaftet werden sollten

flohen sie nach einem von Bartholdy abgefeuerten Pistolenschuß in ein anderes Haus, wo sie sich versteckt hielten, bis der Hunger sie zur Ergebung zwang. Bartholdy wurde zum Tode verurteilt; aber die Regierung nahm die Sache nicht tragisch und begnadigte ihn zu einer mehrjährigen Festungsstrafe, die auch seine Genossen abbüßen mußten.

Im Jahre 1798 konnte Danzig seine Anhänglichkeit an den neuen Landesherrn zeigen, als König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Gemahlin Luise vom 30. Mai bis 2. Juni in seinen Mauern weilte. Große Festlichkeiten wurden damals veranstaltet, unter andern auch von der Stadt ein großer Ball im Artushofe gegeben. Zwei Schiffe wurden zu Ehren der hohen Gäste vom Stapel gelassen. Auch fuhr das königliche Paar auf die Rhede hinaus und stattete der Umgegend Besuche ab. In Oliva erinnert der Gedenkstein auf der Luisehöhe noch heute daran. Die Teilnahme der Bevölkerung war eine allgemeine und zeigte sich namentlich auch in der großartigen Illumination. Bei der bald darauf in Königsberg folgenden Huldigung bewies der König der Stadt seine Gnade dadurch, daß er den vor- maligen Bürgermeister von Conradi zum Freiherrn machte und dem ersten Bürgermeister Groddeck den Adel verlieh. Auch die beiden

andern Bürgermeister Gralath, der zweite Sohn des Bürgermeisters Daniel Gralath, und Weichmann erhielten bald darauf den Adel.

Die preußische Regierung nahm auch allerlei nutzbringende Arbeiten vor. So begann man das verderbliche Vorrücken der Dünen zu hemmen, wozu die Naturforschende Gesellschaft 1795 durch die Stellung einer Preisfrage die Anregung gegeben hatte. Neue Anlagen und Promenaden wurden vor den Thoren nach verschiedenen Seiten zu geschaffen. In dem Saale des Langgassertors wurde eine Kunstschule eingerichtet, mit deren Leitung der tüchtige Maler Bressig betraut wurde. Auch ein Lehrerseminar wurde eröffnet. Kunst und Wissenschaft begannen wieder aufzublühen und fanden unter den schnell reich werdenden Kaufherren freigebige Mäcene. Zu hervorragenden Bauten ist es in dieser Zeit jedoch nicht gekommen, nur das noch heute stehende Theater wurde in den Jahren 1798—1801 errichtet.

Die 14 Jahre der ersten preußischen Herrschaft gehörten zu den glücklichsten Zeiten, die Danzig überhaupt erlebt hat. Doch leider waren sie nur kurz bemessen. Denn es zog im Zusammenhang mit den großen Weltereignissen, diesmal von Westen her, das Verderben gegen die alte Weichselkönigin heran. Am 14. Oktober 1806 brach unter Napoleons

Schlägen bei Jena und Auerstedt der Staat Friedrichs des Großen zusammen. Ebenso wie gegen die andern preussischen Festungen rückten französische Truppen auch gegen Danzig heran. Aber während ein großer Theil der festen Plätze, darunter gerade die stärksten, sich feige, zum Theil ohne Schuß und Schwertstreich, ergab, gehört Danzig zu den wenigen, die sich tapfer zur Wehr setzten. Wenn es schließlich auch kapitulieren mußte, so gehört diese Belagerung von 1807 doch mit zu den Ruhmesblättern seiner Geschichte.

Schon im November 1806 begann man, die Verteidigungseinrichtungen in Stand zu setzen. Doch erst im Februar 1807 nach der Schlacht bei Pr. Eylau rückte der Marschall Desobry mit etwa 12 000 Mann gegen Danzig heran, die sich während der Belagerung auf etwa 26 000 Mann verstärkten. Am 11. März begann die Belagerung. An diesem Tage traf auch der preussische Gouverneur Graf Kalkreuth in der Stadt ein. Er war ein alter Herr, der sich aber als gewandter Taktiker und tüchtiger Offizier gezeigt, auch humane Gesinnung bewährt hat. Das Vertrauen der Bürgerschaft genoß er in hohem Grade, so daß er sie auch zu großer Opferwilligkeit bestimmen konnte. Die Besatzung war etwa 15 000 Mann stark. Doch mußte sie nicht nur die Stadt, sondern auch Weichselmünde, Neufahrwasser,

den Holm und die Mörnung sichern. Die Stadt wurde von den Franzosen rings umstellt, so daß es täglich, bald hier, bald da, zu Gefechten kam. Am 1. April eröffneten die Franzosen ihre erste Parallele gegen den Hagelsberg von Ziganfenberg her, etwas später eine solche gegen den Bischofsberg. Täglich wurde nun auf den verschiedenen Schanzen gekämpft. Ebenso wie 1734 gelang es den Belagerern, die Landverbindung zwischen Danzig und Weichselmünde aufzuheben. Ende April begannen die Franzosen mit dem Bombardement. Ausfälle, die mehrfach mit großer Tapferkeit unternommen wurden, erreichten ihren Zweck nicht, so daß eine zweite und dritte Parallele näher an die Festung herangelegt werden konnten, aus denen das Feuer nun immer energischer auf die Stadt gerichtet wurde. Doch wurde es von den Belagerten mit Erfolg erwidert. Ein großer Verlust für sie war es, als in der Nacht vom 6. zum 7. Mai der Holm erobert wurde, dessen Geschütze der Angreifer nun gegen die Stadt richtete. Ein russischer Entsatzversuch von der See her am 15. Mai, der durch ein preussisches Detachement unter dem Obersten von Bülow von der Mörnung her unterstützt werden sollte, schlug fehl, ebenso einige Tage später der Versuch, auf einem englischen Schiffe Pulver, an dem es den Verteidigern bereits sehr mangelte,

in die Stadt zu schaffen. Auch Bülow wurde weit auf die Mehrung zurückgeworfen. Als auch einige Ausfälle erfolglos blieben und der Feind so nahe an die Stadt herangekommen war, daß man jeden Augenblick den Sturm erwarten konnte, überdies die Munition gänzlich auf die Meige ging, begannen die Verhandlungen wegen der Übergabe. Am 25. Mai wurde die Kapitulation abgeschlossen, durch die der Besatzung ehrenvoller freier Abzug mit Waffen, Gepäck, klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zugestanden wurde. Nachdem den Franzosen die noch gehaltenen Außenwerke übergeben worden waren, zogen am 27. Mai die Preußen nach der Mehrung ab und die Franzosen in die Stadt ein. Der Marschall Lefebvre wurde zum Herzog von Danzig, der General Kapp zum Gouverneur ernannt.

Die Bürgerschaft hat die entsetzlichen Leiden der Belagerung mit großer Hingebung ertragen, was auch von preußischer Seite, unter anderm durch den König selbst, rückhaltlose Anerkennung gefunden hat. Stadt und Vororte hatten fürchterlich gelitten, eine große Anzahl von Häusern war in Flammen aufgegangen. Fast 20000 Bomben und Kanonenkugeln waren in die Stadt geschossen worden. Die Einwohner hatten sich nach Beginn des Bombardements zum größten Teil nach Langgarten geflüchtet,

da dieser Stadtteil den feindlichen Geschossen noch verhältnismäßig am wenigsten ausgesetzt war.

Die Leiden waren aber mit der Übergabe noch nicht zu Ende, vielmehr sollten sie jetzt erst recht anfangen, Danzig stand erst am Beginn der Jahre, die man mit Recht seine siebenjährige Leidenszeit genannt hat, der schwersten Epoche, die überhaupt während ihres ganzen Bestehens vom Schicksal über die Stadt verhängt worden ist. Sofort begann die drückende Einquartierung, die durch den Übermut und die hohen Ansprüche der siegreichen Eroberer zu einer furchtbaren Plage wurde. Dazu kamen große Requisitionen, die weit unter dem Werte bezahlt wurden. Vor allem aber legte Napoleon der Stadt am 1. Juni eine Kontribution von 20 000 000 Franks auf. Am demselben Tage kam der französische Kaiser selbst nach Danzig, ließ sich jedoch nicht bestimmen, die harte Schatzung zu mildern. Ferner wurde eine außerordentliche Steuer erhoben, indem jeder Bürger 1% seines Vermögens zahlen mußte. Auch die Armen- und Mündelgelder wurden mit Beschlag belegt. Es begannen auch bereits die sonstigen Beraubungen, indem das als kostbarer Schatz gehütete Jüngste Gericht in der Marienkirche fortgenommen und in das Museum nach Paris geschickt wurde.

Der neu ernannte Herzog von Danzig erpreßte für seine Person noch 400 000 Franks.

Nachdem inzwischen die Niederlage des preussischen Staates am 14. Juni durch die Schlacht bei Pr. Friedland besiegelt war, wurde am 9. Juli der Friede von Tilsit geschlossen, durch den Preußen über die Hälfte seines Gebietes verlor. Danzig wurde mit einem Gebiet von 2 Viennes im Umkreise ein Freistaat unter preussischem und sächsischem Schutze, in Wirklichkeit unter französischem Druck, da die französische Besatzung dort blieb. Die alte freie Verfassung der Stadt, wie sie bis 1793 bestanden hatte, sollte wiederhergestellt werden. Damit war Danzig von Preußen, dem es nur 14 segensreiche Jahre angehört hatte, wieder abgetrennt, und es trat unter dem glänzenden Namen eines Freistaates in eine Zeit ein, in der das volle Maß der Leiden über ihm ausgeleert werden sollte.

6. Danzig als Freistaat.

(1807—1814.)

Danzig mußte sofort das sehr zweifelhafte Geschenk der Erhebung zum Freistaat mit 10 000 000 Franks bezahlen, außerdem an General Rapp ein Ehrengeschenk von 1 000 000 Franks leisten. Feierlich wurden die alten Gesetze und die alte Verfassung wiederhergestellt, und am 21. Juli übernahmen die drei Ordnungen wieder die Geschäfte. Dem jetzt Senat genannten Rat gehörten zum Teil Männer aus den alten patrizischen Familien an. An seine Spitze trat der bisherige Bürgermeister Carl Friedrich von Gralath, doch mußte er bereits 1808 auf Veranlassung Rapps sein Amt niederlegen. Er wurde durch den Professor Hufeland aus Landsküt, einen geborenen Danziger, ersetzt, der sich jedoch nicht sehr bewährte, in große Schulden geriet und 1812 auf sein Amt wieder verzichtete. Mit Gralath zugleich wurden mehrere andere Magistratsmitglieder abgesetzt und die Befugnisse der dritten Ordnung erheblich eingeschränkt. Überhaupt war das ganze

republikanische Wesen Schein: nur die Franzosen waren die Herren und Rapp der alleinige Machthaber. Die zwei Lieues, die das Stadtgebiet groß sein sollte, wurden in dem Elbinger Vertrage vom 6. Dezember 1807 zu zwei deutschen Meilen erweitert; doch mußte die Stadt diese Gunst wiederum mit 4 000 000 Frank^s bezahlen. 1808 wurde der Code Napoléon als Hilfsrecht neben den Danziger Rechten eingeführt.

Große Bedrückungen und Erpressungen durch die Franzosen bezeichnen die ganze freistaatliche Zeit. Einquartierung und an die französischen Generale zu zahlende Tafelgelder waren sehr schwere Lasten. Rapp selbst hatte für seine Person immer neue kostspielige Ansprüche, die stets unweigerlich befriedigt werden mußten. Am 24. August 1807 wurde eine Zwangsanleihe von 4% des Vermögens jedes einzelnen angeordnet. Da bei den traurigen allgemeinen Finanzverhältnissen kein Geld einkam, wurden von Rapp 24 reiche Bürger verhaftet und gezwungen, in 2 Tagen 3 500 000 Frank^s zu zahlen. Eine neue Anleihe wurde schon im Dezember aufgenommen, wobei auch den Armenstiftungen ihre Kapitalien genommen und durch wertlose Stadtoptionen ersetzt wurden. Alle möglichen Steuern wurden außerdem eingeführt. Aber alles konnte den ungeheuren Ansprüchen

nicht gerecht werden, die dauernd von den Gewalthabern gestellt wurden. Rapp ernannte eine Verpflegungskommission, die 80 reiche Bürger bestimmte, von denen jeder 4 Monate hindurch wöchentlich 1000 Taler zahlen sollte, die sie von der Stadt zurückfordern konnten. Im Oktober 1808 wurde bereits die siebente Zwangsanleihe aufgenommen. Ende 1808 war die Schuldenlast der Stadt bereits auf 30 000 000 Franks gestiegen. Bezahlen konnte sie nur noch mit Obligationen. Alle Beschwerden der Stadt, selbst an höchster Stelle, blieben ohne Erfolg.

Dazu kam, daß der Handel Danzigs völlig ruiniert wurde. Die streng durchgeführte Kontinentalsperre verbot jeden Handel mit England und legte auch sonst dem Seeverkehr die größten Hindernisse auf. Französische Kaperschiffe, die in Danzig stationiert wurden, griffen auch nicht-englische Handelsschiffe an und brachten so den Hafen in üblen Ruf, so daß sich kaum noch ein fremdes Schiff hin wagte. Mit Befreiung von den Handelsbeschränkungen trieb nicht nur der Kaiser, sondern auch Rapp ein ertragreiches Geschäft. Die rings um die Stadt gezogene Zolllinie lähmte ganz wie in den Tagen Friedrichs des Großen jeden Handel.

Dazu griff französische Gewalttat in jedes Haus, und man konnte sich nur durch äußerste

Nachgiebigkeit, Demütigung und große Opfer vor den ärgsten Bedrückungen bewahren. Die Feste der Sieger mußte der Bürger knirschend mit feiern und durch Schmeicheleien die Gewalthaber zu gewinnen suchen. Eine tief gehende Entfittlichung war die weitere Folge. Die gewandten und galanten Franzosen, Offiziere wie Soldaten, verstanden es bei allem von ihnen geübten Druck, leicht sich in den Bürgerhäusern Eingang zu verschaffen und auch bei der Frauenwelt sich sehr beliebt zu machen. Manches Liebesverhältnis mit Bürgertöchtern, das für diese mit Schimpf und Schande endete, entspann sich. Bei der großen Anzahl der französischen Truppen, die dauernd in der Stadt lagen, mehrten sich die öffentlichen Dirnen, mit denen ungeheut in aller Öffentlichkeit die wüthendsten Orgien gefeiert wurden, in erschreckender Weise, und auch die Geschlechtskrankheiten griffen furchtbar um sich.

Inzwischen wurde auch abgesehen von den allgemeinen Lasten der einzelne ungeheut ausgeplündert. Ohne jede Motivierung erhielten die wohlhabenderen Bürger Zahlungsbefehle von 250 bis zu 1000 Talern. Dabei sank die Geschäftslage immer mehr, so daß ein großes Handlungshaus nach dem andern seine Zahlungen einstellte. Angst, Mutlosigkeit, dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich immer mehr aller Gemüther.

Ein Hoffnungsschimmer erstrahlte, als im Frühjahr 1809 Rapp vom Kaiser Napoleon zur Teilnahme am Kriege gegen Oesterreich berufen wurde. Er machte der Stadt Aussicht, daß er den Kaiser zur Herabsetzung der Kriegskontribution bestimmen werde. Darauf hin veranstaltete sie ihm ein glänzendes Abschiedsfest und ließ ihm einen goldenen Ehrensäbel im Werte von 8000 Talern überreichen. Indessen wurde der Druck während seiner Abwesenheit nicht geringer. Eine Erleichterung der Kontribution brachte Rapp nicht zu stande. Auf seine Veranlassung wurden indessen Verhandlungen angeknüpft, die dazu führten, daß die Schuld der Stadt nun endlich festgesetzt wurde. Sie verpflichtete sich zur Zahlung von 16762000 Franks, für die sie Bons ausgab, die sie bis zum Jahre 1821 einzulösen versprach. Über 24000000 Franks hatte sie bis dahin schon bezahlt. Rapp kehrte nach Beendigung des österreichischen Krieges im Frühjahr 1810 nach Danzig zurück. Damals wurde zur Feier von Napoleons Vermählung der während der Belagerung ganz verwüstete Irregarten in einen Schmuckplatz verwandelt, der den Namen Napoleonsplatz erhielt.

Als 1811 der Krieg mit Rußland drohte, wurden von Danzig neue schwere Opfer verlangt. Es sollte Proviant für eine große Truppenmasse auf ein Jahr beschafft, auch die Verpflegung

der halben Garnison von der Stadt übernommen werden. Durch Zwangsmaßregeln, Drohung mit dem Belagerungszustand, Verhaftung einiger Regierungsmitglieder, Zwangseinquartierungen über das bisherige Maß hinaus wurde diesem Befehle Gehorsam verschafft. Danzig sollte jetzt zu dem bedeutendsten Waffenplatz des Nordens umgewandelt werden. An den Festungswerken wurde 1811 und 1812 aufs eifrigste gearbeitet, namentlich wurden der Bischofs- und Hagelsberg verstärkt und der Holm neu befestigt. Auch auf dem rechten Ufer der Weichsel wurde zur Verbindung mit Weichselmünde ein starkes Fort angelegt, ebenso die Verbindung mit dem Werder gesichert. In der Stadt wurden Kriegsgeräthschaften jeder Art von einem wahren Heer von Handwerkern und Arbeitern hergestellt.

Während immer neue Abgaben und Steuern erfunden und erhoben und dem Bürger dadurch fast das letzte genommen wurde, rückte der Krieg mit Rußland immer näher. Gewaltige Truppenmassen, im ganzen an 80000 Mann, passierten die Stadt und mußten verpflegt werden. Dazu mußten jetzt große Lazarethe im Rücken der Armee eingerichtet werden, wozu eine ganze Anzahl von öffentlichen und Privatgebäuden hergegeben und mit der nötigen Ausrüstung versehen werden mußte. Jetzt stieg die finanzielle Nothlage in der Stadt auf's höchste: Die Kirchen

wurden ihrer heiligen Gefäße beraubt, die Bruderschaften mußten ihre sorgsam gehüteten Silberschätze hergeben, Geistlichen und Lehrern wurde das Gehalt gekürzt. Am 7. Juni 1812 erschien Napoleon selbst in Danzig, wo er vier Tage verweilte. Die Hoffnungen auf Erleichterungen, die man an seine Anwesenheit knüpfte, erfüllten sich nicht. Auf die Klagen über die ungeheuren Lasten antwortete er: „Ich bezahle alles, das wird sich finden“. Einige Tage nach Napoleon verließ auch Rapp Danzig, um an dem russischen Feldzug teilzunehmen. Der Untergang der großen französischen Armee in Rußland, der den Beginn der Befreiung Europas bezeichnete, hatte für Danzig noch eine sehr schwere Belagerung im Gefolge, die furchtbarste, welche die Stadt überhaupt durchgemacht hat, den Gipfelpunkt ihrer ganzen Leiden.

Am 18. Dezember 1812 langte Rapp, von Napoleon wiederum zum Gouverneur ernannt, in Danzig an; am 31. Dezember erklärte er die Festung in Belagerungszustand und sich selbst zum einzigen Befehlshaber in ihr. Von Ende Dezember ab trafen zahlreiche Trümmer der französischen Armee in jammervollem Zustande, verwundet, krank, mit erfrorenen Gliedern, in mangelhafter Bekleidung und Ausrüstung, in Danzig ein. Im Laufe des Januars 1813 kamen größere Truppenmassen, von den Russen angegriffen

und verfolgt. Am 20. Januar bestand die Besatzung aus über 35000 Mann, am nächsten Tage bereits war die Stadt von den Russen vollständig eingeschlossen, und die Belagerung begann.

Schon jetzt wütheten furchtbare Krankheiten in Danzig, Ende Februar zählte man 15000 Kranke. Alle Lazarethe, die man in zahlreichen öffentlichen Gebäuden eingerichtet hatte, waren überfüllt. Die wirklichen Gefechte begannen mit einem Ausfall am 4. Februar, auf den mehrere andere folgten. Einen größeren Angriff unternahmen die Russen am 5. März von mehreren Seiten her gegen die Stadt. In dieser Zeit begann auch die Blockade von der See her. Infolge dessen steigerte sich die Noth in der Stadt bald sehr, es fehlte am Nothwendigsten. Ausfälle, die hauptsächlich der Fouragierung wegen unternommen wurden, hatten nicht den genügenden Erfolg. Im März starben dabei 4000 Mann der Besatzungstruppen, dann ließ die Epidemie allmählich nach. Von militärischen Unternehmungen geschah in dieser Zeit nicht viel. Am 23. April langte der zum Kommandeur der Belagerungstruppen ernannte Herzog Alexander von Württemberg vor der Festung an. Die Belagerer waren damals etwa 13000 Mann stark, viel zu wenig, um ihre Aufgabe ausführen zu können. Nach und

nach trafen Verstärkungen ein, darunter auch etwa 6000 Mann preussische Landwehr. Im Mai und Juni fanden fast täglich Gefechte statt, das wichtigste am 9. Juni. An diesem Tage unternahm Kapp einen allgemeinen Ausfall, der jedoch keinen besonderen Erfolg hatte. Da am 4. Juni der Poischwitzer Waffenstillstand abgeschlossen worden war, ruhten vom 10. Juni ab auch die Waffen um Danzig; doch blieb die Blockade bestehen. Während des Waffenstillstandes wurde die Besatzung, die damals bereits auf wenig mehr als 20000 Mann herabgesunken war, von den Russen zwar verpflegt, die Bürger aber erhielten nichts. So stieg die Noth auch jetzt immer mehr; die Preise der Lebensmittel wuchsen ins Uebergeheure. Das Pfund Fleisch kostete Ende Juni einen Taler, das Pfund Butter das Doppelte, das Pfund Brot 4 Groschen. Allgemein nährte man sich schon von Pferde- Hunde- und Katzenfleisch. Dabei verfügte jetzt Kapp die schärfsten Massregeln zur Eintreibung der letzten Zwangsanleihe, täglich wurden angeschene Bürger verhaftet und grausam behandelt. Während des Waffenstillstandes verstärkten sich die Russen bedeutend, so daß sie nahezu den Bestand von 40000 Mann erreichten; auch das Blockadegeschwader wurde erheblich vermehrt. Die Eingeschlossenen konnten dagegen jetzt nur noch

12—15000 Kombattanten aufbringen. Vor Wiederaufnahme der Kämpfe wurden von Rapp etwa 6000 arme Einwohner ausgewiesen. Da diese von den Russen nicht durchgelassen wurden, so waren sie in der schrecklichsten Lage, so daß viele von ihnen durch Hunger und später durch die Kälte zu Grunde gegangen sind. Unter den Ausgewiesenen waren auch etwa 150 Waisenkinder aus dem Spendhause. Diesen wurde nach etwa 14 Tagen auf Verwendung des russischen Generals Löwis der Durchzug durch das Belagerungsheer gestattet, so daß der größte Teil von ihnen erhalten blieb.

Am 24. August begannen die Feindseligkeiten von neuem. Das erste größere Gefecht fand am 29. August bei Langfuhr statt, in dessen Besitz die Franzosen sich an diesem Tage noch behaupteten. Indessen fiel der Vorort am 2. September in die Hand der Russen. Diese gewannen im Laufe des Septembers immer mehr an Terrain. Am 18. Oktober wurde dann das allgemeine Bombardement eröffnet und bis zum 2. November fortgesetzt. Sein Ziel war namentlich die Speicherinsel, auf der sich die Magazine befanden. Furchtbare Verheerungen wurden dadurch angerichtet, 112 Häuser und 197 Speicher völlig zerstört, 1115 Gebäude beschädigt. Auch das alte Dominikanerkloster ging damals in Flammen auf. Dabei herrschte weiter die schrecklichste Noth in der Stadt.

Der Verkauf von Lebensmitteln hörte überhaupt auf, Bäcker und Fleischer schlossen ihre Läden. Aus den leeren Heringstonnen, für deren jede 8 Taler bezahlt wurden, laugte man das Salz aus. Ja man sprach davon, daß hier und da Menschenfleisch gegessen würde. Die Einwohnerzahl sanken auf 16000 herab.

Am 3. November begannen die Belagerer den förmlichen Angriff, der die Festung immer mehr einengte. Bei den Belagerten mehrten sich jetzt die Desertionen ungeheuer, so daß ihre Zahl sehr rasch abnahm. Der Hunger wüthete immer stärker unter ihnen, so daß viele dienstuntauglich wurden oder auch den Gehorsam verweigerten. Sold war schon seit 5 Monaten nicht mehr gezahlt worden. Unter stetem Bombardement rückten die Parallelen der Stadt näher. Schon seit Mitte November nahmen während der heftigsten Kämpfe die Verhandlungen ihren Anfang, die am 29. November zur Kapitulation führten.

Die für die Franzosen sehr günstigen Bedingungen der Kapitulation bestimmten, daß sie noch bis zum 1. Januar 1814 in der Festung bleiben sollten. Wenn bis dahin kein Entsatz eingetroffen sein würde, so sollten sie mit den Waffen aus der Stadt ziehen, dann aber kriegsgefangen sein. Ein Teil der Forts und Außenwerke sollte bereits am 24. Dezember

übergeben werden. Den ausgehungerten Einwohnern wurde ein Lebensmittelmarkt am Dobraer Thor bewilligt. Nachdem schon im Laufe des Dezembers die Rheinbundtruppen die Stadt verlassen hatten, zogen die Franzosen und Neapolitaner, noch etwa 8000 Mann stark, am 2. Januar 1814 unter militärischen Ehren aus Danzig heraus. Darauf hielten die Sieger, Russen und Preußen, ihren feierlichen Einzug, jubelnd begrüßt von den Bewohnern der von unerhörten Qualen befreiten Stadt. Dieser Vorgang ist in neuester Zeit auf dem schönen Gemälde im StadtverordnetenSaale dargestellt worden.

Danzig war eine zu Grunde gerichtete Stadt. Fast 6000 Einwohner waren in der Belagerung umgekommen. Wohlstand und Leben waren vollkommen gewichen. Ungeheure Summen hatten für die Franzosen aufgebracht werden müssen. Die Verschuldung der einzelnen und der Stadt war gewaltig. Die Freistaatszeit hat der Stadt über 14 000 000 Taler gekostet, und etwa 12 000 000 Taler Schulden blieben noch zu tilgen. Aller Lebensmut, aller Unternehmungsgeist, alle Freudigkeit waren verschwunden, und es bedurfte langer Jahre, ehe sich die gedrückte Stimmung, die allgemein in Danzig herrschte, wieder etwas hob und ehe die schweren Wunden zu heilen anfangen.

Die Rückkehr Danzigs unter preußische Herrschaft stieß noch auf einige Schwierigkeiten. Die Russen waren anfangs nicht gewillt, den wichtigen Platz fahren zu lassen, und so kam es zu Reibereien zwischen dem Herzog Alexander von Württemberg und dem von König Friedrich Wilhelm III zum Kommandanten von Danzig ernannten Grafen Dohna, dem bisherigen Befehlshaber der bei der Belagerung beteiligten ostpreussischen Landwehr, da auch der russische Oberfeldherr einen Gouverneur und einen Kommandanten ernannt hatte. Die preussischen Offiziere wandten sich direkt an ihren König, und Verhandlungen mit dem russischen Kaiser hatten dessen Befehl zur Folge, Danzig an Preußen zu übergeben. Am 3. Februar 1814 erhielt der Rat die amtliche Mitteilung davon, worauf er nach einer Beratung mit den andern Ordnungen in einem Schreiben an den König der Freude und Dankbarkeit der Stadt für diesen Ausgang Ausdruck gab. Die förmliche Besitznahme Danzigs durch Preußen folgte am 19. Februar unter Leitung des Chespräsidenten des Marienwerderer Oberlandesgerichts Ulrichs. Damit war die Episode der Freistaatszeit endgültig vorüber und Danzig von neuem, hoffentlich für alle Zeiten, unter Preußens Herrschaft zurückgeführt.

7. Danzig zum zweiten Male unter preussischer Herrschaft.

(1814 bis zur Gegenwart.)

Sofort nach der Besitznahme wurden die freistaatlichen Behörden aufgelöst und ein neuer Magistrat ernannt. An seine Spitze trat als Oberbürgermeister Joachim Heinrich von Weichmann, der Sohn des früheren Bürgermeisters. Er war der rechte Mann, um zwischen alter und neuer Zeit zu vermitteln. Er hatte dem freistädtischen Senat angehört und sich in der schweren Zeit als echten Patriotem bewiesen. Durch seine vielen vortrefflichen Eigenschaften, Tatkraft, Herzengüte und Gerechtigkeit, gelang es ihm, die schwierige Aufgabe zu erfüllen und die Überführung in die neuen Verhältnisse durchzusetzen. Zum ersten Male von der Regierung zum Oberbürgermeister ernannt, wurde er später von den Stadtverordneten, die seine Persönlichkeit und Tüchtigkeit ebenso wie die ganze Bürgerchaft sehr hoch schätzten und ihm ein immer wachsendes Vertrauen entgegenbrachten,

stets wiedergewählt, bis er 1850 seines hohen Greisenalters wegen eine Wiederwahl ablehnte. 1857 ist er im Ruhestand, allgemein tief betrauert, gestorben. Ebenso wie das der Bürgerschaft wußte sich Weidhmann auch das Vertrauen der Regierung in höchstem Grade zu bewahren. Große Ehren wurden ihm von den Königen erwiesen, u. a. wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt.

Bald wurden auch die andern Behörden in Danzig organisiert: die Polizei und das Stadt- und Landgericht. Die preussischen Gesetze wurden wieder eingeführt und der Code Napoléon durch ein besonderes Dekret abgeschafft. Natürlich wurde Danzig auch der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung unterstellt und namentlich auch die Städteordnung eingeführt, nach der die ganze Verwaltung eingerichtet wurde. Die Stadt bekam auch fast ihr ganzes großes Territorium zur Nutznießung zurück.

Fast die ganze Bürgerschaft hatte den Übergang an Preußen mit großer Freude begrüßt. Dennoch wurde noch eine politische selbständige Aktion versucht, um der Stadt wieder die Unabhängigkeit zu erringen. Danzig hatte während der freistaatlichen Zeit einen politischen Agenten in Paris gehabt, seit 1811 einen Dr. Keidel aus Bremen. Dieser war während

der Belagerung von jeder Verbindung mit seiner Auftraggeberin abgeschnitten gewesen und schien nachher in Danzig selbst völlig vergessen zu sein. Er begann nun 1814 auf Grund einer ihm vor der Belagerung erteilten geheimen Instruktion eine geschäftige Tätigkeit bei den Vertretern der Großmächte, die auf die Erhaltung des Danziger Freistaates abzielte. Auch zum Wiener Kongreß reiste er, doch natürlich, ohne etwas ausrichten zu können. Der Danziger Rat hatte keine Verbindungen mit ihm, er übergab vielmehr seine gesamte Korrespondenz dem preussischen Staatskanzler. Überhaupt scheint Keidel vollständig auf eigene Faust gehandelt zu haben; trotzdem wurde Danzig später von preussischer Seite ein Vorwurf daraus gemacht, als ob es auf dem Wiener Kongreß eine Abneigung gegen Preußen zu erkennen gegeben habe.

Weit entfernt von solchen Sondergelüsten, zeigte sich Danzig vielmehr als patriotische Stadt. Als 1815 gegen den von Elba zurückgekehrten Napoleon die Völker Europas nochmals die Waffen ergriffen, da bildete sich in Danzig eine Schar von 360 Freiwilligen, und für die Armen unter ihnen brachten ihre Mitbürger die Ausrüstungskosten auf. So mancher von diesen Freiwilligen besiegelte mit seinem Blute die unlösliche Verbindung seiner Vaterstadt

mit dem preußischen Staate und Königshause. Als dann der endgültige Friede geschlossen wurde, da verblieb Danzig natürlich bei Preußen, und für die hart geprüfte Stadt begannen jetzt lange Friedensjahre, in denen man sich von allen Seiten Mühe gab, die schweren Wunden allmählich zu heilen.

Schon 1815 war der preußische Staat in 10 Provinzen geteilt worden. Westpreußen war dabei eine eigene Provinz mit Danzig als Hauptstadt geworden. Provinz und Hauptstadt hatten nun das Glück, in der Person des auch um die Erhebung Preußens hochverdienten Theodor von Schön einen besonders tüchtigen Oberpräsidenten zu erhalten. Im Sommer des Jahres 1816 wurden Oberpräsidium, Regierung und Konsistorium in Danzig eingerichtet, und auch Schön siedelte damals über. Schön hat der Stadt ungemein viel genützt und wußte sich, anfangs mit Mißtrauen aufgenommen, schnell das Vertrauen der Bürgerschaft zu erwerben. In jeder Beziehung trauer für sie ein. Der Danziger von echtem Schrot und Korn hielt sich von den preußischen Beamten und Offizieren zunächst möglichst fern. Auch Schön klagte im Beginn über den alten Danziger Geist, der jetzt noch mit Franzosenpfiffikeit gepaart sei. Man hatte zwar gern den Anschluß an Preußen mitgemacht, aber bei

den alten Familien lebte noch viel Stolz auf die große Vergangenheit der Stadt, der sie die Preußen gewissermaßen als Emporkömmlinge betrachten ließ. Aber als man erst sah, daß die neue Regierung redlich darauf bedacht war, zu helfen, wo sie konnte, da wurde es anders. Und einen bedeutenden Anteil an diesem Wandel der Stimmung kann man wohl dem Oberpräsidenten von Schön zuschreiben.

Auf der Stadt lasteten die Folgen des Krieges noch lange sehr schwer. Die Kriegsschuld von 12 000 000 Talern drückte und hemmte an allen Orten. Da setzte es Schön durch, daß der Staat einen Teil übernahm, so daß die Stadt verhältnismäßig schnell davon erlöst wurde. Allgemein war der Grundbesitz, städtischer wie ländlicher, entwertet. Der Preis des Getreides war durchweg sehr niedrig. Auch die Handelsverhältnisse waren äußerst ungünstig und wurden von 1818 ab immer schlechter. Eine besonders gefährliche Krise trat 1821 ein, wodurch eine Anzahl großer Firmen genötigt wurde, ihre Zahlungen einzustellen. In Folge davon wurde auch eine große Menge von Arbeitern brotlos. Da war es wiederum Schön, der dadurch, daß er den Staat zum Helfen bewog, dem allgemeinen geschäftlichen Zusammenbruch wehrte. Auch sonst sorgte er für das Emporkommen des Kaufmannstandes: eine königliche Bank wurde

in Danzig errichtet, 1822 wurde die Korporation der Kaufmannschaft mit einem Ältestenkollegium an der Spitze begründet, auch finanziell wurde die Kaufmannschaft durch ein zu ihren Gunsten von fremden Schiffen erhobenes Vastengeld gestärkt. Stets befand sich Schön in Übereinstimmung mit den städtischen Behörden, namentlich mit dem trefflichen Weichmann. Ganz besonders charakteristisch ist sein Eintreten für Danzig in der Episode der Wiedergewinnung des Jüngsten Gerichtes von Memling. Das Gemälde war 1815 mit vielen andern geraubten Kunstschätzen aus Paris zurückgebracht worden. In Berlin wurde es öffentlich ausgestellt und gefiel hier so, daß man es am liebsten dort behalten hätte und verschiedene Versuche machte, um zu diesem Ziele zu gelangen. Darüber entspann sich ein merkwürdlicher Meinungsaustrausch, in dem gegen die Danziger die verschiedensten Vorwürfe erhoben wurden. Schön trat dabei energisch für Danzig ein. Schließlich wurde auf Befehl Friedrich Wilhelms III. das Bild zurückgegeben, wurde von Bressig restauriert und am 18. Januar 1817 in der Dorotheenkapelle der Marienkirche aufgehängt, wo es sich noch heute befindet. Auf die Schicksale des Bildes während der Jahre 1807—1817 beziehen sich die damals darunter gesetzten Verse:

Als das ewge Gericht des Kleinods Räuber ergriffen,
Gab der gerechte Monarch uns das Erkömpfte zurück.

Bei der allseitigen Beliebtheit Schöns wurde sein Scheiden von Danzig im Jahre 1824 recht schmerzlich empfunden. Damals wurden Ost- und Westpreußen zu einer Provinz Preußen verbunden und zu deren Oberpräsidenten Schön ernannt, der nun seinen Sitz in der Provinzialhauptstadt Königsberg nahm. Von der allgemeinen Verehrung, die ihm entgegenbracht wurde, zeugt es, daß die städtischen Behörden ihm eine Strecke lang das Geleit gaben. Danzig blieb fortan nur der Sitz eines Regierungspräsidiums.

Allmählich wurden die Bande enger, die Danzig mit dem preußischen Staate vereinigten. Ganz allmählich besserte sich auch die materielle Lage der Bürgerschaft, und die weitgehende Verschuldung und Verarmung fingen an zu verschwinden. Ebenso wichen allmählich der alte Danziger Sondergeist und das wehmütige Gedenken an die alte, nun verlorene Freiheit und Herrlichkeit. Da Danzig jetzt einem großen Staate angehörte, so mußte auch naturgemäß die besondere Art seiner Bewohner mit der Zeit untergehen. Ebenso wie es keine eigene politische Geschichte mehr hatte, so konnte sich auch der eigentümliche Charakter der Bürgerschaft nicht mehr lange erhalten. Auch die allgemeine Bewegung in der Bevölkerung und die durch die leichtere Art des Reisens hervorgerufene größere Annäherung der Menschen

an einander fingen an sich geltend zu machen und durchsetzten auch Danzigs Bürgerschaft, die sich früher eifersüchtig abgeschlossen hatte, vielfach mit fremden Elementen. Dennoch erhielten sich manche Charakterzüge des Danzigers noch lange und sind vielleicht auch bis zur Gegenwart noch nicht völlig verschwunden. Dazu gehören vor allem der konservative, zäh am Alten hängende Sinn, der viele Einrichtungen verflossener Jahrhunderte bis heute bewahrt hat, und eine gewisse Steifheit und Exklusivität im gesellschaftlichen Leben. Dazu kommt bei den eingewohnten Danzigern ein auch unter preussischer Herrschaft berechtigter Stolz auf die ruhmvolle Geschichte ihrer Stadt, deren Zeugen sie täglich auf den Straßen vor Augen sehen. Die Bevölkerung lernte aber trotzdem, preussisch und deutsch zu fühlen. Ein typisches Beispiel dafür war Theodor Behrend, der 1809 als Jüngling Danzig verließ und mehrere Jahre ein abenteuerliches Leben in französischen Diensten führte. Nach eigenem Geständnis in seinem Tagebuche konnte ihm die Erniedrigung des Vaterlandes auch nicht einen Seufzer abringen. 1815 zurückgekehrt, wurde er ein angesehener Kaufmann und Bürger Danzigs, der ein lebhaftes Vaterlandsgefühl besaß und bewies und das Gesamtinteresse des Staates über kleinliche Sonderinteressen für Stadt und Provinz stellte.

Noch manche schwere Jahre hatte Danzig auch im 19. Jahrhundert durchzumachen. Zu den schwersten gehörte das Jahr 1831, in dem die Cholera zum ersten Male nach Europa kam und auch in Danzig, in dem die hygienischen Verhältnisse überhaupt recht schlecht waren, furchtbare Verheerungen anrichtete. Auch Handelskrisen verschonten die Stadt nicht, welche den langsam aufblühenden Wohlstand immer von neuem gefährdeten.

Das geistige Leben suchte man Hand in Hand mit dem materiellen Fortschritt auch wieder zu heben. Das Gymnasium, das man mit der alten Lateinschule zu St. Marien vereinigte, wurde gleich zu Beginn der preussischen Herrschaft nach den damals zur Geltung gekommenen Grundsätzen reformiert und streifte jeden akademischen Charakter ab. Die alten, verbrauchten Lehrer wurden pensioniert und durch neue ersetzt, unter denen namentlich der Direktor Meineke zu nennen ist, ein hochbedeutender Schulmann, der vorher Lehrer an der von Conradischen Erziehungsanstalt in Jentau bei Danzig war und 1826 Direktor des Joachimstalschen Gymnasiums in Berlin wurde. 1837 bezog das Gymnasium auch ein neues Heim auf dem Buttermarkt, das nach Schinkels Plänen errichtet war und in dem es noch heute sich befindet. Auch den andern Schulen wurde

besondere Fürsorge zugewandt. Die bisherige unter dem Patronat der reformierten Gemeinde stehende Lateinschule zu St. Petri und Pauli wurde 1818 von der Stadt übernommen und als höhere Bürgerschule bzw. Realschule organisiert. Sie erhielt 1831 als erste aller gleichartigen Schulen in Preußen das Recht, Abiturientenprüfungen, die zum Studium und Staatsdienst berechtigten, abzuhalten. Auch die 1809 zu einer deutschen Bürgerschule gemachte Lateinschule zu St. Johann wurde 1824 in eine höhere Bürgerschule verwandelt, die jedoch erst 1849 das Recht zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen erhielt. An ihre Spitze wurde sogleich der bisherige Oberlehrer an der St. Barbaraschule Gotthilf Löschin berufen. Dieser Mann, der die Johannischule bis 1866 geleitet hat, machte sich nicht nur um sie, sondern auch um das wissenschaftliche Leben Danzigs hoch verdient. Er gab damals bereits eine Zeitschrift „Gedana“ heraus, deren meiste Abhandlungen, namentlich solche aus Danzigs Geschichte, von ihm selbst verfaßt waren. 1822/3 ließ er dann eine zweibändige Geschichte Danzigs erscheinen, ein ungemein fleißig gearbeites Werk, das bis zum heutigen Tage die letzte größere wissenschaftliche Darstellung von Danzigs gesamter Geschichte geblieben ist und auch heute noch hohe Anerkennung verdient, wenn es auch

vom modernen Standpunkt aus vielfach die nötige Kritik vermissen läßt und durch Erschließung neuer Quellen auf den meisten Gebieten überholt ist. Außerdem verfaßte Löschin eine große Anzahl anderer historischer und pädagogischer Schriften. Auch verwaltete er von 1829—1864 die Stadtbibliothek und hat auch hier sehr verdienstlich gewirkt. 1818 wurde ferner eine höhere Töchterschule, 1819 die königliche Navigationschule und 1832 aus der Stiftung des Kaufmanns Kabrun die Handelsakademie begründet. Auch die Volksschulen wurden bedeutend gehoben und vermehrt, wobei namentlich auch der zu dem intimeren Kreise Schöns gehörende Regierungs- und Schulrat Jachmann, der frühere Leiter der von Conradischen Erziehungsanstalt in Jenkau, der Stadt mit seinem wertvollen Räte zur Seite stand.

Das wissenschaftliche Leben blühte weiter nach den alten Traditionen Danzigs. Neben Löschin ist als Historiker der auch als dramatischer Dichter hervortretende Prediger Blech zu nennen, der 1815 seine als Quellenwerk sehr wichtige „Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs“ veröffentlichte. Vor allem aber wirkte von 1833 ab als Geschichtslehrer am Gymnasium Theodor Hirsch, der nicht nur durch seinen anregenden und begeisternden Unterricht einen großen Einfluß

auf seine Schüler ausübte, sondern auch der eigentliche Begründer der modernen kritischen Danziger Geschichtsschreibung geworden ist. Er vertiefte sich in die reichen Schätze des Danziger Stadtarchivs, auf deren ungeheuren Wert er zuerst für weitere Kreise hinwies und mit dessen Leitung er seit 1850 betraut war. Er hat hier sehr tätig gewirkt; ihm ist es zum großen Teil zu verdanken, daß die wichtigen Bestände noch heute ungeschmälert erhalten sind. Auch hat er umfangreiche Teile der Archivalien zum ersten Male geordnet. Um so erstaunlicher sind diese Leistungen, als er neben seinem Lehramte eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit entwickelte. Wo man in Danzigs Geschichte auch hinblickt, überall stößt man auf seine Arbeiten. Die hervorragendsten von ihnen sind seine 1843—1848 erschienene „Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig“ und die für ähnliche Schriften vorbildliche, von der Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig preisgekrönte „Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs unter der Herrschaft des deutschen Ordens“ 1858. Hirsch wurde später Professor der Geschichte an der Universität Greifswald. Unter den Lehrern des Gymnasiums waren zahlreiche hoch bedeutende Philologen. Vor allem gehörte dazu der Direktor Meineke, der schon in Danzig und dann später in Berlin

eine große Anzahl allgemein anerkannter Werke veröffentlichte und viele klassische Schriftsteller herausgab. 1836—1856 war Marquardt, ein geborener Danziger, Professor am Gymnasium, der später Gymnasialdirektor in Posen und Gotha wurde. Er gehörte zu den größten Altertumsforschern seiner Zeit; sein Handbuch der römischen Altertümer hat Weltruf. Zu den großen Philologen gehörte auch Pflugk, der 1825 bis zu seinem 1839 erfolgenden Tode Lehrer am Gymnasium war. 1844—1851 wirkte auch der noch lebende Ernst Förstemann, der Nestor der deutschen Sprachforscher, am Danziger Gymnasium, ebenso wie auch der große Philologe Lehrs vorübergehend dort tätig war. Unter den zahlreichen wissenschaftlich arbeitenden Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft sind der Mathematiker und Astronom Anger, der Spinnenforscher Menge, der Direktor der Petrischule Strehlke, der regelmäßige meteorologische Beobachtungen anstellte und veröffentlichte, und der um die Bernsteinkunde hoch verdiente Arzt Berendt zu nennen. Die Naturforschende Gesellschaft bezog übrigens 1840 ihr jetziges Heim am Frauentor, in dessen Turm später eine Sternwarte eingerichtet wurde. Eine literarische Gesellschaft, die noch heute besteht, wurde 1835 begründet. Weiteren Kreisen sollten gemeinnützige und wissenschaftliche Kenntnisse durch

den seit 1828 wirkenden Allgemeinen Gewerbeverein vermittelt werden. Die früher mit dem Gymnasium in Verbindung stehende Stadtbibliothek wurde 1821 in die durch eine Pulverexplosion 1815 sehr beschädigte und dann umgebaute Jakobskirche verlegt und erhielt eine eigene Verwaltung.

Auch die Kunstpflege war nicht ganz untergegangen in den traurigen Schreckenszeiten. Die Kunstschule leitete bis zu seinem 1831 erfolgenden Tode der schon erwähnte verdienstvolle Maler Breyzig, der auch mehrfach bereits Kunstausstellungen veranstaltete. Sein Nachfolger war der Maler, Kupferstecher und Radierer Johann Carl Schultz, der, von reiner Begeisterung erfüllt, einen freilich bald wieder eingehenden Verein zur Erhaltung der heimischen Bau- und Kunstdenkmäler ins Leben rief, auch mit gediegenen Schriften über die alten Bauten und Kunstwerke Danzigs hervortrat. Sein Hauptwerk ist eine große Anzahl von herrlichen Radierungen, in denen er das noch so eigenartige Stadtbild seiner Tage fest hielt. Von 1844 an wirkte in Danzig der Bildhauer Freitag, der 1846 die Erlaubnis erhielt, seine Sammlung von Kunstwerken in den Räumen des verfallenen Franziskanerklosters unterzubringen. 1814 hatte der schon genannte Kabrun seine Gemäldesammlung der Stadt

hinterlassen. Sie und die Freitagschen Sammlungen wurden der Grundstock des späteren Stadtmuseums. 1834 wurde auch ein Kunstverein begründet, der regelmäßige Ausstellungen veranstaltete und noch heute in einer gewissen Verbindung mit dem Stadtmuseum besteht. Von in Danzig geborenen weit bekannten Malern mögen hier der Genremaler Eduard Meyerheim, der auch als Dichter geschätzte Robert Reinick und Eduard Hildebrandt, dessen Landschaftsbilder aus allen Theilen der Welt berühmt sind und von denen eines der merkwürdigsten, das sogenannte „blaue Wunder“, sich im Danziger Stadtmuseum befindet, genannt werden. Auch einer der hervorragendsten Dichter der Romantik, Josef von Eichendorff, hat 1821—1824 in Danzig, wo er Regierungsrat war, gelebt und geschaffen.

Das Revolutionsjahr 1848 ging nicht spurlos an Danzig vorüber. Auch hier kam es zu einem Straßenkampf, bei dem zwei Menschen getötet wurden und der durch die Bürgerwehr und die Schützengilde unterdrückt werden mußte. Die Friedrich = Wilhelm = Schützenbrüderschaft, die 1793 aus der alten Erasmus = Schützenbrüderschaft entstanden und unter das Protektorat des Königs getreten und in die 1814 auch die Gesellschaft der Büchsen = schützen aufgegangen war, erbaute sich 1851

das Schützenhaus an der Promenade, das durch König Friedrich Wilhelm IV. persönlich eingeweiht wurde. Ebenso eröffnete der König im nächsten Jahre selbst die Eisenbahn, die Danzig mit der Hauptlinie Berlin—Königsberg verband. Leider führte diese Hauptlinie nicht direkt über Danzig, wodurch ihm mancher, bis zum heutigen Tage schwer empfundener Nachtheil entstand. Eine zweite Bahnverbindung mit Berlin über Stettin und einen zweiten Bahnhof erhielt Danzig erst 1870. So wie die Eisenbahnen als Träger des modernen Lebens in Danzig einzogen, wurde 1857 auch mit einem Rest überlebter Einrichtungen aufgeräumt. Es erhielt nämlich damals das bereits 1844 erlassene Westpreussische Provinzialrecht auch für Danzig Geltung, und die bisher bestehenden uralten Rechte, das Kulmische Recht und die Danziger Willkür, wurden aufgehoben.

Die kommunalen Einrichtungen Danzigs waren unter dem Druck der Zeiten und bei dem sich nur sehr allmählich hebenden Wohlstand ziemlich bedeutend hinter denen anderer Städte von gleicher Größe zurückgeblieben. In diese Stagnation Leben zu bringen und viele Mißstände zu beseitigen, dazu war der Mann berufen, der 1863 zum Oberbürgermeister gewählt wurde und in dieser Stellung nach allen Richtungen segensreich, anregend

und fördernd bis 1890 gewirkt hat, Leopold von Winter. Er hat es verstanden, Mitarbeiter in den städtischen Behörden und in der Bürgerschaft zu finden, auf die gestützt, er seine großen und heilsamen Ideen durchführen konnte. Vor allem ist da die völlige Reformierung des stark verrotteten Volksschulwesens hervorzuheben. Unterricht und Lehrer wurden verbessert, eine große Anzahl neuer Schulgebäude errichtet. Das Werk, das allein schon Winter die dauernde Dankbarkeit der Danziger sichert, ist die Anlage der Wasserleitung und der Kanalisation, das von 1868—1871 durchgeführt wurde. Dadurch wurden die hygienischen Verhältnisse Danzigs ungemein verbessert und aus einer der ungesündesten größeren deutschen Städte eine der gesünderen. In den ersten 7 Jahren nach der Einführung der Kanalisation sank die Mortalität in Danzig um 21 %. Darin drückt sich die gewaltige soziale und hygienische Bedeutung dieses großen Werkes klar aus. Zur Erinnerung an diese bedeutende Tat, errichtete die Firma Aird, welche den Bau der Wasserleitung und Kanalisation ausgeführt hatte, auf dem nun mit dem Namen Winterplatz belegten Buttermarkt 1875 einen Springbrunnen, der mit den Reliefbildern Winters und einiger seiner Mitarbeiter geziert ist. Auch die städtischen Krankenanstalten wurden bedeutend ver-

bessert, so namentlich auch 1887 außer dem alten Lazareth am Olivaer Thor, das neue schmucke Krankenhaus in der Sandgrube eröffnet. Eine Gasanstalt war schon 1854 eingerichtet worden, die 1861 bedeutend erweitert wurde, damals wurde die Gasbeleuchtung der Straßen ganz durchgeführt. Winter hatte vielen Sinn für Kunst und war namentlich auch bestrebt, die alten Danziger Bauten zu erhalten und wiederherzustellen. Wenn auch die alten Vorbauten, die Beischläge, da sie die Straßen und den Verkehr beengten, vielfach fallen mußten, so hat Winter doch andrerseits sich um die Erhaltung und den würdigen Ausbau manches schönen Privathauses hoch verdient gemacht, indem er auf den Besizer in diesem Sinne einzuwirken mußte. Bedeutende Erhaltungsbauten an öffentlichen Gebäuden wurden auch wesentlich unter seiner Einwirkung vorgenommen. So wurde vor allem das Franziskanerkloster, um dessen Wiederherstellung sich schon Freitag sehr lebhaft bemüht hatte, durch den Stadtbaurat Licht 1870—1872 würdig ausgebaut, so daß es eine Zierde der Stadt wurde. Sogleich wurde darin das damals mit Hilfe der Stiftung des Kaufmanns Klöse begründete Stadtmuseum eröffnet. Ferner zog die Johannischule dort ein, die dieses künstlerisch so schöne Heim noch heute besitzt.

Seit 1885 befindet sich auch das Westpreussische Provinzialgewerbemuseum im Franziskanerkloster. Von sonstigen Bauten aus Winters Amtszeit seien hier noch die Umbauten des Hohen und Grünen Tores erwähnt. Der Staat errichtete Ende der 70er Jahre auf dem Winterplatz das in gotischem Stile gehaltene Oberpostdirektionsgebäude. Ein Schmuck der Stadt ist auch die 1885—1887 erbaute Synagoge, die in glücklicher Weise orientalische Bauformen dem Danziger Stil angepaßt hat. Auch andere Richtungen der Kunst blühten weiter in Danzig, wie die Namen der Maler En, Scherres und Stryowski und ihre hier in öffentlichem und privatem Besitze befindlichen Gemälde beweisen. Namentlich wurden auch Artushof und Rathaus mit neuen hervorragenden Kunstwerken geschmückt.

Winters Tätigkeit erstreckte sich auch über Danzig hinaus auf die ganze Provinz. Besonders wandte er da seine Aufmerksamkeit den Verkehrsverhältnissen zu. So ist die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn, die, 1877 eröffnet, von hoher Wichtigkeit für Danzigs Handel geworden ist, zum großen Teile sein Werk. Ein von ihm schon früh in's Auge gefaßtes Ziel, die Erhebung Westpreußens zu einer eigenen Provinz, wurde 1878 unter seiner wirksamen Mitarbeit erreicht. Winter war dann,

so lange er das Oberbürgermeisteramt verwaltete, auch Vorsitzender des westpreußischen Provinzialausschusses und hat als solcher auf vielen Gebieten ungemein segensreich gewirkt. Danzig selbst hat dadurch, daß es wiederum Provinzialhauptstadt wurde, bedeutende Vorteile gehabt. Das Oberpräsidium wurde dorthin verlegt und dafür Anfang der 80 er Jahre ein monumentales Gebäude auf Neugarten errichtet. Ihm gegenüber steht das gleichzeitig im Anschluß an den alten Danziger Renaissancestil erbaute Landeshaus, das im Innern einen mit hervorragenden Bildern und sonstigen Kunstwerken ausgestatteten Sitzungsjaal besitzt. Eine Folge der Begründung der Provinz Westpreußen war auch die Einrichtung des Westpreußischen Provinzialmuseums, das zum größten Teile im Grünen Tor untergebracht ist und namentlich eine sehr wertvolle vorgeschichtliche Sammlung aufweist. Natürlich wurde im Anschluß an die Begründung der Provinz auch eine ganze Anzahl gemeinnütziger und wissenschaftlicher Vereine gegründet, die ihren Sitz in Danzig haben. Darunter möchte ich nur den Westpreußischen Geschichtsverein nennen, weil er sich durch Herausgabe von Geschichtsquellen und Veröffentlichung von Forschungen und Abhandlungen nicht nur um Westpreußens, sondern auch um Danzigs Geschichte sehr verdient gemacht hat.

Friede herrschte während der ganzen langen Jahre in und um Danzig. Als das ganze Vaterland in den Einigungskriegen seine Söhne hinausjandte, da blieben auch die Danziger nicht zurück: eine ganze Anzahl seiner Bürger und Bürgeröhne zog mit hinaus und half Deutschlands Einheit erstreiten. Doch kam ihm 1864, 1866 und 1870 der Krieg auch etwas näher. 1864 wurde sein Hafen von den Dänen in Blockadezustand erklärt. Fünf dänische Kriegsschiffe erschienen damals vor Danzig, wurden aber von der „Vineta“ verjagt. 1866 wurden 2000 kriegsgefangene Österreicher in Danzig interniert. Ebenso wurden 1870/1 über 9000 gefangene Franzosen nach Danzig gebracht. Im August 1870 kam es auch zu einem wirklichen Seegefecht auf der Danziger Rhede, als 4 französische Kriegsschiffe bei Hela erschienen. Die Franzosen kamen damals an Land und fouragierten in den Dörfern. In Danzig lag die Korvette „Nympe“ unter dem Kommando des Kapitäns von Weichmann aus der bekannten Danziger Familie. Sie fuhr Nachts in aller Stille heraus und gab auf die französischen Schiffe eine volle Ladung ab. Dann zog sie sich ebenso still, wie sie gekommen war, zurück. Da den Franzosen die deutsche Seemacht bei der herrschenden Dunkelheit und ihrer Über-

raschung viel größer erschien, als sie war, hielten sie es für geraten, von der Danziger Rhede zu verschwinden. Aus der geplanten Einnahme Danzigs, welche die französischen Zeitungen als vollzogene Tatsache mehrfach meldeten, wurde nichts.

Danzig nahm, seitdem es Provinzialhauptstadt geworden war, einen bedeutenden Aufschwung. Die Bevölkerung und der Verkehr wuchsen erheblich an. Daher wurde die Beschränkung des Raumes sehr stark empfunden, die der Stadt durch die im 16. und 17. Jahrhundert erbauten inneren Festungswerke aufgelegt waren. Da sie auch militärisch keine Bedeutung mehr hatten, so wurde ohne allzu große Schwierigkeiten ein Übereinkommen von Stadt und Militäriskus erzielt, nach dem die Wälle abgetragen werden konnten. Dieses Werk wurde an der West- und Nordseite der Stadt von 1893 an vorgenommen. Die Wälle fielen, und mit dem dadurch gewonnenen Material wurden die Gräben ausgefüllt. Hat der Anblick der Stadt an malerischem Reiz dadurch auch ungemein verloren, so ist doch der unschätzbare Vorteil gewonnen, daß jetzt Raum zur Ausdehnung vorhanden ist und daß namentlich den ungünstigen Wohnungsverhältnissen abgeholfen werden konnte. Eine Reihe von neuen Straßen, welchen man pietätvoll die

Namen der alten Wallabschnitte gegeben hat, wurde angelegt. Viele große Neubauten mit Wohn- und Geschäftsräumen erhoben sich an ihnen, zwischen denen sich die geschonten Reste der alten Zeit, wie das jetzt durch die hohen Nachbarbauten gewaltig gedrückte und gleich einem Triumphbogen frei da stehende Hohe Tor und die ebenfalls von den neuen Häusern überragte kleine Elisabethkirche, sowie ganz besonders ein unter den grünen Wällen zu Tage getretener, noch nicht beseitigter Rest der ältesten Mauerbefestigung, recht eigenartig ausnehmen. Aber auch öffentliche Gebäude wurden auf dem ehemaligen Wallterrain errichtet, so das stattliche Generalkommando und der 1900 eröffnete Centralbahnhof, mit dessen Fertigstellung die beiden bisherigen Bahnhöfe eingingen. Von großen öffentlichen Neubauten auf diesem Terrain, an denen noch gearbeitet wird, sind die Polizeidirektion, die Reichsbank, die Oberrealschule zu St. Petri und Pauli und die Stadtbibliothek, der ihre Räume in der alten Jakobskirche schon längst zu eng geworden sind, zu nennen. Auch in andern Gegenden der Stadt entstanden große, praktischen Zwecken dienende öffentliche Neubauten, wie die Markthalle auf der Stelle des ehemaligen, 1835 ebenso wie die beiden andern damals noch bestehenden Klöster, das Karmeliter- und

Birgittinerkloster, aufgehobenen Dominikanerklosters, der dann allerdings der letzte Rest jenes altherwürdigen, bei dem Bombardement von 1813 zerstörten Gebäudes, der im Volksmunde „Blumentopf“ genannte Turm, weichen mußte. Ebenso wie sie ist der 1892—1894 errichtete Schlacht- und Viehhof auch mit Rücksicht auf architektonische Schönheit erbaut worden. In wirkungsvollem Kontrast zu ihrer altertümlichen Umgebung, der Katharinenkirche und der Großen Mühle, steht die stattliche, 1895—1897 im Renaissancestil ausgeführte Fortbildungsschule. Daß bei der regen Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte so manches Alte und auch Schöne fallen mußte, um Raum für die Befriedigung der praktischen Bedürfnisse zu schaffen, ergibt sich von selbst. Sehr stark hat sich das Stadtbild dadurch verändert, vielfach nicht zum Vorteil seines äußeren Anblicks. Bei den öffentlichen Bauten ist man meist mit der größtmöglichen Schonung des Altertümlichen vorgegangen. Bei Privathäusern ist dagegen viel gesündigt worden, manches Kunstwerk früherer Jahrhunderte unwiederbringlich verloren gegangen. Um zu retten, was noch zu retten ist, und um darauf einzuwirken, daß auch die Neubauten möglichst in Anpassung an moderne Erfordernisse den Charakter der Danziger Architektur wahren, hat sich 1900 der Verein zur

Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig gebildet. Er hat als erstes großes Unternehmen ein Preisausschreiben für Fassaden veranstaltet, um den Bauherren und Bau-meistern einen Anhalt zu geben. Hoffentlich wird von den preisgekrönten Entwürfen ein recht ergiebiger Gebrauch gemacht werden!

In der räumlichen Ausdehnung Danzigs hat sich in den letzten Jahrzehnten noch eine andere tief eingreifende Umwandlung vollzogen. Während der alte Danziger sich nur innerhalb der Mauern der Stadt seine Wohnung ersah, hat jetzt, den neuzeitlichen Bedürfnissen nach Luft und Licht entsprechend, aber auch unter dem Druck der Wohnungsnot eine Auswanderung in die Vororte begonnen. Namentlich ist Langfuhr, das die schöne Lage am Saume des Waldes besitzt, dadurch aufgeblüht. Während hierhin zum größeren Teil besser gestellte Familien zogen, füllten sich andere Vororte wie Schidlitz und Neufahrwasser mit der Arbeiterbevölkerung. Aber auch nicht zur Stadt gehörige Ortschaften dienen in weitem Umfange als Wohnsitz von Leuten, die in Danzig ihrem Erwerbe nachgehen. Bis nach Oliva und Zoppot hin erstrecken sich so die Wohnstätten der durch ihren Beruf zu Danzig gehörenden Bevölkerung. Drei der näher an der Stadt liegenden Orte, Ziganfenberg, Heiligenbrunn

und Strieß, sind 1902 inkommunalisiert worden.

Bei dem lebhaften Verkehr, der so zwischen der Stadt und den Vororten entstand, mußten auch die Verkehrsmittel bedeutend vermehrt und verbessert werden. In erster Linie steht da der Bahnverkehr, der auf dem Hauptbahnhof zentralisiert ist. Er hat einen sehr großen Umfang und trägt vollständig den Charakter des Vorortverkehrs. Namentlich ist er im Sommer groß, wenn zu den regelmäßigen Fahrgästen noch die zahlreichen Leute kommen, die in die Wälder von Oliva oder in die Seebäder von Zoppot, Westerplatte und Brösen fahren. Neufahrwasser und Westerplatte sowie Heubude und einige andere weiter aufwärts an der Weichsel gelegene Orte stehen außerdem noch in regelmäßiger und bequemer Dampferverbindung mit Danzig. Ein großer Teil des Verkehrs nach Langfuhr und Oliva, sowie der ganze Verkehr nach Schidlitz und Ohra wird durch die elektrische Straßenbahn, die Nachfolgerin der bereits 1873 zuerst eingerichteten Pferdebahn, vermittelt, die auch in verschiedenen Richtungen die Stadt durchkreuzt.

Ebenso wie in den Mitteln des Verkehrs und in dem baulichen Aussehen hat sich auch in dem wirtschaftlichen Leben der Stadt ein gewisser Umschwung vollzogen. In erster Linie

stand unter den Nahrungszweigen Danzigs stets der Handel, speziell der Getreide- und Holzhandel. Auch im 19. Jahrhundert ist er noch groß gewesen, ja hat auch in den 50 er und 60 er Jahren noch sehr bedeutende Zeiten erlebt. Als wichtiger neuer Zweig ist mit dem Aufblühen des Zuckerrübenbaus und der Zuckerindustrie noch der Zuckerhandel hinzu gekommen. Als aber in den 70 er Jahren die Schutzollpolitik begann, da verminderte sich der Handel mit Rußland beträchtlich, und die Erwerbsverhältnisse in Danzig wurden wesentlich ungünstiger. Man mußte sich nach neuen Nahrungszweigen umsehen. Da richtete man sein Augenmerk auf die Industrie, an der im ganzen Osten Deutschlands noch ein erheblicher Mangel herrschte. Bereits 1843 war durch die Begründung der königlichen Werft der Anfang mit einer Industrie im größeren Stile gemacht worden. Die Werft wurde allmählich vergrößert und ist im Laufe der Jahre zu der stattlichen Anlage herangewachsen, als welche sie gegenwärtig erscheint. Auch private Schiffswerften entstanden in der Folgezeit. In den 80 er Jahren kaufte die weltbekannte Firma Schichau aus Elbing ein Terrain neben der kaiserlichen Werft, um hier auch große Schiffe erbauen zu können, was ihr in Elbing wegen der geringen Tiefe des Elbingsflusses nicht

möglich war. Seitdem ist auf der Danziger Schichauwerft schon so mancher Riesendampfer vom Stapel gelaufen, der stolz die Ozeane befährt. In größerem Umfange suchte man erst seit den 90er Jahren die Industrie in Danzig heimisch zu machen, obwohl es damals schon so manche Fabrik gab. Namentlich war es da der vierte Oberpräsident Westpreußens von Goshler, der seit 1891 an der Spitze der Provinz stand, der in diesem Sinne eifrig wirkte. Bemüht, den Wohlstand Danzigs ebenso wie den der ganzen ihm anvertrauten Provinz zu heben, wußte er das Interesse für gewerbliche Unternehmungen zu wecken und auch die zur Beschaffung von Kapitalien nötigen Verbindungen in andern Gegenden Deutschlands anzuregen und zu fördern. So regte es sich dann auf mannigfachen Gebieten der Industrie, und eine Anzahl von Fabriken wurde in Danzig begründet. Leider sind diese jungen Anlagen von den schweren Krisen nicht verschont geblieben, die in den letzten Jahren auf dem gesamten Handels- und Erwerbsleben Deutschlands lasteten. Doch ist zu hoffen, daß sie sich im Laufe der Zeit erholen und bei tatkräftiger Unterstützung durch Behörden und Bürgerschaft zu der Blüte kommen werden, die ein dauerndes Gedeihen verspricht und weiteren Kreisen der

Bevölkerung Lebensunterhalt und Wohlstand gewährt.

Der Oberpräsident von Gofler hat überhaupt für Danzig sehr viel getan. Ebenso wie er die materiellen Verhältnisse zu heben suchte, hatte er auch für das geistige Leben das höchste Interesse. Alle Bestrebungen auf dem Gebiete von Bildung, Wissenschaft und Kunst fanden in ihm einen einsichtigen und begeisterten Förderer. So ist es in erster Linie sein Werk gewesen, daß in Danzig eine technische Hochschule begründet wurde. Schon sind deren Baulichkeiten an der Großen Allee äußerlich fertig, so daß man auf ihre Eröffnung im Jahre 1904 rechnen kann. Sie soll einen wissenschaftlichen Mittelpunkt für die industriellen Bestrebungen, aber auch einen Mittelpunkt für das wissenschaftliche Leben Danzigs überhaupt bilden. Auch hegt man, hoffentlich nicht mit Unrecht, die Erwartung, daß durch die Professoren und Studenten auch das wirtschaftliche Leben einen nicht ganz unerheblichen Aufschwung nehmen wird. Um in ihren Mauern auch eine höhere Schule zu haben, die in erster Linie berufen ist, ihre Zöglinge für den Besuch der technischen Hochschule vorzubereiten, hat die Stadt Danzig die Petrischule, in die seit Anfang der 90er Jahre auch die Handelsakademie aufgegangen ist, zu einer Oberrealschule

umgestaltet, die im nächsten Jahre aus ihrem alten Heim in der Nähe der Petrikirche in das neu entstehende Gebäude am ehemaligen Jakobstor übersiedeln wird. Von den sonstigen höheren Schulen der Stadt ist die Johannis-
schule jetzt in der Umwandlung zu einem Reformrealgymnasium begriffen. Am Gymnasium ist neben dem alten Kursus ein Reformgymnasium in der Entwicklung. 1876 hat der Staat ein königliches Gymnasium eingerichtet, das ebenfalls stark besucht ist und seit 1881 ein eigenes Gebäude in der Weidengasse besitzt. Sehr vorteilhaft für die Stadt war es auch, als 1900 die von Conradische Erziehungs-
anstalt von Jenkau, wo sie nur noch eine sehr geringe Schülerzahl besaß, nach Langfuhr über-
siedelte und dadurch ein dringendes Bedürfnis dieses aufblühenden Vorortes befriedigte. Ein weiteres Verdienst Gößlers ist die Begründung des westpreussischen Staatsarchivs in Danzig, in dem einen Hauptbestandteil das von der Stadt dem Staat in Depot gegebene Stadtarchiv mit seinen reichen, für die Geschichte von ganz Nordost-
europa so überaus wichtigen Beständen bildet. Die Archivalien sind jetzt seit Ende 1902 in einem neuen schmucken Gebäude neben den Neubauten der Stadtbibliothek und der Oberreal-
schule untergebracht und endlich der großen Feuergefähr, in der sie an ihrem alten

Aufbewahrungsorte im Rathause immer schwebten, entzogen. Auch ist für ihre wissenschaftliche Ausnutzung durch die Anstellung mehrerer wissenschaftlich gebildeter Beamten besser gesorgt.

In jeder Beziehung hatte das wissenschaftliche und künstlerische Leben Danigs durch den Oberpräsidenten von Gößler Vorteile. Er hat sich während seiner Amtsführung die allgemeine Sympathie der Bürgerschaft erworben, die einen großartigen Ausdruck fand, als er, tief betrauert, 1902 starb. Sein Nachfolger Delbrück war den Danzigern kein Fremder: hatte er doch 1896—1902 als Oberbürgermeister an der Spitze ihres Gemeinwesens gestanden und bedeutenden Anteil an einer Reihe der in jener Zeit geschaffenen Neuerungen gehabt. Als Schüler Gößlers geht er in seinen Bahnen weiter.

Wir haben mit unserer Erzählung die unmittelbare Gegenwart erreicht. Von dem alten pommerellischen Flecken bis zur modernen Handels- und Industriestadt — Welch ein Weg! Mannigfache Bilder, ernste und heitere, abstoßende und wohltuende, sind an dem Auge dessen, der die Geschichte Danigs in ihrer Gesamtheit überblickt hat, vorübergezogen. Der Wechsel alles Irdischen zeigt sich, wenn wir die stolze Blütezeit der mächtigen Stadt um 1600 mit der tiefen Erniedrigung zur

Zeit der französischen Zwingherrschaft vergleichen. Aber eins hat sich in jedem Wechsel der Zeiten als bestehend bewährt: die Treue und Liebe der Danziger zu ihrer Stadt. Möge sie immer so schön und rein sich erhalten! Mögen ein Geleitwort für die Zukunft auch die Worte sein, die ein unbekannter Danziger 1662 in einen Band der Ordnungsverhandlungen schrieb: *Sapientissime fiunt omnia, quae pro re publica fiunt.* (Weise ist alles, was zum Wohle des Gemeinwesens geschieht.)

Register.

In das Register sind die Namen Danzig, Polen und Preußen, soweit es den Landesteil bezeichnet, wegen zu häufigen Vorkommens nicht aufgenommen. Bei den Behörden wie Rat, Schöffen, dritte Ordnung u. s. w. sind nur die Stellen angegeben, an denen es sich um Entstehung oder Umgestaltung des betreffenden Instituts selbst handelt.

Abalbert, der heilige, Bischof
von Prag 9.

Aird, Ingenieurfirma 170.
St. Albrecht, Vorort von
Danzig 111.

Alexander, König von
Polen 47.

Alexander, Herzog von
Württemberg, russischer
General 148. 153.

Aller, Große von Danzig
nach Langfuhr 129. 182.

Aller Engeln, Hospital 40.

Allerheiligenkirche 11.

Ältestenkollegium s. Kauf-
mannschaft.

Altmark, Waffenstillstand
von 85.

Altschottland, Dorf resp.
Vorstadt von Danzig 95.
111. 113.

Altstadt 10. 17. 18. 40.

Altstädtischer Graben 18.

Amerika, Entdeckung von 63.

Anger, Astronom und Ma-
thematiker Professor am
Gymnasium 160.

Angermünde, Patrizier-
familie 46.

Anna, Kaiserin von Ruß-
land 103.

Archiv, Staatsarchiv 183.
Stadtarchiv 165. 183.

Artikelbrief 51.

Artushof 20. 21. 23. 38.
44. 73. 74. 77. 87. 95.
109. 117. 118. 120. 133.
172.

Aischhof 22.

Auerstedt, Schlacht bei 136.

Augsburg 119.

Augsburgischer Konfession 57.

- August II., der Starke,
König von Polen, Kur-
fürst von Sachsen 98—100.
- August III., König von
Polen, Kurfürst von
Sachsen 100. 103. 106.
107. 109. 110. seine
Statue 108. 109.
- Bäckergasse 21.
- Bahnhof 169. 176. Zentral-
bahnhof 176. 179.
- Bank, königliche 158.
- Banken, 73. 77. 118.
Christophersbank 86.
- Barbaraschule 163.
- Bartholdy, Gymnasiast 133.
134.
- Bartholomäikirche 95.
- Bathori j. Stephan.
- Behrend, Theodor, Kauf-
mann 161.
- Beischläge 171.
- Befe von der Bert, Bürger-
meister 32.
- Bencke, Paul, Seeheld 42.
- Berendt, Arzt und Bern-
steinforscher 166.
- Berlin 120. 159. 162. 166.
169.
- Binnenehrung 40.
- Birgittinerkirche 21. 75. 95.
Kloster 21. 177.
- Bischofsberg 9. 94. 128.
137. 146.
- Bleihof 22.
- Blech, Prediger, Dichter und
Geschichtsschreiber 164.
- Blocke, von dem, Abraham
Künstler 74. 75., Jaak,
Maler 78.
- Blumentopf, Turm 177.
- Böhmen 33.
- Börse 118.
- Bogussa, Kastellan von
Danzig 13.
- Boleslaw, Herzog von
Pommern 46.
- Bonifatius, Johannes Ber-
nardinus, Marchese von
Dria, Gründer der Stadt-
bibliothek 81.
- Bornbach, Stenzel, Mühl-
schreiber und Geschichts-
schreiber 80.
- Brabank 22.
- Brandenburg, askanische
Markgrafen von 13. 14.
- Brauer-gasse 18. 21.
- Braunsberg 23. 26. 31.
- Brausendes Wasser 10.
- Breites Quartier 53.
- Breites Tor 73.
- Breitgasse 21. 22.
- Bremen 155.
- Brenzig, Maler 135. 159. 167.
- Brösen, Seebad 179.
- Brotbänke-gasse 21. 44.
- Brücke im pommerellischen
Danzig 11.

- Brügge 43.
Brühl, Graf, sächsisch-pol-
nischer Minister 110.
Buchdruckereien 81. 96.
Büchschützen, Gesellschaft
der 73. 168.
Bülow, von, preussischer
Oberst 137. 138.
Bürgermeister der Alt-
stadt 17.
Bürgerwehr 168.
Bütow 37.
Buggenhagen, Reforma-
tor 51.
Bund, preussischer 34. 35. 37.
Burg der pommerellischen
Herzoge in Danzig 9. 10.
13. 14. 19. des Ordens
in Danzig 10. 19. 20. 27.
35. 38.
Burggraf 41. 53.
Burgstraße 20.
Buttermarkt 162. 170.

Calvinismus 56.
Carlitau, Dorf 86.
Chodowiecki, Daniel, Kupfer-
stecher 120.
Cholera 162.
Cistercienser 11.
Comenius, Amos, Pädä-
gog, 96.
Conradi, Freiherr von,
Bürgermeister 134, von
Conradische Erziehungs-
anstalt in Jentau 162.
164. 183.
Conti, Prinz 99.
Cook, Weltreisender 128.
Curicke, Reinhold, Stadt-
sekretär, Verfasser der
historischen Beschreibung
der Stadt Danzig 98.

Dänemark, Dänen 8. 38.
49. 68. 174.
Danziger Erfahrungen, Zeit-
schrift 126.
Danziger Haupt, Schanze
84—86.
Deisch, Matthias, Kupfer-
stecher 119. 120.
Delbrück, Oberbürgermeister,
Oberpräsident 184.
Deutsch Eylau, Schloß 39.
Dickmann, Aegidius, Kupfer-
stecher 79.
Dirschau, Schloß 39. Stadt
15. 16. 49. 84. Starostei
50. 52. Ordensvogt von 29.
Dohna, Graf, Kommandant
von Danzig 153.
Dominikaner 11. 13. 20.
-kloster 11. 150. 177.
Dominiksmarkt 11. 113.
Drausensee 8.
Dreischweinsköpfe, Dorf bei
Danzig 72.
Dresden 106. 107.
Dürer, Albrecht, Maler 79.

- Eggert, Bildhauer 119.
Eichendorff, Josef von,
Dichter 168.
Eisenbahn 169. 172. 179.
Eiba 156.
Elbing 23. 26. 28. 60. 61.
63. 68. 88. 113. 180.
Elbinger Vertrag von 1807
142.
Elbingsfluß 180.
Elisabeth, Königin von Eng-
land 70.
Elisabethkirche 21. 176.
England, Engländer 22. 24.
41. 43. 70. 71. 112.
137. 143.
Englisches Haus 71.
Erasmusschützenbrüder-
schaft 72. 168.
Erlichshausen, Konrad und
Ludwig von, Hoch-
meister 34.
Ermland 39. 46.

Fahrenheit, Erfinder einer
Thermometerskala 128.
Falk, Johannes, Dichter 127.
Faulgraben 11.
Feldstete, Patrizier-
familie 46.
Ferber, Patrizierfamilie 45.
46. Constantin, Bürger-
meister 48. 55—57. 63.
67. 72. Eberhard, Bürger-
meister, 45—50. 52. 55.

Ebert-Ferber-Buch 48.
Johann, Bürgermeister 45.
Moriz, Pfarrer, Bischof
von Ermland 46. 47.
Fischerquartier 53.
Förstemann, Ernst, Ger-
manist, Lehrer am Gym-
nasium 166.
Fortbildungsschule 177.
Forster, Georg, Buchdrucker
96. Georg, Naturforscher
128. Prediger in Massen-
huben, Naturforscher 128.
Frankreich, Franzosen 22.
98. 100. 102. 137—140.
142—144. 147. 150—152.
174. 175. 185.
Franziskanerkirche 44. 89.
-kloster 44. 56. 167. 171.
172.
Frauenburg 47.
Frauengasse 21.
Frauentor 166.
Freischulen 121.
Freitag, Bildhauer 167.
168. 171.
Friedrich III., deutscher
Kaiser 35.
Friedrich der Große, König
von Preußen 111. 112.
114. 136. 143.
Friedrich Wilhelm, der Große
Kurfürst 90. 93.
Friedrich Wilhelm I., König
von Preußen 103.

Friedrich Wilhelm II., König von Preußen 114.
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 134. 138. 153. 159.
Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 169.
Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft 168.
Funktionen 108.
Gasanstalt 171.
Gedana, Zeitschrift 163.
Generalkommando 176.
Georgenbrüderschaft 21. 44. 72. 73.
Gerichtsgebäude s. Altstädtisches Rathhaus.
Gesellschaften s. Vereine.
Gewerke 23. 53. 54. 89—91. 131.
Giese, Rathherr 63.
Glockentor 18.
Gößler von, Oberpräsident 181—184.
Goten 7. 8.
Gotha 166.
Gotland 22. 33.
Gottsched, der Literaturdiktator 121.
Gottschedin, die, geb. Kullmus 121.
Gralath, Carl Friedrich von, Bürgermeister 135. 141. Daniel, Bürgermeister,

Naturforscher 128. 129. 135. Daniel, Geschichtsschreiber, Professor am Gymnasium 126—128.
Greifswald 90. Universität 165.
Groddeck von, Bürgermeister 134.
Groß, Bartholomeus, Rathherr 29. 30. Anna 30.
Grünes Tor 74. 172. 173.
Gruneweg, Martin, Chronist 80.
Grunschwar, Hafen des pommerellischen Danzig 10.
Gürtler, Friedrich, Maler 95.
Gustav Adolf, König von Schweden 84. 85.
Gymnasium, akademisches, später städtisches 56. 81. 89. 93. 96. 121. 122. 124. 126. 162. 164. 166. 167. 183. königliches 183.
Haff, Frisches 26.
Hagelsberg 72. 94. 102. 137. 146.
Hafelwerk 17.
Halle, Herrmann von der, Danziger Hauptmann 25.
Handel 10. 19. 22—24. 39. 41. 43. 44. 69—71. 87. 105. 111—113. 117. 118. 132. 133. 143. 144. 158. 162. 172. 180.

- Handelsakademie 164. 182.
Handelsgericht 108.
Handfeste, Danziger 19.
Hanow, Christoph, Gelehrter, Professor am Gymnasium 123. 126.
Hansa, Hanseaten, Hansebund 23—25. 33. 38. 43. 47. 71. pommersche Hansestädte 28.
Hauptwache 44.
Haustor 20.
Hecht, Arnold, Bürgermeister 26. 29.
Hedwig, Erbin von Polen 25.
Hegge, Jakob, Prediger 49.
Heiligenbrunn, Vorort von Danzig 178.
Heiligegeistgasse 18. 21. 92.
Hela 174.
Heubude, Seebad 179.
Hevelius (Hevelke) Johann, Astronom und Ratsherr 97. 98.
Hildebrandt, Eduard, Maler 168.
Hirsch, Theodor, Professor am Gymnasium, Geschichtsforscher 164. 165.
Hirschberg in Schlesien 55.
Höhe, Landbezirk 40.
Hörle, Simon, Holzschneider 78.
Hoffmann, Maler 120.
Hohes Quartier 53.
Hohes Tor 73. 76. 172. 176.
Holland s. Niederlande.
Holm, Weichselinsel 101. 112. 137. 146.
Hoppe, Johann, Rektor des Gymnasiums 56.
Hosius, Stanislaus, Bischof von Kulm und Ermeland 59.
Hünefeld, Buchdrucker 96.
Hundegasse 18.
Hundertmänner s. dritte Ordnung.
Hussiten 33.
Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig 165.
Jachmann, Regierungs- und Schulrat 164.
Jagellonen, polnisches Herrscherhaus 66.
Jagiello s. Wladislaw-Jagiello.
Jakobskirche 123. 167. 176.
Jakobstor 183.
Jena, Schlacht bei 136.
Jenkau, Dorf 162. 164. 183.
Jerusalem 46.
Jesuiten 56. 88. 91. 94. kirche 95.
Indien, Seeweg nach 70.
Industrie 180—182.
Instrumentum administrationis 88.
Intelligenzblatt 126.

Johann Kasimir, König von Polen 88.
Johann III., Sobieski, König von Polen 88. 90—92. 97. Decretum Joannis III 91.
Johanniskirche 21. 55.
Johannisschule 163. 171. 183.
Johanniter 20.
Jon von Newcastle, Schiff 42.
Jopengasse 21.
Josephskirche 40.
Irrgarten 145.
Italien, Italiener 71. 74.
Juden 105. 108.
Jüngstes Gericht, Gemälde in der Marienkirche 42. 43. 139. 159.
Jüngstes Gericht, Gemälde im Artushof 77. 78.
Jungstadt 17. 40.

Kabrun, Kaufmann 164. 166.
Käsemarkt, Dorf 85.
Kalisch, Friede zu 16.
Kalkreuth, Graf, preussischer General, Gouverneur von Danzig 136.
Kanalisation 170.
Kapelle, königliche 46. 92. 94. 95.
Karsinez, Holzschneider 77.
Karl IX., König von Schweden 83. 84.

Karl X. Gustav, König von Schweden 85.
Karl XII., König von Schweden 99.
Karmeliterhof 40 = Kirche 40. = Kloster 40. 176. = Mönche 94.
Karnkowskii, Stanislaus, Bischof von Leslau 60. 61. Statuta Karnkoviciana 65. 69.
Kasimir IV., König von Polen 36. 38. 41.
Kassubischer Markt 11.
Katharinenkirche 10. 11. 75. 93. 119. 177.
Kaufmannschaft 105—109. 131. 158. 159. Ältestenkollegium 159. Korporation 159.
Keidel, politischer Agent 155. 156.
Kiefeld, Georg, Bürgermeister 56. 57. 60. 61. 63. 80.
Klein, Stadtschreiber, Naturforscher 127. 128.
Klemme, Pancratius, Prediger 55.
Klose, Kaufmann 171.
Kniprode, Wirtsch von, Hochmeister 19. 25.
Knothe, Jacob, Prediger 49.
König, Ludolf, Hochmeister 19.
Königsberg 24. 29. 134. 160. 169. Universität 8). 93.

Königsmark, Graf, schwedischer General 86.

Koggenquartier 53.

Koggentor s. Grünes Tor.

Kommandanturgebäude 118

Kommerzien-Kollegium 108.

Kontur von Danzig 20.

Koniz 37.

Konfistorium in Danzig 157.

Kontinentalsperre 143.

Krahntor 22.

Kramerzunft 131.

Krankenhaus in der Sandgrube 171.

Kruckemann, Johann, Rathsherr 26.

Küchmeister, Michael, Hofmeister 32.

Küstrin 90.

Kulm 23.

Kulmer Land 35.

Kulmisches Recht 19. 80. 126. 132. 169.

Kulmus, Arzt 121.

Kunst 20. 21. 44. 45. 73—79. 95. 118—121. 167. 168. 171. 172.

Kunstgewerbe 76. 95.

Kunstschule 135. 167.

Kurland 84.

Lachs, Liqueurfabrik 70.

Landeshaus 173.

Landesrat, preußischer 36. 62.

Landrecht, allgemeines preußisches 132.

Landshut 141.

Langebrücke 12.

Langemarkt 21. 44. 72. 74. 75. 79.

Langfuhr, Vorort von Danzig 111. 112. 119. 150. 178. 179. 183.

Langgarten 21. 118. 138.

Langgarter Wall 103.

Langgasse 21. 48. 75.

Langgassertor 44. 72. 75. 135.

Lastadie 22.

Lateinschulen 96. 121.

Lazareth am Olivaer Tor 171.

Leeuwarden 77.

Lefebvre, französischer Marschall, Herzog von Danzig 136. 138. 140.

Legator 94.

Lehrerseminar 135.

Lehrs, Philologe 166.

Leipzig 165.

Lengnich, Gottfried, Professor am Gymnasium, Syndikus, Geschichtsforscher 62. 123—125.

Leslau, polnisches Bistum, Bischof von 9. 50. 70. 105.

Leszczynski s. Stanislaus.

Leßtau, Konrad, Bürgermeister 26. 29. 32.

Licht, Stadtbaurat, 171.
Liebschau. Schlacht bei 67.
Littauen 25. 59.
Livland, Livländer 38. 84.
Löschin, Gotthilf, Geschichtsforscher, Direktor der Johannischule 163. 164.
Löwis, russischer General 150.
London, Lord Mayor von 42.
Lublin, Reichstag von 61. 63. -er Dekret 62.
Ludwig XIV., König von Frankreich 97. 99.
Ludwig XV., König von Frankreich 100. 101.
Lübeck 10. 22. 33.
Luise, Königin von Preußen 134.
Luisenhöhe in Oliva 134.
Luther, Martin, Reformator 49. 51. 55.
Madleine von Dieppe, Schiff 42.
Magistrat 131. 154.
Maifest, Maigraf 23. 72.
Marienburg Schloß 14. 25. 26. 28. 34. 37—39. Stadt 37. 38. 68 Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn 172.
Marienkirche 21. 27. 44—46. 51. 55. 57. 91. 92. 93. 97. 139. 159. 165. im pommereuschen Danzig 11. Pfarrhaus 46. 92.

Marienschule 162.
Marienwerder 29. 34. Oberlandesgericht 153.
Markthalle 176.
Marquardt, Philologe, Professor am Gymnasium 166.
Matern, Georg und Simon, Räuber 47.
Mattenbnden 22.
Maximilian I., deutscher Kaiser 47.
Mecheln 75.
Mecklenburg, Herzog von 45.
Meincke, Philologe, Direktor des Gymnasiums 162. 165. 166.
Meißner, Bildhauer 119.
Mefmann, Patrizierfamilie 46. Ratsherr und Chronist 80.
Memling, Hans, Maler 43. 159.
Menge, Spinnenforscher 166.
Mennoniten 70. 105. 108.
Meitwin II., Herzog von Pommerellen 12.
Mewe 37.
Meyerheim, Eduard, Maler 168.
Michaeliskirchlein 40.
Miltwitz, Maler 95.
Möller, Anton, Maler 77—79.
Mottlau 10. 11. 17—19. 22. 23.

Mühle, Große 21. 27. 177.

München, Pinakothek 79.

Münnich, russischer Feld= marschall 101.

Museen. Stadtmuseum 79.

95. 168. 171. West=

preußisches Provinzial=

gewerbemuseum 172. West=

preußisches Provinzial=

museum 173.

Napoleon I., französischer

Kaiser 135. 139. 143. 145.

147 156. Code Napoléon

142. 155. Napoleonsplatz

145.

Nassenhuben, Dorf 128.

Navigationschule 164.

Neapolitaner in der fran= zösischen Armee 152.

Nehrung 85. 137. 138.

Neptunbrunnen 74.

Neufahrwasser 111. 113.

132. 136. 178. 179.

Neugarten 173.

Niederlande, Niederländer

70. 74. 98.

Niederstadt 21.

Nikolaikirche 11.

Nordische Herrscher 47

Nymphe, Schiff 174.

Nystedt, Friede von 100.

Obbergen, Anthony von,

Stadtbaumeister 75.

Oberpostamt 132.

Oberpostdirektionsgebäude 172.

Oberpräsidium 157. 173.

Ölrichs, Chefpräsident des Oberlandesgerichts in Marienwerder 153.

Österreich, Österreicher 100. 145. 174.

Ohra, Dorf bei Danzig 179.

Oliva, Kloster und Ort 11.

33. 69. 85. 86. 94. 103.

119. 134 178. 179.

Friede von 86. Schloß= garten 119.

Olivaer Thor 152. 171.

Olzowski, Erzbischof von Gnesen 92.

Opiß, Martin, Dichter 96. 97.

Orden s. Ritterorden

Ordination, königliche von 1750 107—109.

Ordnungen, städtische Be= hörden 53. 54. 64. 141.

ihre Verhandlungen 54. 185.

Ordnung, dritte 53. 54. 82. 86—88. 91. 106—108. 141.

Oria s. Bonifatius

Ostpreußen, Provinz 160.

Pappenheim, General von 85

Paris 139. 155. 159. Uni= versität 56.

Paul, Holzschnitzer 77.
Pauperſchulen 121.
Peinkammer 76.
Pelonken, Dorf bei Danzig
86. 112. 119.
Pelplin, Kloſter 11
Peſt 86. 100.
Peter der Große, ruſſiſcher
Zar 100.
Peter von Danzig, Schtff 42
Peter von Neuenburg 12.
St. Peterſburg 103.
Petriſirche 21. 49. 183.
Petriſchule 163. 166. 176.
182. 183.
Pfahlgeld 65. 66. 69. 92.
=ſtraftat 69,
Pfarrhof 92. 94.
Pfarrkirche ſ. Marienkirche
Pfefferſtadt 75. 97.
Pflugk, Philologe, Profeſſor
am Gymnaſium 166.
Pfundzoll 24.
Pilemann, Patrizierfamilie
46. Anna 46.
Pillau 84.
Plauen, Heinrich von, Komtur
von Schwetz, Hochmeiſter
26 - 29. 31. 32. Heinrich
von, Komtur von Danzig
28 - 30.
Poſchwig, Waffenſtillſtand
von 149.
Polizeidirektion 176 Poli-
zeidirektorium 132. 155.

Pommerellen 7. 10—17. 184.
Herzoge von 10. 12.
Pommern 7. 13. 123.
Poniatowſki ſ. Stanislaus.
Portugal 22. 71.
Poſen 166.
Prätorius, Ephraim, Pre-
diger u. Schriftſteller 123.
Preßburg, Fürſtentag in 47.
Preußen, heidniſche 14.
Königreich 111—116. 130
—132. 135—138. 140.
149. 152. 153. 155—158.
160—162. Provinz 160.
Preußiſch Ehlau, Schlacht
bei 136.
Preußiſch Friedland,
Schlacht bei 140.
Przemislaw, großpolniſcher
Herzog 12.
Proite, Bürgermeiſter 63.
Promenade 169.
Puzig, Stadt 37. 84. Sta-
roſtei 92. Gebiet 40.—er
Winkel 38.
Quartiere der Stadt
Danzig 53.
Radaune 21.
Raniſch, Bartel, Baumeiſter
92. 95.
Rapp, franzöſiſcher General,
Gouverneur von Danzig
138. 141—143. 145. 147,
149. 150.

Nat, der pommerellischen
Stadt Danzig 11. der
Altstadt 17. der Rechtstadt
32. 53. 64. 71. 82. 88-91.
105-109. 141.
Nathmann, Herrmann,
Prediger 94.
Nathaus, der Altstadt 175.
der Rechtstadt 21. 44. 75.
78. 79. 104. 119. 172. 183.
Naumer, von, preußischer
General 115.
Rechtstadt 17.18.20.21.40.53.
Reformation 49—58.
Regierung in Danzig 157.160
Rehte, Buchdrucker 96.
Reichsbank 176.
Reinick, Robert, Maler und
Dichter 168.
Religionsprivilegium von
1557 57. von 1577 58. 68.
Rehger, Gottfried, verbesserte
die Fahrenheit'sche Ther-
mometerskala 128.
Rheinbundtruppen 152.
Rhode, Franz, Buchdrucker 81
Riga 22.
Rittergasse 20.
Ritterorden, deutscher 13—17
19. 20. 23. 25—29. 31.
32. 34—39.
Rom 46.
Rosenberg, Georg, Rats-
herr 66.
Rostock 74.

Roter Saal 78.
Rußdorf, Paul von, Hoch-
meister 32.
Russen, Rußland 22. 99—
104. 110. 113. 137 145—
150. 152. 153. 180.
Russisches Grab 102.
Sachsen 98. 102—104. 140.
Salvatorkirche 95.
Samland 9.
Sarnowitz, Schlacht bei 38.
Sandgrube 171.
Schelwig, Prediger und
Rektor des Gymna-
siums 93.
Scherres, Maler 172.
Schichau, Schiffbauer 180.
Werft 181.
Schidliß, Vorort von Danzig
111. 178. 179.
Schießhalle der Georgen-
brüderschaft 44. 72.
Schinkel, Baumeister 162.
Schlacht- und Viehhof 177.
Schlicff, Valentin, Ratsherr
und Gelehrter 123. 124.
Schlochau 37.
Schloß s. Burg.
Schöffen der Altstadt 17. 75.
der Rechtstadt 32. 53. 71.
91. 106—108.
Schön, Theodor von, Ober-
präsident 157—160. 164.
Schonen 22.

- Schopenhauer, Philosoph 127. 133. seine Eltern 133.
 Johannageb. Trojiener 127
 Schuchsche Schauspielergesellschaft 121.
 Schütz, Caspar, Stadtsekretär und Geschichtsschreiber 80.
 Constantin, Pfarrer 93.
 Schützengarten 73. -gilde 168. -haus 169.
 Schulz, Johann Carl, Kupferstecher, Maler und Radierer 167.
 Schulze der Altstadt 17.
 Schutzollpolitik 180.
 Schwan von Gaën, Schiff 42.
 Schwanturm 38.
 Schweden 82. 84. 85. 90. 99. 100. 119.
 Schwetz 15. 16.
 Senat 141.
 Sigismund I., König von Polen 47. 52—54.
 Sigismund August, König von Polen 57. 59. 61. 62. 65. 66.
 Sigismund III., König von Polen und Schweden 74. 83. 88.
 Slawen 7. 8.
 Sobieski s. Johann III.
 Sommerschanze 101.
 Spade, Hans, Chronist 80.
 Spanien 22. 71.
 Speicherinsel 20. 21. 23. 150.
 Speimann von der Speie, Johann, Patrizier 74.
 Spendhaus 150.
 Stadtbibliothek 81. 124. 164. 167. 176. 183.
 Stadthauptmann s. Burggraf.
 Stadthof 18.
 Stadtpräsident 132.
 Stadt- und Landgericht 155.
 Stadtverordnete 131. -saal 68. 71. 152.
 Städteordnung 155.
 Stanislaus Leszczyński, König von Polen 99—101. 103. 104.
 Stanislaus Poniatowski, König von Polen 111.
 Stargard 37. 84.
 Stech, Andreas, Maler 95.
 Steffensches Haus 74.
 Stein-Hardenbergische Gesetzgebung 155.
 Stelzner, Georg, Töpfermeister 77.
 Stephan Bathori, König von Polen 58. 66—69. 81.
 Sternwarten 128. 166.
 Stettin 169.
 Stockholm 25.
 Stockturm 22.
 Stolp 95.
 Stolzenberg, Dorf bei Danzig 61. 111. Stadt 113. 132.

- Stralsund, Friede zu 24.
Straßenbahn 179.
Strauch, Agibius, Prediger
und Rektor des Gym-
nasiums 89. 90. 92. 93.
Strehlke, Meteorologe,
Direktor der Petrischule
166.
Strieß, Dorf, Vorort von
Danzig 86. 119. 173.
Strießbach 11.
Strzowski, Maler 172.
Stuhmsdorf, Friede zu 85.
Süchten, Patrizier-
familie 46.
Svenza, polnischer Statt-
halter in Danzig 12. 13.
Sy, Maler 172.
Synagoge 172.
Synodus 72.
- Tanagli s. Tani.
Tani, Angelo, Florentiner
43. Catarina geb. Tanagli
43.
Tannenberg, Schlacht bei 25.
Technische Hochschule 182.
Teerhof 22.
Theater 135.
Thorn 23. 26. 63. 111. 115.
Thorner Blutbad 122.
Thorner Friede von 1466
39.
Tilsit, Friede von 140.
Töchterchule, höhere 164.
- Tremen = Schröder, Elias,
juristischer Schrift-
steller 98.
Trinitatiskirche 89. 93.
Trosiener, Kaufmann 127.
128.
Truso, vorhistorische
Stadt 8.
- Utrecht, Friede von 43.
- Benedig 14. 71. 78.
Vereine
Allgemeiner Gewerbe-
verein 167.
Deutsche Gesellschaft der
Wissenschaften zu
Danzig 129.
Deutsche Gesellschaft zur
Beförderung des guten
Geschmacks in Danzig
130.
Kunstverein 168.
Literarische Gesellschaft
166.
Naturforschende Gesell-
schaft 128. 129. 135.
166.
Societas litteraria Ge-
danensis 129.
Vereinigte Gesellschaft
zur Übung der schönen
Wissenschaften in
Danzig 129.

- Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig 177. 178.
- Verein zur Erhaltung der heimischen Bau- und Kunstdenkmäler 167.
- Westpreussischer Geschichtsverein 125, 173.
- Vineta, Schiff 174.
- Vitalienbrüder 25.
- Voigt, Hans, Steinmetz 74.
- Volksschulen 164. 170.
- Vorrat, Heinrich, Bürgermeister 33.
- Vorstadt 20.
- Wies, Adrian de, Erzgießer 74. Johann Fredemann de, Maler 77. 78.
- Wälle 67. 75. 76. Niederlegung 175. 176.
- Waldemar der Große, König von Dänemark 24.
- Waldemar der Große, Markgraf von Brandenburg 13. 15. 16.
- Wallplatz 94.
- Warschau 50. 65. 107. 132. Schlacht bei 86.
- Watzmann, Brauer und Chronist 80.
- Wasa, Königshaus in Schweden und Polen 82. 88.
- Wasserleitung 170.
- Weichsel 7—9. 11. 17. 26. 68. 84. 146. 179.
- Weichselmünde 67. 68. 86. 101. 102. 110. 136. 137. 146. Leuchtturm 45.
- Weichmann, Joachim
Heinrich von Oberbürgermeister 154. 155. 159.
Joachim Wilhelm von, Bürgermeister 135. 154.
von, Kapitän 174.
- Weidengasse 183.
- Weimar 127.
- Wenzel II, König von Böhmen 12.
- Wenzel III, König von Böhmen 12.
- Werder 40. 63. 85. 146.
- Werft, königliche, später kaiserliche 180.
- Wernick, Rathsherr 109. 110.
- Westerplatte 102. Seebad 179.
- Westfälischer Friede 86.
- Westpreußen, Provinz 157. 172. 173.
- Westpreussisches Provinzialrecht 169.
- Wien 35. 83. Wiener Kongreß 156.
- Wilhelm, Prior der Danziger Dominikaner 13.
- Willfür, Danziger 41. 80. 81. 108. 132. 169.

Winter, Leopold von,
Oberbürgermeister 170—
173.

Winterplatz 170. 172.

Wisby 33.

Wissenschaft 79—81. 96—
98. 121—130. 162—
167.

Wittenberg, Schloßkirche 55.
Universität 56.

Wladislaw=Jagiello, König
von Polen, Großfürst von
Lithauen 25—27.

Wladislaw IV, König von
Polen 74. 97.

Wladislaw Lokietek, pol-
nischer Herzog 12. 13. 16.

Wolf, Nathanael Matthias
von, Naturforscher und
Arzt 128.

Wulfstan, angelsächsischer
Seefahrer 8.

Zehmen, Achatius von,
Voivode von Marien-
burg 60.

Zeughaus, altes 75. neues 94.

Zigantenberg, Dorf, Vorort
von Danzig 137. 178.

Zimmermann, Matthias,
Burggraf 64—66.

Zollamt 132.

Zoppot, Seebad 178. 179.

Zulage 109. 110.

Berichtigung.

Seite 79 Zeile 6 und 7 von oben ist statt „Figuren
der vier Evangelisten“ zu lesen: „Apostelfiguren“.

Gedanensia.

Beiträge zur Geschichte Danzigs.

Erstes Bändchen:

Brandstaeter, Professor. Chronologische Übersicht der Geschichte Danzigs, vergriffen, 2. Auflage erscheint in neuer Bearbeitung im Oktober 1903.

Zweites Bändchen:

Brandstaeter, Professor. Danziger Sagenbuch. 3. Auflage.

1886. Brosch. 1 Mk. 50 Pf., cart. 2 Mk.

Drittes Bändchen:

Schopenhauer, Johanna. Jugendleben und Wanderbilder, herausgegeben von Stadtschulrat Dr. W. Cojact.

1884. Brosch. 2 Mk. 40 Pf.

in Leinen geb. 3 Mk. 30 Pf.

Viertes Bändchen:

Foerstemann, G., Professor. Aus dem alten Danzig (1820—1840).

1900. Eleg. cart. 75 Pf.

Fünftes Bändchen:

Foß, R., Professor. Erinnerungen eines Schulmannes (Aus dem alten Danzig 1822—1841).

1902. Cart. 1 Mk.

Sechstes Bändchen:

Roeper, A. Sonnenschein und Wetterstrahl. Aus Danzigs Sage und Geschichte. Mit Zeichnungen von Moriz Wimmer.

1890. Brosch. 1 Mk., geb. 2 Mk.

Siebtentes Bändchen:

Blech, Ernst, Archidiaconus zu St. Katharinen. Das älteste Danzig.

1903. Geb. 3 Mk.



DD
901
D25S5
1903

Simson, Paul
Geschichte der Stadt
Danzig

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

